

Justus-Liebig-Universität Gießen

Fachbereich 03: Sozial- und Kulturwissenschaften

Institut für Soziologie

Studiengang: Gesellschaft und Kulturen der Moderne

Die „Pickelhaube“ als soziales Phänomen

Zwischen Militarismus und Symbolismus,
Analyse und Rekonstruktion des soziokulturellen
Wandels eines deutschen Symbols

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades eines

Master of Arts (M.A.)

vorgelegt von

Michael Wolf (B.A.)

Erstgutachter: Dr. York Kautt

Zweitgutachter: Prof. Dr. Herbert Willems

Gießen den 25.05.2016

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1. Forschungskontext	
1.1 Forschungsinteresse	4
1.2 Methode	5
2. Bedeutungsdimensionen des Artefakts	8
3. Erscheinungsbild, Materialität und Details	
3.1 Allgemeine Einordnung	12
3.2 Ausformungen und Materialität.....	14
3.2.1 Offiziershelme	17
3.3 Details.....	18
3.4 Vertrieb und Produktion	20
4. Entwicklungsgeschichte.....	22
5. Etymologie.....	24
6. Einflüsse der deutschen Romantik	26
7. Gesellschaftliche Manifestation in der Märzrevolution	31
8. Transformation zu einem deutschen Symbol	
8.1 Die Pickelhaube im neuen Kaiserreich	38
8.2 Bismarck als deutsche Ikone mit Pickelhaube.....	43
8.3 Die Pickelhaube als Symbol des Wilhelminismus.....	48
8.3.1 Reflexion Wilhelm II. im Ausland.....	51
9. Die Pickelhaube im Ersten Weltkrieg	
9.1 Reflexion in Deutschland.....	55
9.2 Antideutsche Propaganda	57
10. Die gesellschaftliche Verankerung nach dem Ersten Weltkrieg.....	63
11. Heutige mediale Reflexion	67
12. Verwendung der Pickelhaube außerhalb Deutschlands	70
13. Die Pickelhaube als Polizeisymbol.....	72
14. Die Pickelhaube als Markenzeichen	76
15. Einordnung des Militarismus.....	78
Fazit	84
Literaturverzeichnis.....	88
Internetverzeichnis.....	93
Abbildungsverzeichnis.....	96
Anhang (Eigenständigkeitserklärung)	

Einleitung

Die deutsche Geschichte legt in vielerlei Hinsicht eine wechselhafte militärische Entwicklung offen, die verschiedenste Einflüsse und Strömungen in den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens transportierte. Die Priorität, die im Militär und Soldatentum vorgelebt wurde, kristallisierte sich dabei anhand der hohen Uniformierungsrate in der Gesellschaft und durch die militärische Leitdoktrin in verschiedensten Institutionen. Die Übervorteilung militärischen Handelns und militärischer Ansichten war dabei nicht ausschließlich ein deutsches oder preußisches Phänomen und auch kein temporäres. Der Militarismus war ein tief verwurzeltes, sich aufgrund der zahlreichen Kriege historisch reproduzierendes Produkt. Aufgrund seines schicksalhaften Werdeganges ist der Militarismus jedoch gerade bei der Rekonstruktion der neueren deutschen bzw. preußischen Vergangenheit überaus bedeutungsvoll für das historische und soziologische Verständnis. Der Aufstieg Preußens und Deutschlands als souveräner Staat bauen wesentlich auf dieser Wertvorstellung auf. Ein unverwechselbares Symbol dieses „preußisch-deutschen-Militarismus“ stellt dabei der bis in den Ersten Weltkrieg eingesetzte „Helm mit Spitze“¹ dar, der bis zum heutigen Tage noch immer nichts von seiner Faszination verloren hat.

Die vorliegende Arbeit baut auf dem Artefakt der „Pickelhaube“ auf, die von 1842 bis 1916 in erster Linie von einem Großteil der preußischen bzw. deutschen Truppenkontingente sowie u.a. der Polizei getragen wurde. Das äußere Erscheinungsbild der deutschen Soldaten und des deutschen Staatsapparates wurde durch diesen Helm wesentlich mitbestimmt. Wir wollen erarbeiten, inwieweit die Pickelhaube schließlich zum klassischen Symbol des Deutschen Kaiserreichs (1871-1918) und des deutschen Militarismus wurde. Darüber hinaus wollen wir in dieser Arbeit auch ihren ideellen und emotionalen Ursprung herausstellen und verdeutlichen sowie den geistigen Einfluss, der auf die „Erfindung“ der Pickelhaube einwirkte. Denn schon zur Zeit des preußischen Königtums wurde die Pickelhaube in der deutschen Gesellschaft zum Objekt und zum Symbol der von Preußen ausgehenden staatlich/militärischen Macht, nach 1871 dann auch über die deutschen Grenzen hinaus. Gegenüber der innerdeutschen Auseinandersetzung wollen wir auch die ausländische Sicht auf dieses deutsche Symbol zur Emanzipation als Militärsymbol und Aushängeschild Deutschlands erarbeiten. Denn mit der Pickelhaube lässt sich die konkrete Geschichte des kleindeutschen Nationalstaats unter Führung Preußens nachvollziehen. Ihr Werdegang zu einem nationalen Wahrzeichen war eng geknüpft mit den Kriegen und Konflikten, welche den Aufstieg und den Fall des Kaiserreichs

¹ Amtliche Bezeichnung der Pickelhaube.

wie auch Preußens begleiteten: die „Märzrevolution“ von 1848/49, die „Einigungskriege“ der Jahre 1864 bis 1866, der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 und der Erste Weltkrieg 1914-1918. Die Pickelhaube begleitet darüber hinaus eine zeitlose Ansicht über Deutschland und die Deutschen sowie über deren mutmaßlichen Eigenschaften und Stereotypen. Gerade die Verarbeitung auf künstlerischer Ebene, allen voran in der Karikatur, kann und soll in dieser Arbeit die symbolische und soziale Bedeutung der Pickelhaube zusätzlich herausstellen. Eine besondere Verunglimpfung wiederfuhr ihr dabei während des Ersten Weltkrieges, in dem sie als Symbol „deutscher Weltmachtsprüche“ und „deutscher Barbarei“, von den Kriegsgegnern Deutschlands propagandistisch verarbeitet wurde. Gerade in dieser Zeit erhielt die Pickelhaube eine stark negative Konnotation, welche der staatlich geführten antideutschen („Angst- und Gräuel-“) Propaganda der Alliierten zuzuschreiben war. Dieser Einfluss wirkt bis heute noch nach, was sich Anhand der medialen Darstellung Deutschlands im Ausland zeigt. Karikaturisten verwenden die Pickelhaube bis heute gerne, wenn es um die Darstellung eines machthungrigen Deutschland geht. Dabei leitet die Pickelhaube das Augenmerk auf die preußischen Anteile bei der Herausbildung eines mutmaßlichen Nationalcharakters. Nicht nur für Karikaturisten signalisiert dabei die phallische Spitze Autorität und Aggressivität. Sie dient gemeinhin als ein Erkennungsmerkmal und als ein mit Werten versehenes Charakteristikum. So weiß man beispielsweise bei seinem Träger sofort, dass er ein Deutscher ist. Auch heute wird noch in verschiedensten Medien auf die Pickelhaube zurückgegriffen, wenn es darum geht deutsches bzw. Deutsche in irgendeiner Weise zu versinnbildlichen, darzustellen oder zu diffamieren. So u.a. die noch nicht lange zurückliegende Abbildung Kanzlerin Angela Merkels mit Pickelhaube in der Bild vom 7. Juli 2015² oder die des damaligen Kapitäns der deutschen Nationalmannschaft Michael Ballack, mit eben dieser behelmt in der polnischen Zeitung Fakt³. Um diese wichtige Komponente besser erfassen zu können, kommt den über die Arbeit verteilten bildanalytischen Komponenten eine besondere Bedeutung zu.

Wie bereits angedeutet soll das Hauptaugenmerk dieser Arbeit auf der sozialen Komponente beruhen. Dabei soll u.a. versucht werden zu ergründen, wodurch und inwieweit die Pickelhaube gesellschaftlich reproduziert wurde und welcher soziale Stellenwert ihr zugesprochen werden kann. Denn beispielsweise wird der Begriff „Pickelhaube“ auch in der deutschen Gebärdensprache verwendet; so symbolisiert ein über der Stirn ausgestreckter, nach oben zeigender Zeigefinger die Pickelhaube und bedeutet „deutsch“ oder „Polizei“. Ein Schwerpunkt wird in dieser Arbeit vor allem der gesellschaftlichen Betrachtung des 19. und frühen 20.

² Vgl. Tschermak, „Mit Pickelhaube auf Griechenland-Feldzug“ [online].

³ Vgl. o.V., „Polnischer Boulevard hetzt gegen DFB-Team“ [online].

Jahrhunderts gewidmet, welche als richtungsweisend für die symbolische Fortentwicklung dieses Helmes angesehen werden kann. Aber auch über diese Epoche hinaus werden wir versuchen zu durchleuchten, welche mutmaßliche Symbolik der Helm hatte und unter Umständen immer noch besitzt.

Anhand der These über die soziale Verknüpfung der Pickelhaube mit der deutschen Geschichte und der öffentlichen Wahrnehmung, soll der soziokulturelle Wandel mit Reflexion auf diesen Helm als ein sozial rekonstruiertes deutsches Symbol untersucht werden. Das besondere Bild und Interesse, das sich durch die Pickelhaube und ihren Randerscheinungen eingeprägt hat, soll somit in dieser Arbeit analysiert werden und in einen gesellschaftlichen Kontext eingebettet werden, um die Sinnzuschreibung dieses Artefakts zu entschlüsseln. Ferner soll sich unser Interesse neben der Kaiserzeit bzw. dem 19. und 20. Jahrhundert auch der damaligen und heutigen öffentlichen Reflexion sowie deren Etablierung der Pickelhaube zu einem nationalen Symbol widmen. Um dies zu erreichen, wird nach einer mehrdimensionalen und allgemeinen Einordnung der Pickelhaube, deren Vielfältigkeit und Facettenreichtum angeschnitten sowie die entwicklungstechnische und sprachliche Komponente grob aufgegriffen, um schließlich die Pickelhaube über den sozialen Faktor in der Romantik, ihrer Tragweite zur Zeit der Märzrevolution, des Deutschen Kaiserreiches, des Ersten Weltkrieges sowie in der Zeit nach der Monarchie gesellschaftlich zu verorten. Somit soll nach und nach deutlich werden, auf welche Weise der Helm in den jeweiligen Epochen betrachtet wurde und wie er sich dabei zu einem nationalen Symbol etabliert hat. Auch soll erarbeitet werden, auf welche Weise die Pickelhaube zu einem Aushängeschild eines speziell deutschen Militarismus avancieren konnte. Dabei sollen Rückschlüsse durch eine frei konstruierte Genealogie, Phänomenologie und Historie in den Kapiteln ebenso herausgestellt werden wie die mutmaßlich soziale Komponente. Widmen werden wir uns wie gesagt auch auf die Reflexion nach dem Ersten Weltkrieg, also auf die Sinnzuschreibung der Pickelhaube nach ihrem offiziellen Ende sowie auf ihr heutiges, mit tradierten Werturteilen behaftetes, kulturelles Gedächtnis. Um die Pickelhaube als deutschen Erinnerungsort auf ihre gesellschaftliche und historische Relevanz hin und als ein soziales Phänomen zu untersuchen, widmet sich die Arbeit neben einschlägigen öffentlich-medialen Beispielen, der Definition des Militarismus in Anbetracht des gesellschaftskulturellen Kontextes, um am Ende eine umfangreiche und weitgehend komplette Analyse über die Pickelhaube und ihres soziokulturellen Wandels zu erreichen.

1. Forschungskontext

1.1 Forschungsinteresse

Das Forschungsinteresse an der Pickelhaube als ein soziales Phänomen ergibt sich, neben der ohnehin interessanten Verknüpfung mit der deutschen Vergangenheit, aus der relativ gering beleuchteten Perspektive des sozialen Wandels und der öffentlichen Reflexion. Auch erweist sich die sozialhistorische und soziokulturelle Relevanz in Bezug auf die allgemeine Wahrnehmung der Pickelhaube, aufgrund historischer Sachverhalte und Ereignisse, als von Vornherein einträglich und wissenswert. Infolgedessen soll versucht werden, den Einfluss der Pickelhaube auf das gesellschaftliche Bewusstsein bzw. die soziale Sphäre näher zu beleuchten. So finden sich zwar, auch aus einer soziologischen Sicht, durchaus zahlreiche, aber nur umrissene Abhandlungen über die Pickelhaube, doch eine spezifische und komplexe gesellschaftstheoretische Sicht wird dabei weitgehend vermisst. Auch sucht man, neben militärtechnischer Fachliteratur, vergebens nach umfangreicheren und komplexeren, soziologischen bzw. sozialhistorischen Werken. Aus diesem Grunde entwickelte sich das Verlangen, diese weitgehend offene Lücke zu schließen, um Rückschlüsse über den sozialgeschichtlichen Werdegang und die öffentliche Konstruktion der Pickelhaube als ein deutsches Symbol zu ermöglichen.

Obwohl die Pickelhaube als geschichtsträchtiges Aushängeschild zu den charakteristischsten Objekten Deutschlands hinzugezählt werden kann, wurde der einflussreichen sozialen Komponente bisher nur ansatzweise Beachtung geschenkt. Nachdem, durch zahlreiche frühe militärtechnische Werke rund um die Uniformierung bzw. Kopfbedeckung, die Pickelhaube als offizieller Helm in den Blickpunkt rückte, beschäftigten sich u.a. Historiker wie Martin Lezius⁴ rudimentär mit den sozialen Hintergründen. Bis auf Werke über militärische Uniformen, wurde nur wenig Hintergrundwissen über die Pickelhaube publiziert. Aber auch lange Zeit danach fehlten einschlägige wissenschaftliche Abhandlungen über die Pickelhaube, geschweige denn über deren soziale Bestandteile. Erst Werke von Autoren wie z.B. Hans-Jürgen Pandel⁵, Wolfgang Vogel⁶ oder Martin Kohlrausch⁷ beschäftigten sich auf bildanalytischer Weise mit einer gesellschaftlichen Reflexion. Darüber hinaus lassen sich viele Zusammenhänge, erst durch beständige Recherche geschichtswissenschaftlicher Literatur über die Zeit

⁴ Vgl. Lezius, S. 146 ff.

⁵ Vgl. Pandel, S. 100-107.

⁶ Vgl. Vogel, S. 299-314.

⁷ Vgl. Kohlrausch, S. 69-75.

während der Verwendung der Pickelhaube erschließen. Verfasser wie Koch⁸, Doering-Manteuffel⁹ oder auch Szarota¹⁰ beschäftigten sich, auf unterschiedliche Weise, eher mit bestimmten politischen bzw. geschichtlichen Ausformungen und einer zeitlichen Einordnung die in Zusammenhang mit der Pickelhaube steht. Neben den zahllosen Bildbänden über militärische Kleidung u.a. von Funken¹¹ oder Kraus¹² sowie Abhandlungen über den, mit der Pickelhaube in Verbindung gebrachten Militarismus von u.a. Seifert¹³, Wachtler¹⁴ und ebenfalls Szarota¹⁵, liefern nur noch private Internetseiten und Foren von Hobbyhistorikern eine bisweilen sehr ausführliche Chronologie und umfangreiche Details zur Pickelhaube. Anhand vielfältiger Internetartikel lässt sich dann auch eine umfassendere Einordnung, auch auf soziologischer Ebene, vollziehen. Dennoch bleibt die wissenschaftliche Literatur, einer qualitativen Auseinandersetzung mit der Pickelhaube als ein soziales Phänomen und als ein gesellschaftshistorisch, immer noch bedeutungsvolles Symbol, weiterhin schuldig.

1.2 Methode

Begreift man Objekte oder Artefakte als eine materielle Kommunikation, so verfügt die Pickelhaube über vermeintlich festgeschriebene Informationen, die sie während ihres historischen Werdegangs und in Anbetracht ihrer zeitgenössischen Reflexion und sozialen Interaktion erworben hat und welche wiederum ihr mutmaßlich interpretatives Paradigma vorgeben. Die Pickelhaube kann somit der sozialen Organisation, bspw. ihrer Herstellung, Ausdruck verleihen und über den Kontext ihrer kommunikativen Handlung Aufschluss geben. Demnach bildet die soziale und kommunikative Rekonstruktion ein Schwerpunkt in dieser Arbeit.

Der analytische Teil dieser Arbeit besteht aus einer unstrukturierten Artefaktanalyse sowie zahlreichen bildanalytischen Herangehensweisen. Der erste Teil der Arbeit wird sich auf die Pickelhaube als konkretes Artefakt beziehen, wobei ihre Bedeutungsdimensionen im Bezug auf die militärische Uniform und auf ihren Träger, den komplexen Bezugsrahmen durchleuchten soll. Weiter wird diesem Teil ein technischer Schwerpunkt beigelegt, der den analytischen

⁸ Vgl. Koch, S. 326-416.

⁹ Vgl. Doering-Manteuffel (gesamtes Werk).

¹⁰ Vgl. Szarota (1.), S. 271-275.

¹¹ Vgl. Funken (1982), S. 131-155, ders. (1983), (gesamtes Werk) sowie ders. (1989), S. 381-411.

¹² Vgl. Kraus (gesamtes Werk).

¹³ Vgl. Seifert (gesamtes Werk).

¹⁴ Vgl. Wachtler (gesamtes Werk).

¹⁵ Vgl. Szarota (2.), S. 261-271.

Teil dieser Arbeit, als auch die charakteristischen Merkmale des Helmes stützen soll. Der Versuch, mehr über die „Pickelhaube“ herauszufinden, orientiert sich daher frei nach den methodologischen Vorgaben zur Analyse eines Artefakts. Sie folgt dabei einem mehrstufigen Analyseprozess, deren einzelne Schritte sich als Forschungsperspektiven auf das Artefakt und auf teils spezifische, teils unspezifische sozialhistorische Wegpunkte der Pickelhaube begreifen lassen. Die Arbeit konzentriert sich somit auf eine deskriptive bzw. theoretische Analyse, die der Beschreibung des Artefakts dient sowie einer alltagskontextuellen Sinneinbettung, die gesellschaftliche Assoziationen mit dem Objekt verarbeiten soll, um eine unstrukturierte Verortung des Objektes in abstrakte Sinnzusammenhänge zu ermöglichen.

Dennoch muss betont werden, dass sich die folgende Arbeit an der methodologischen Herangehensweise einer Artefaktanalyse nur grob orientiert, sich aber nicht strikt nach ihr richtet. Eine komplette Einbettung in eine Methodologie über das Artefakt „Pickelhaube“ würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und wenig Raum für gesellschaftsgeschichtliche Schwerpunkte erlauben. Aus diesem Grunde muss noch einmal hervorgehoben werden, dass diese Arbeit keinen Anspruch hat eine Artefaktanalyse zu sein, sondern in erster Linie einen theoretischen bzw. normativen Forschungsansatz verfolgt.

Der Offenlegung der sozialen Relevanz wird in dieser Arbeit daher eine besondere Bedeutung beigemessen. Demnach besteht der größte Teil der Arbeit, aus einer historischen Aufarbeitung der verschiedenen Phasen, welche die Pickelhaube zu einem soziologisch relevanten Erinnerungsort machten und sinnstiftend für die Reflexion als Symbol waren. Dazu soll, gegenüber eines grob chronologischen Aufbaus der gesamten Arbeit, eine stärker angelehnte chronologische Aufarbeitung im Mittelteil erfolgen, welche einschlägige Beispiele aufgreift. Dies soll immer dazu dienen, den historischen Hintergrund, des Werdeganges der Pickelhaube, zu erfassen.

Nach dem chronologisch aufbauenden und historisch angelehnten Teil, bezieht sich der nächste Teil der Arbeit u.a. auf verschiedene theoretische Konzepte die mit der Pickelhaube als Symbol einhergehen. Dabei wird stärker auf eine gegenwartsbezogene Assoziation des Artefakts in verschiedenen gesellschaftsrelevanten Bereichen eingegangen. Außerdem wird sich neben dem Theorieteil, ausführlicher mit der vorher entschlüsselnden, reproduzierten Symbolik, vor allem im Bezug auf den Militarismus auseinandergesetzt. Der letzte Teil der Arbeit wird den Schluss einleiten und anhand von theoretischen Beispielen versuchen den Militarismus allgemein einzuordnen, um den Zusammenhang zu den vorherigen Textbausteinen noch einmal abschließend zu vervollständigen.

Aufgrund der Fülle an Bildmaterial über die Pickelhaube, wird zugunsten der Möglichkeit einer zeitlichen Verknüpfung, mit denen in den Kapiteln thematisierten Schwerpunkten, auf eigens dem Bildmaterial gewidmeten Kapiteln, verzichtet. So wird u.a. kein eigenständiges Kapitel über die gesamte Propaganda oder ein Kapitel ausschließlich über die Pickelhaube in der Karikatur o.ä. enthalten sein. Dies soll nebenbei auch dem Erzählfluss, über die im Mittelteil behandelten gesellschaftspolitischen Schwerpunkte, dienen. Im Bezug auf die speziell thematisierten Kapitel, wird hingegen das darauf bezogene Bildmaterial gebündelt sein. Da sich aber einige Inhalte in verschiedene Thematiken einordnen lassen, wird sich in einigen Fällen eine Überschneidung zwischen den Kapiteln nicht verhindern lassen.

2. Bedeutungsdimensionen des Artefakts

Um die Komplexität des Artefakts und seines Bezugsrahmens (Frame of Reference) gerecht werden zu können, sollte es zunächst auf seine Bedeutungsdimensionen hin analysiert werden. Dies soll hier vor allem einer Einordnung dienen, um eine Brücke zu den in den nächsten Kapiteln näher beschriebenen Aussagen zu schlagen. Dabei wird im Folgenden eine Gruppierung, auf der Basis von Lutz Untersehers *Tableau von Bedeutungen*¹⁶, aufgeführt. Die genannten Dimensionen beziehen sich dabei auf die Uniform als Ganzes und deren Zusammenhang mit den Sphären: Staat, Gesellschaft, Organisation und Person. Darüber hinaus werden Autorität, Charakterisierung, Wahrnehmbarkeit sowie die gesellschaftliche Ebene umrissen, um die Vielseitigkeit der Pickelhaube und die mit ihr einhergehenden sozialen Umstände später besser rekonstruieren zu können. Wie erwähnt, kann dieser Kontext nur in der Analyse der kompletten Uniform ausreichend erschlossen werden, wobei der Bezug zur Pickelhaube nicht unberücksichtigt bleiben wird.

Als erstes soll hierbei auf die externe Machtausübung Bezug genommen werden. Hierbei geht es um die Widerspiegelung von Autorität und Würde der Institution, welche von den Uniformierten vertreten wird. Durch ihr Erscheinungsbild verkörpern Soldaten oder auch Polizisten einen Machtanspruch, der, würde man nach Bourdieu vorgehen, zugleich ein androzentrisches Identitätsmerkmal inne hat¹⁷. Auch die repräsentativ-uniforme Imposanz von Militärparaden gehört zu diesem Kontext. Erwähnenswert ist, dass die Militärparaden, gerade unter Kaiser Wilhelm II., eine zeremonielle Institution darstellten, die als Demonstration von Macht und Autorität eine starke gesellschaftliche Identifikation hervorriefen. Mit dem Tragen einer Uniform zeigen die Uniformierten an, dass hinter ihnen eine durchsetzungsfähige Institution steht. Ihr Handeln wird dadurch vor Ort „rückversichert“. Ein gelungenes Beispiel dafür bietet Carl Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick“, der seinerzeit von der in-



Unter Kaiser Wilhelm II., eine zeremonielle Institution darstellten, die als Demonstration von Macht und Autorität eine starke gesellschaftliche Identifikation hervorriefen. Mit dem Tragen einer Uniform zeigen die Uniformierten an, dass hinter ihnen eine durchsetzungsfähige Institution steht. Ihr Handeln wird dadurch vor Ort „rückversichert“. Ein gelungenes Beispiel dafür bietet Carl Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick“, der seinerzeit von der in-

¹⁶ Vgl. Unterseher, S. 17-24.

¹⁷ Einen näheren Einblick zu diesem Thema liefert u.a. Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft, Aufl. 1., Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2012.

Abb. 1.: Soldatenkleid der preußischen Garde-Infanterie 1831-1858.

und ausländischen Presse als eine Folge des preußisch-deutschen Militarismus und seines „Kadavergehorsams“ gewertet wurde.¹⁸

Nimmt man sich der Dimension der eindeutigen Wahrnehmbarkeit an, so kommt man zu der Folgerung, dass Uniformen, insbesondere in früheren Zeiten, und hier in spezieller Weise durch die Pickelhaube, immer auch der Freund-Feind-Unterscheidung gedient haben. Dies geschah in einem ganz technisch-praktischen Sinne, um bspw. tödliche Verwechslungen der auf dem Gefechtsfeld, von waberten Pulverschwadern umgebenen, kämpfenden Soldaten zu vermeiden. Dabei half die nach Nationen kontrastierte Farbgebung der Uniformen und das Aussehen der Helme, was sich im Laufe der Zeit mehr und mehr relativierte (s. Abb. 1., Seite 8 u. Abb. 2.). Die vor der Pickelhaube in fast allen europäischen Heeren getragenen Tschakos (s. Abb. 1., Seite 8, Nr. 1-5), unterschieden sich dabei nur sehr wenig in ihrer Form.¹⁹



Eine Wahrnehmung oder Unterscheidung im Bezug auf eine politisch-ideologische Zugehörigkeit ist in unserem Falle weniger gegeben. Zwar kann man der Pickelhaube, aufgrund ihrer optisch anmutenden Imposanz, eine Verbindung zum monarchisch geprägten Bürgertum nicht grundsätzlich absprechen, dennoch hat die Pickelhaube bzw. die damalige Uniform als politisch-ideologisches Artefakt nicht genügend Aussagekraft. Ganz im Gegensatz zu der schlichten Arbeiter und Bauernuniform der frühen Roten Armee, welche den ideologischen Charakter durch ihre relative Einfachheit zur Geltung brachte.²⁰

Lediglich eine mutmaßlich kulturelle Verbindung zur Pickelhaube ließe sich nachweisen, aber auch hier nicht zweifelsfrei, was sich anhand verschiedenster Vorläufermodelle aus verschiedensten Kulturkreisen zeigt. Vielmehr wurde dieser kulturelle Charakter erst im Laufe ihres Bestehens reproduziert, auch wenn vermeintliche Assoziationen zum germanischen Stamm

¹⁸ Vgl. Unterseher, S. 18.

¹⁹ Vgl. ebd.

²⁰ Vgl. ebd., S. 18 f.

Abb. 2.: Soldatenkleid der (deutschen) Linien-Infanterie 1867-1900.

der Goten in das Design der Pickelhaube eingeflossen sein sollen²¹. Hierauf wird in späteren Kapiteln noch genauer eingegangen.

Auf gesellschaftlicher Ebene, so Unterseher, verkörpert die Uniform als Ganzes eine symbolische Ordnung im Sinne stabilisierter Verhaltenserwartungen. Im Deutschen Kaiserreich wurden die Uniformen und das spezifische Verhaltensmuster, für das sie standen, zum allgemeinen Standard gesellschaftlicher Orientierung erhoben. Man lebte nicht nur in einem Rechtsstaat, sondern auch in einem Staate quasi-militärischer Ordnung. So wurde auch bei der Polizei und Feuerwehr, selbst über den Ersten Weltkrieg hinaus, die Pickelhaube als Diensthelm verwendet (Abb. 3.). Neben den Rangabzeichen bringt auch das Aussehen des Helmes einen Klassencharakter zum Ausdruck. Die optischen Rang- und Merkmalsunterschiede zwischen Offizieren und Mannschaften, auf die wir noch eingehen werden, spiegeln dabei die Hierarchie der bürgerlichen Klassengesellschaft wieder. So muss die Uniform als „Ehrenkleid“ verstanden werden, in dessen Zuge das Ansehen bzw. der soziale Status eines Menschen in Uniform, gerade in militärfreundlichen Gesellschaften, steigt. Hierbei liefert der „Hauptmann von Köpenick“ gleicherweise ein gelungenes Beispiel hierarchischer Autorität, die sich ganz und gar auf die Uniform bzw. auf die mit ihr einhergehende nonverbale Aussagekraft niederschlägt.²²



Abb. 3.

Im Hinblick auf die Identifikation drückt die Uniformierung den „Nationalcharakter“ oftmals die regionale bzw. landsmannschaftliche Zugehörigkeit aus. Dies geschieht durch Bewahrung oder Hervorrufung spezifisch traditioneller Merkmale wie bspw. dem Schottenrock, der Basenmütze oder dem deutschen Stahlhelm, dem ebenso wie der Pickelhaube nachgesagt wurde, Gestaltungselemente des (deutschen) Mittelalters wiederzubeleben.²³ Oder, wie bei der Kokarde der Pickelhaube, durch die Landesfarben der jeweiligen Kontingente.

In welcher Weise sich jedoch die Pickelhaube kulturell zuordnen lässt, wird in weiteren Kapiteln dieser Arbeit genauer erläutert werden. Dabei, soviel sei hier vorab erwähnt, werden sich Ähnlichkeiten zur Pickelhaube aus verschiedensten Kulturkreisen erschließen lassen. Auch wird sich die Grundthese einer ausschließlich deutschen Vereinnahmung des „Helms mit Spitze“ aufweichen lassen.

²¹ Vgl. Funken (1982), S. 132.

²² Vgl. Unterseher, S. 19 f.

²³ Vgl. ebd., S. 21 f.

Abb. 3.: Pickelhaube der Kölner Feuerwehr.

Ein Aspekt der Funktionalität ist die Steigerung von Leistungs- und Überlebensfähigkeit durch angemessene Uniformierung bzw. Behelmung. Im Gegensatz zu heute hatte der Soldat in früheren Jahrhunderten nur einen einzigen „bunten Rock“, der nicht nur davor schützte mit dem Feind verwechselt zu werden, sondern dem militärischen Führer half zu erkennen, wo seine Truppe stand.²⁴

Von dieser Seite aus betrachtet, war die Funktionalität der Pickelhaube allein durch die optische Wahrnehmung gegeben. Ebenfalls galt sie damals als fortschrittlicher Kopfschutz u.a. gegen Säbelhiebe und Geschossstücke. Gegenüber der steifen Uniformmütze des Tschakos, welche sich an die gesellschaftliche Mode des Zylinders orientierte, besaß die Pickelhaube zudem den Vorteil, den Kopf des Soldaten besser vor Regen und Sonne zu schützen. Aufgrund seiner technischen Überlegenheit entwickelte sich der Helm schnell zu einem umfassenden Exportschlager, worauf in einem späteren Kapitel noch eingegangen werden soll.²⁵

Eine ähnliche Ansicht hatte u.a. der Zeitgenosse Friedrich Engels im Bezug auf das erste Modell der Pickelhaube, wobei nicht belegt werden kann, ob und inwieweit seine Aussage, nicht vielleicht ironisch zu verstehen ist:

*„Seit den 1843 und 1844 durchgeführten Veränderungen sieht die Ausrüstung der preußischen Truppen nicht gerade sehr ansprechend aus, aber sie ist für die Soldaten sehr bequem. Der Helm bietet einen recht wirksamen Schutz gegen Sonne und Regen [...]“*²⁶

Demnach ist die Pickelhaube nicht nur aus romantischen Gründen, wie in Kapitel 6. dargelegt, eingeführt worden, sondern weil sie einen fortschrittlichen Schutz bot. Ihre zugesprochene Modernität und technische Überlegenheit ergibt sich dabei sicherlich aus der Tatsache, dass sie überhaupt ein Helm war. Denn in einer Zeit, in der hauptsächlich Mützen bzw. Tschakos getragen wurden, musste sie eine regelrechte Revolution in der Militärtechnologie dargestellt haben und einen enormen Fortschritt für den Schutz der Soldaten. Bezeichnend ist dabei eine 1841 erschienene Schrift (*Idee und Betrachtungen über Soldatenbekleidung und Ausrüstung von einem norddeutschen Offizier*), in der am derzeitigen Tschako bemängelt wurde, dass es viel zu schwer sei, seine Form keinen Schutz gegen Hiebe von oben gewährleiste sowie dass es den Hinterkopf ganz frei ließe und dadurch einen unerträglichen Druck auf Stirn und Hinterkopf verursache²⁷. Diese, über den Militär-Schriftsteller Lezius rezitierten

²⁴ Vgl. Unterseher, S. 22.

²⁵ Vgl. Vogel, S. 300.

²⁶ Engels, Friedrich: Die Armeen Europas, 1855, zit. n: Müller/Kunter, S. 84.

²⁷ Vgl. Lezius, S. 146.

Feststellungen belegen noch die unkomfortable Mützenform, des daran angelehnten Zylinders.

Doch den Einsatzbedingungen eines modernen Krieges war das 1895²⁸ eingeführte, vorletzte Pickelhaubenmodell zu Beginn des Ersten Weltkrieges schon nicht mehr ausreichend gewachsen. Die Messingbeschläge reflektierten das Licht und erschwerten somit die Tarnung der Soldaten im Feld. Als Reaktion auf die moderne Kriegsführung, trug man aus diesem Grunde schon seit 1892 im Kampfeinsatz einen beigefarbenen Helmüberzug aus Stoff mit, ab 1897, rot bzw. grün aufgenähter oder aufgemalter Regimentsnummer (Abb. 4.), wohinge-



Abb. 4.

gen im Manöver weiße Helmüberzüge verwendet wurden²⁹. Aufgrund des zunehmenden Einsatzes der Artillerie im Ersten Weltkrieg, wurden die meisten Kopfverletzungen durch Granatsplitter verursacht, welche durch die Pickelhaube unzureichend eingedämmt werden konnten. Desweiteren ragte die Helmspitze oftmals verräterisch aus dem Schützengraben heraus. Als temporäre Lösung wurde von der Obersten Heeresleitung 1915 verordnet, die Spitze im Fronteinsatz nicht mehr zu tragen. Beim letzten Pickelhaubenmodell, welches noch während des Krieges hergestellt wurde, ließ sich die Spitze auf sehr einfache Weise abschrauben und der Helmbezug wurde entsprechend abgeändert³⁰. Die Farbe wurde auf feldgrau generalisiert und die auffällige Regimentsnummer entfiel. Im Laufe des Jahres 1916 wurde dann, als verbesserter Kopfschutz, der Stahlhelm (M 16) eingeführt.

3. Erscheinungsbild, Materialität und Details

3.1 Allgemeine Einordnung

Die Pickelhaube unterschied sich in der Regel je nach Truppenteil oder Rang ihres Trägers. Sie krönte dabei nicht nur alle Soldaten der preußisch-deutschen Militärmonarchie, sondern zeigte auch diffizile Unterschiede. Kenner konnten darüber hinaus am Helm die Zugehörigkeit zu Waffengattung, Regiment, Rang und Stand erkennen. Die Pickelhaube definierte sich

²⁸ Vgl. Zentner, S. 9.

²⁹ Vgl. Ortenburg/Prömper, S. 141.

³⁰ Vgl. Kraus, S. 37 u. 55.

Abb. 4.: Helm mit Tarnüberzug.

in erster Linie durch ihren Namen bzw. der Spitze („Pickel“) an der Helmoberseite, die in einigen Serien auch abschraubbar war. Die Pickelhaube als ein prunkvoller Kopfschutz mutet, an und für sich, archaisch an, wobei Assoziationen zum Mittelalter nicht nur optisch gegeben sind. König Friedrich Wilhelm IV., der die Pickelhaube einführte, legte angeblich Wert auf das „gotische“ Gepräge³¹ des Helmes und den romantisierenden Beigeschmack im Bezug auf

Abb. 5.



das mutmaßlich altertümlich bzw. antik wirkende martialische Aussehen. Auch erscheint der Helm, aufgrund seiner Spitze, sehr maskulin und anachronistisch wobei er auch indirekt das Milieu des bürgerlich-imperialistischen Zeitgeistes verdeutlicht. Ebenso signalisiert der Helm ein gewisses Maß an

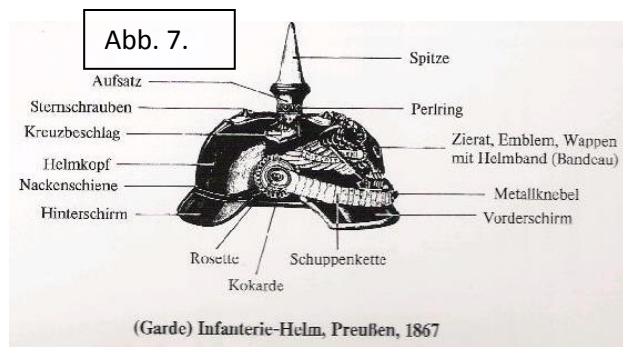
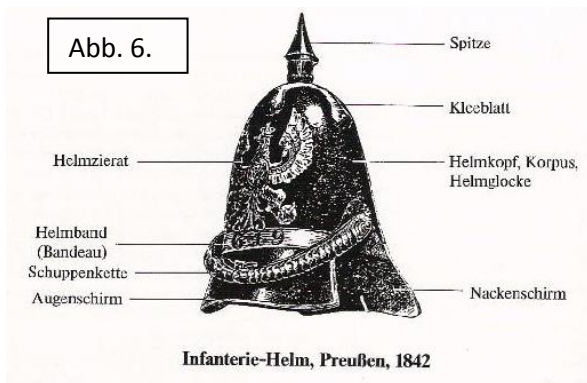
Autorität und Aggressivität. Diese, nicht ganz werturteilsfreien Ansichten sollen in diesem Kapitel jedoch zurückgestellt werden und erst im Laufe der Arbeit, anhand von Belegen und Schlussfolgerungen, entschlüsselt werden. Denn die der Pickelhaube angelasteten Attribute ergeben sich erst aus ihrem sozialen Werdegang im Laufe der Geschichte. Hier wollen wir uns im Allgemeinen mit der Optik, dem materiellen Spektrum sowie den Eigenschaften, Details und der Beschaffenheit dieses Helmes auseinandersetzen. Demnach war die Pickelhaube auch ein Helm mit verschiedensten Variationen, infolge dessen eine genauere Betrachtung von Nöten ist, um sie als soziales Artefakt ausreichend zu entschlüsseln. Es steht also außer Frage, dass keinesfalls das gesamte Portfolio der Pickelhaube berücksichtigt werden kann. Der Helm soll nur insofern beschrieben und verbildlicht werden, als das die wesentlichen Elemente und Eigenschaften dieses Artefakts überschaubar, nachvollziehbar und verallgemeinerbar sind. Eine allgemeine, rein optische Veranschaulichung einer Pickelhaube liefert Abbildung 5. anhand des Beispiels einer rekonstruierten preußischen Pickelhaube aus Büffelleder und Messing.

³¹ Vgl. Funken (1982), S. 132.

Abb. 5.: Rekonstruktion einer preußischen Pickelhaube.

3.2 Ausformungen und Materialität

Es sollen nun einige Details und Modelle der Pickelhaube skizziert werden, um den Facettenreichtum dieses Helmes, der sowohl im Kriegseinsatz als auch bei offiziellen Anlässen verwendet wurde und sich seit seinem Original von 1842 im stetigen Wandel befand, zu erfassen. Dabei muss berücksichtigt werden, dass, aufgrund der umfangreichen Wandlungen seiner fünfundsiebzig jährigen, formalen Verwendung in Deutschland, hier nur verallgemeinerbare Aussagen über den Helm gemacht werden können. Dennoch wurde versucht, dafür aussagekräftige Belege zu liefern. Eine Ansicht mit Detailbezeichnungen eines preußischen Infanterie-Helmes von 1842 und eines preußischen (Garde-) Infanterie-Helmes von 1867 (Abb. 6.-7.), sollen dabei die weiter unten erwähnten Detailveränderungen bzw. den optischen Wandel verorten.

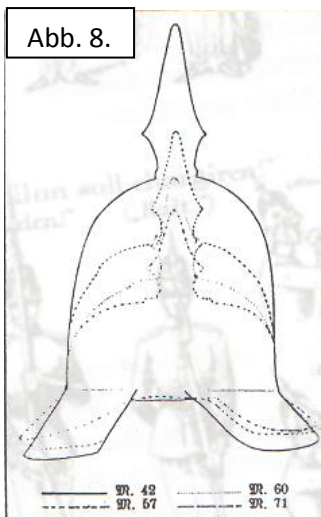


Für die überwiegende Mehrheit der preußischen Fußtruppen wurde durch Wilhelm IV., per Allerhöchster Kabinettsorder (AKO), die Pickelhaube am 23. Oktober 1842 im preußischen Heer eingeführt³². Die relativ plötzliche und überraschende Einführung des Helmes aus Leder für die Infanterie und aus Stahl für die Kürassiere, geschah zeitgleich mit tiefgreifenden Veränderungen der gesamten Uniformierung, welche wohl alle auf König Wilhelm IV. zurückzuführen sind³³. Die damalige Form weichte jedoch noch vom typischen Aussehen der Jahrzehnte später aufkommenden Helmform ab und war noch stark an die Zylinderform der Tschakos angelehnt.

³² Vgl. Pieper, S. 74.

³³ Vgl. Lezius, S. 146 f.

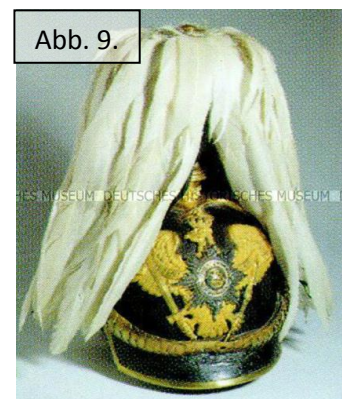
Abb. 6.-7.: Details der Pickelhaube von 1842 / 1867.



Das Originalmodell der Pickelhaube (M 42) blieb von 1842 bis 1857 unverändert, danach wurde dann die knapp 39 cm hohe Helmglocke erstmals reduziert (M 57). Alsdann 1860 (M 60) bzw. 1871 (M 71) die Helmglocke noch einmal verkleinert wurde, bekam der Helm weitgehend das charakteristische Aussehen, welches er über 1914 hinaus behalten sollte (vgl. Abb. 8.). Seit 1842 hatte der Helm somit ca. 18 cm an Höhe verloren³⁴. Die Modelle von 1887 (M 87), 1891 (M 91) und 1895 (M 95) brachten nochmal eine unwesentliche Reduzierung von Höhe sowie minimale Detailveränderungen mit sich³⁵. Als Ergebnis einer freiwilligen Um-

frage des Kriegsministeriums an alle Soldaten und Offiziere, Vorschläge für die Verbesserung des Helmes einzureichen, wurde die Kopfhöhe der Pickelhaube schließlich verringert (9-10 cm hoch) und sie wog nur noch ca. 360 Gramm.³⁶

Die gemeine Pickelhaube bestand für Mannschaften der Infanterie, Pioniere, dem Train und der Artillerie in der Regel aus schwarzlackiertem gepressten Leder, einem eingefassten runden Vorder- und Hinterschirm sowie dem u.a. aus Blech, Stahl oder Messing bestehenden Wappen und „Pickel“. Die deutschen Armeen mit Pickelhaube führten jeweils bestimmte Wappen als Identifikationsmerkmal. Unter der Schuppenkette bzw. dem Kinnriemen diente rechtsseitig die Reichskokarde in den Farben schwarz-weiß-rot und linksseitig die Landeskokarde in den Landesfarben ebenfalls als Erkennungszeichen. Neben weiteren kleinen, detailreichen Veränderungen des Augenschirms, der Spitze, des Kinnriemens und der Umrandung der Pickelhaube, konnten einige wenige Einheiten die Helmspitze abschrauben und an ihrer statt einen Helmbusch, u.a. für Paraden, in eine Rohrhalterung setzen (Abb. 9.). In der Zeit um die Jahrhundertwende waren deutschen Truppen im Allgemeinen mit diesem Lederhelm ausgerüstet. Die Ausnahme bildeten die Kürassier-Regimenter (Abb. 10) sowie ein Teil der



³⁴ Vgl. Funken (1983), S. 128.

³⁵ Vgl. Kaiser's Bunker, Imperial German Pickelhaube Evolution 1842-1915 [online].

³⁶ Vgl. Müller/Kunter, S. 90.

Abb. 8.: Reduzierung der Höhe der Pickelhaube.

Abb. 9.: Helm für preußische Generale mit Paradebusch.

Abb. 10.: Rekonstruktion eines preußischen Kürassierhelms.

Regimentar Jäger zu Pferde, welche eine Pickelhaube aus Metall trugen. Ein weiteres Helmmodell für die Truppen zu Pferde war u.a. bei dem preußischen Garde-Regiment *Gardes du Corps* (Abb. 11.), aus Tombak und lehnte sich nur bedingt an die Pickelhaube an, vielmehr jedoch an die romantische Vorstellung eines Ritterhelmes.³⁷



Für die Truppen der Artillerie wurde 1844 eigens eine gestalterische Änderung eingeführt. Anstelle der Spitze war hier eine Kugel angebracht worden, wobei die Motivation für diesen „Kugelhelm“ (Abb. 12.) bisher nicht einwandfrei belegt wurde. Ob sie also als Symbol für eine Kanonenkugel erhalten sollte, oder ob nicht vielleicht Verletzungen der Geschützbedienungen beim Hantieren mit den Kanonen vorgebeugt werden sollte, bleibt somit unklar, doch möglich wäre beides.³⁸



Zu Beginn des Weltkrieges 1914 zogen die deutschen Truppen mit der Pickelhaube als Helm ins Feld. Feldgraue Bezüge wurden über die Helme gezogen und an den Vorder- und Hinterschirmen festgehakt (Abb. 4., Seite 12). Um Ressourcen einzusparen wurden schon vor Kriegsbeginn verschiedene Versuchshelme (u.a. M 05) an einige Teile der



Truppe ausgegeben, welche statt aus Leder, aus feldgrauem Filz bestanden und nach Kriegsbeginn dann die sogenannten Ersatzhelme (Ersatz M 95) aus feldgrauem Filz (Abb. 13.). Es hat sogar Helme aus gepresstem Papier gegeben, wobei der Gebrauchswert natürlich gering war und sie daher nur von Reservetruppen in der Heimat verwendet wurden.³⁹

Dem bereits erwähnten Umstand, dass die Spitze, gerade im Stellungskrieg an der Westfront, verräterisch herausragte und ein Ziel für Feindbeschuss bot, wurde am 28.06.1915 Abhilfe geschaffen. Es wurde befohlen, dass die Helme künftig nur noch mit abschraubbarer Spitze zu fertigen seien (M 15). Auch wurden zur Einsparung von Metall nur noch lederne Kinnriemen produziert.⁴⁰

³⁷ Vgl. Zentner, S. 9.

³⁸ Vgl. o.V.: Artillerie (Artillery) Pickelhaube 1844 – 1916 [online].

³⁹ Vgl. Zentner, S. 10.

⁴⁰ Vgl. Kraus, S. 37 u. 55.

Abb. 11.: Helm der *Garde du Corps* von 1867.

Abb. 12.: Helm für Offiziere der Artillerie (Preußen).

Abb. 13.: Ersatzhelm aus Filz 1914 (Bayern).

Als verbesserter Kopfschutz wurde dann im Laufe des Jahres 1916, im deutschen Heer der Stahlhelm aus heißgepresstem Chromnickelstahl eingeführt.⁴¹

3.2.1 Offiziershelme

Im deutschen Sprachgebrauch ist die Pickelhaube eigentlich nur die Kopfbedeckung des einfachen Soldaten und steht im Gegensatz zur Uniformmütze der Offiziere⁴². Dennoch wurde diese zusätzliche, symbolische Bedeutung durch das häufige Helmtragen der Offiziere durchbrochen. Die Offiziershelme (Abb. 14.-15.) wichen in



Abb. 14.



Abb. 15.

einigen Details von denen der Mannschaften ab. Auffällig war u.a. die hohe Spitze, deren vorschriftsmäßige Höhe von 7 cm häufig überschritten wurde. Auch waren viele Beschläge, Schuppenketten und Spitzen vergoldet oder versilbert und im Falle der Wappenbeschläge, in den Helm eingearbeitet. Beim Helm für Offiziere der preußischen Garde-Infanterie-Regimenter (Abb. 15.), bei dem die Beschläge und Schuppenketten charakteristisch vergoldet sind, war der Stern des Schwarzen Adlerordens erhaben gearbeitet, versilbert und mit farbig emailliertem Mittelfeld versehen⁴³. Auch werden wir später sehen, dass auch die Kokarden besondere Details besaßen. In Bayern und Württemberg trugen Offiziere der Fußtruppen wiederum einen abweichenden Helm, nach dem Muster für Berittene. Da Offiziere ihre Helme als Selbsteinkleider privat beschaffen mussten, gab es zudem zahlreiche modisch bedingte Abweichungen, welche sich u.a. in der Helmform, der Verarbeitung der Spitze und den Beschlägen äußerte. Gerade die besagte hohe Spitze der Offiziershelme wirkte sich besonders unangenehm im Stellungskrieg aus, da sie besonders über den Grabenrand herausragten. Dies führte dazu, dass die Spitze, vor Einführung der abschraubbaren Variante am 28.06.1915, selbstständig entfernt wurde, teilweise sogar mitsamt dem Aufsatz.⁴⁴ Der Unterschied zwischen den Offiziershelmen und den Mannschaftshelmen kristallisierte sich u.a. auch anhand folgender

⁴¹ Vgl. Zentner, S. 10.

⁴² Vgl. Pandel, S. 105.

⁴³ Vgl. Kraus, S. 39.

⁴⁴ Vgl. Kraus, S. 36 f.

Abb. 14.: Helm für Offiziere der Berliner Schutzmannschaft um 1900.

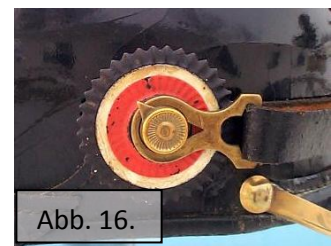
Abb. 15.: Preußischer Offiziershelm der Garde-Infanterie.

Punkte des Offiziershelmes: - Feineres und weiches Leder/ - Spitze oft mit Sternschrauben anstelle von normalen Splinten befestigt/ - Vorderschirm innen grün, Hinterschirm innen rot gefüttert; Innenfutter aus Seide statt Leder/ - Kokarden meist mit aufgelegten, zweifach unterteilten Ringen.⁴⁵

Seit 1871 wurde die Pickelhaube von allen deutschen Kontingenten getragen, bis auf Bayern, das die zu Recht als preußisch empfundene, ungeliebte Pickelhaube erst 1886 widerstrebend übernahm. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war man bestrebt, durch immer neuere Modelle, die Qualität des Helmes zu verbessern und vor allem das Gewicht zu reduzieren. Mit dem Modell von 1895 (M 95) erreichte der Helm somit seine letzte Ausformung. Durch die Verwendung von Aluminiumbronze konnte weiter Gewicht gespart werden, ebenso wurde durch weitere Lüftungslöcher und einer Ventilklappe die Luftzufuhr verbessert. Neben seiner Schutzfunktion bildete der Helm zugleich das wohl wichtigste Hoheitssymbol des Soldaten. In doppelter Weise drückte er seine Zugehörigkeit zum Bundesstaat und Landesherrn aus, was sich durch das große heraldische Helmzierrat auf der Stirnseite sowie der Kokarde in den Landesfarben auf der linken Seite des Helmes, gegenüber der schwarz-weiß-roten Reichskokarde auf der rechten zeigte.⁴⁶

3.3 Details

Ein besonderes Merkmal der Pickelhaube ist die mit schwarzem Leder umrandete Kokarde beiderseits des Helmes, die für die Truppe aus Wolle gefertigt wurde, wohingegen die der Offiziere aus schwarzer Seide, Silber oder sogar Gold bestand. Diese „Landes“-Kokarde der einzelnen deutschen Länder wurde rechts getragen und wechselte in den Farben, je nach Zugehörigkeit des Kontingents. Die Truppen des deutschen Bundes trugen zwischen 1848 und 1851 die schwarz-rot-goldene Kokarde. Nach der Reichsgründung 1871 rückte die Landes-Kokarde nach links, während rechts nun von allen Bundestruppen, die am Krieg gegen Frankreich 1870/71 teilgenommen hatten, die schwarz-weiß-rote Reichs-Kokarde (Abb. 16.) getragen wurde. Am 22. März 1897, dem Geburtstag



⁴⁵ Vgl. Geschichtsverein Siershahn e.V.: Unterschiede Offiziers und Mannschafts-Pickelhaube [online].

⁴⁶ Vgl. Kraus, S. 36.

Abb. 16.: Reichskokarde 1897.

des 1888 verstorbenen Kaiser Wilhelm I., wurde allen Truppen die Reichs-Kokarde vorgeschrieben.⁴⁷

Außer an den Kokarden traten die Landesfarben noch in einer Vielzahl von Bekleidungsstücken und Abzeichen zutage. Entsprechend der Struktur des Deutschen Reiches von 1871 als ein Bundesstaat, war auch das Reichsheer kein einheitliches Ganzes, sondern setzte sich aus den Armeen der vier Königreiche Preußen, Bayern, Württemberg und Sachsen zusammen. Die kleinen Kontingente der übrigen deutschen Staaten hatten sich durch Militärkonvention der preußischen Armee angeschlossen und bis auf kleinere Reservatrechte ihre militärische Selbstständigkeit aufgegeben. Innerhalb der preußischen Armee stellten sie jedoch geschlossene Truppenteile, je nach Größe ein Armeekorps (Baden), mehrere Regimenter (Hessen) oder auch nur ein Bataillon (u.a. Lippe). Dennoch legten sie auf eine besondere Kennzeichnung ihrer Einheiten besonderen Wert, was sich in erster Linie durch die Beschläge bzw. Kokarden an Helm und Mütze widerspiegelte.⁴⁸

Die Helme trugen durch ihre Wappenbeschläge somit ebenfalls eine besondere Auszeichnung für einzelne Truppen oder Regimenter. Die Beschläge auf der Vorderseite des Helmes schmückte Preußen mit dem preußischen Adler, der bei der Garde die Schwinge breit entfaltet und bei den Linientruppen deutlich anhub. Die Buchstaben F. W. R.,



Abb. 17.

standen für König Friedrich Wilhelm IV. (Friedrich Wilhelm Rex). Ab 1860 lief ein Spruchband „Mit Gott für König und Vaterland“ über Leib und Schwinge des Adlers (Abb. 17.).⁴⁹

In Bayern, Baden, Württemberg und Hessen bestand der Zierrat aus den Landeswappen, Sachsen und Mecklenburg-Strelitz führten einen Stern mit aufgelegtem Wappen, Mecklenburg-Schwerin eine Sonne mit Wappen⁵⁰.

Die rapide Materialknappheit aufgrund der britischen Blockade führte schon bald nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu drastischen Sparmaßnahmen. Seit Januar 1915 durften für die Beschläge nur noch Ersatzmetalle wie Stahl- und Eisenblech verwendet werden (Abb. 18).



Abb. 18.

Der Verordnung vom 03.05.1915 zu Folge, sollten sie aus verzinktem Eisen-

⁴⁷ Vgl. Funken (1989), S. 388 f.

⁴⁸ Vgl. Kraus, S. 32.

⁴⁹ Vgl. Funken (1983), S. 112.

⁵⁰ Vgl. Zentner, S. 9.

Abb. 17.: Wappenbeschlag (Preußen).

Abb. 18.: Später Wappenbeschlag (Sachsen).

blech bestehen. Dadurch erhielten die Helmbeschläge eine einheitliche und mattgraue Farbe, wodurch die frühere Unterscheidung in gelbe und weiße Beschläge verschwand.⁵¹

Anhand der nur wenigen erwähnten Beispiele, im Bezug auf die große Vielseitigkeit der Pickelhaube, lassen sich darüber hinaus auch die zahlreichen sozialen Komponenten wie Landeszugehörigkeit, Optik, Materialität, persönliche Geschmäcker oder Funktionalität ausmachen, die auf die Gestaltung und das Aussehen des Helmes einen Einfluss hatten. Die Vorteile dieses Helmes waren u.a. das wenige Gewicht von ca. um die 400 Gramm, die daraus resultierende, relativ bequeme Tragweise sowie ihre leichte optische Wahrnehmung. Sie war allerdings nicht auf die Bedürfnisse eines modernen Krieges, mit seinen Stellungen- und Grabenkämpfen wie im Ersten Weltkrieg, ausgerichtet. Die Pickelhaube war vornehmlich für die Abwehr von Säbelhieben gedacht, wodurch sie, zu Beginn des ersten industrialisierten Krieges im Jahre 1914, schnell zum Relikt vergangener Zeiten avancierte. So konnten Geschosssplitter die dünne Wand des Helmes problemlos durchschlagen. Dementsprechend stieg die Zahl schwerer Kopfverletzungen im Laufe des Krieges dramatisch an. Zudem ragte, wie bereits erwähnt, auch die Spitze oftmals aus dem Schützengräben heraus und bot somit Scharfschützen ein ideales Ziel. Aufgrund dessen wurde im Laufe des Jahres 1916 die Pickelhaube durch den Stahlhelm ersetzt.

3.4 Vertrieb und Produktion

Im nun folgenden Absatz legt Kraus die Verwaltung und den Vertrieb der Pickelhaube offen, die als millionenfach gefertigtes Stück an die Truppenstäbe verteilt wurde. Dabei waren die Bekleidungsämter vor dem Ersten Weltkrieg, von denen jedes Armeekorps eins besaß, für die Beschaffung sämtlicher Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke des Heeres verantwortlich. Diese bildeten nicht nur Verwaltungsämter, sondern auch Wirtschaftsbetriebe, in denen ein großer Teil der Bekleidung selbst angefertigt wurde. Die dafür benötigten Rohstoffe lieferten einschlägige Firmen. Ausrüstungsstücke wurden von privaten Firmen hergestellt und mit einem entsprechenden Herstellerstempel versehen. Nach einer Prüfung wurden sie mit einem Abnahmestempel des Bekleidungsamtes versehen. Während des Krieges wurde die dezentrale Beschaffung aufgrund von Rohstoffmangel aufgegeben und in Berlin zentralisiert. Von dort aus wurde, je nach Bedarf, an die jeweiligen Ämter ausgeliefert. Davon ausgenommen war

⁵¹ Vgl. Kraus, S. 37.

jedoch die Versorgung für Offiziere, welche als „Selbsteinkleider“ eigene Uniformen bzw. Helme anfertigen ließen. Diese waren dann natürlich aus besseren Stoffen und besserer Qualität, was sich in einer relativen optischen Vielfalt widerspiegelte. Initiativen für Neueinführungen und Änderungen gingen, aufgrund der Heeresstärke, stets von Preußen aus, wobei sie in der Regel kurze Zeit später von anderen Landeskontingenten aufgegriffen wurden. Alle Änderungen mussten durch eine Allerhöchste Kabinettsorder (AKO) des Kaisers befohlen werden. Ihnen folgte u.a. in den Königreichen eine Allerhöchste Entschließung (AE). Durch diesen Prozess erfolgte die Uniformierung in den einzelnen Bundesstaaten zeitlich versetzt. So wurde die Bekleidungswirtschaft zwar einvernehmlich, aber in den vier Königreichen (Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg) selbstständig betrieben. Durch die Fülle an Änderungen während des Krieges wuchs jedoch die Bedeutung der preußischen Heeresverwaltung immer mehr an. Um die Einheitlichkeit aller Stücke gewährleisten zu können, legten die Kriegsministerien Musterstücke („gesiegelte Proben“) fest, welche dann bei den Bekleidungsämtern als verbindliche Muster für die Qualitätsprüfung dienten.⁵²

Die ersten Pickelhauben wurden aller Voraussicht nach von der Elberfelder Metallwarenfabrik „Wilhelm Jaeger“ hergestellt und entwickelt. Dies belegt der amtliche Bericht zur Gewerbeausstellung in Berlin 1844, wo bereits von einer „Pickelhaube für Mineure“ die Rede ist. Diese wird in einer Aufzählung von Ausstellungsstücken der Firma Wilhelm Jaeger erwähnt.⁵³

Die ersten „Versuchs-Pickelhauben“ sind damals von ausgewählten kräftigen Männern verschiedener Regimenter getestet worden. Das Gutachten des Kommandeurs Generalleutnant von Brauchitsch, war dabei befürwortend. Nach dem Gutachten bot die Firma Jaeger den Helm ab Juni 1841 zum Preis von 6 Talern und 25 Groschen, den Kriegsministerien verschiedener deutscher Staaten an.⁵⁴

Ob die Firma Jaeger den Entwurf zur Pickelhaube erstellte, bleibt dabei jedoch fraglich. So wird behauptet, dass König Friedrich Wilhelm sie nach einem griechischen Vorbild ersonnen habe. Eine andere Version dagegen sei deren Einführung, durch eben diesen König nach einem Besuch in Russland, bei der er das Vorgängermodell der russischen Pickelhaube gesehen haben soll⁵⁵. Demnach ließ er angeblich den Militärmaler Hermann Stilke (1803-1860) die Pickelhaube entwerfen. Der Helm sollte nicht nur von oben geführte Säbelhiebe abgleiten lassen, sondern der soldatischen Kopfbedeckung ein nostalgisches Gepräge verleihen. Ab

⁵² Vgl. Kraus, S.26 f.

⁵³ Vgl. Beyer, S. 14.

⁵⁴ Vgl. Geschichtsverein Siershahn e.V.: Entwicklung und Einführung der Pickelhaube in Preussen [online].

⁵⁵ Vgl. hierzu: Küster, S. 20 sowie Pieper, S. 74.

1842 löste dieser Helm schließlich den Tschako im preußischen Heer ab und fand u.a. Eingang in die romantisierende Kunstmalerei des deutschen Realismus und der Uniformenzeichnung (Abb. 19.) des 19. Jahrhunderts.⁵⁶

So modern die Pickelhaube in der Zeit ihrer Einführung und in den Jahrzehnten danach auch war, so rückständig war sie doch im Kontext eines Modernen Krieges des 20. Jahrhunderts. In Anbetracht der vorher erwähnten mehrheitlichen Materialität der Pickelhaube in Form von gepresstem Leder mit einer Metalllegierung, ver-



suchte man bereits in den ersten Kriegsmonaten des Ersten Weltkrieges die veraltete Kopfbedeckung durch Kopfbedeckungen aus schusssicheren Werkstoffen zu ersetzen. Diese Metallhelme, welche u.a. von den Firmen Weissenburger in Stuttgart-Cannstadt und der Firma Bing in Nürnberg hergestellt wurden, waren aus 0,4 mm dickem Stahlblech und schwarz oder feldgrau lackiert. Hiervon wurden mehrere hunderttausend Helme produziert. Doch ein eklatanter Nachteil dieser letzten Versuchs-Pickelhauben-Version war der, dass das Material bei Beschuss splitterte, was zu gefährlichen Kopfverletzungen führte. Der Erwerb dieser Helme wurde daher im Frühjahr 1915 eingestellt und die ausgelieferten Stücke von der Front zurückgerufen.⁵⁷

4. Entwicklungsgeschichte

Nachdem in den vorherigen Kapiteln einige historische Fakten und Details zur Pickelhaube dargestellt wurden, soll im Folgenden die spezifische Entstehungsgeschichte und die allgemeine Entwicklung hin zur Pickelhaube angerissen werden. Dabei wird ein besonderer Schwerpunkt auf einem optischen Vergleich mit etwaigen historischen Vorbildern liegen. Um die Modell-Chronologie abzurunden, sollen auch einige wichtige Eckdaten herangezogen werden, um einen groben Überblick über die Entwicklung der Pickelhaube zu ermöglichen.

⁵⁶ Vgl. Küster, S. 20.

⁵⁷ Vgl. Geschichtsverein Siershahn e.V.: Die Pickelhaube im Ersten Weltkrieg [online].

Abb. 19.: Lithografie preußischer Uniformen.

Dabei sollen auch Ähnlichkeiten mit der Pickelhaube erörtert werden, um etwaige Schlussfolgerungen für das Design zu ermöglichen.

Der eindeutige Ursprung der Pickelhaube lässt sich, wie bereits erwähnt, heute nicht mehr zweifelsfrei feststellen. Doch dass die Form des Helmes einen, über Jahrhunderte hinweg, entwicklungstechnischen Werdegang verfolgte, steht dabei außer Frage. So lassen sich in der Geschichte unzählige Helme mit Spitze nachweisen. Schon die Kelten verwendeten einen Helm mit Spitze (Abb. 20.), ebenso bieten sich Vergleiche mit den Helmen römischer Legionäre (Abb. 21.) oder auch mit den persischen Reiterhelmen (Abb. 22.) früherer Epochen an. Auf vermeintliche Assoziationen mit dem antiken Griechenland oder dem „gotischen Gepräge“ ist bereits hingewiesen worden. Ob die Spitze nun also eine Abwehrvorrichtung bzw. reine Zierde war, oder gar als eine Art Sekundärwaffe diente, darüber kann nur gemutmaßt werden. Infolge dessen lassen sich zahlreiche vermeintliche Verbindungen zu früheren Helmen mit der Pickelhaube ausmachen, ohne dabei einen genauen Zusammenhang herauszustellen, bis auf jenen, dass wohl alle Helme mit Spitze den ursprünglichen Zweck haben könnten, Hiebe von oben auf den Kopf abzuleiten.

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges setzte eine weitgehende Zäsur der Helme ein, welche erst mit der 1809 erfolgten Einführung des Lederhelms für Kürassiere, als eine ebenso unbequeme wie unpraktische Kopfbedeckung, endete.⁵⁸

Somit galt die Einführung der ersten Pickelhaube (Abb. 23.) im preußischen Heer 1842 als wichtiger technologischer Sprung. Die lederne Pickelhaube löste dabei den bisher getragenen Tschako ab. Aufgrund seiner technischen Überlegenheit entwickelte sich der Helm zum Exportschlager, der in den folgenden Jahren in einer ganzen Reihe von Staaten als Standarthelm übernommen wurde.⁵⁹



Abb. 20.

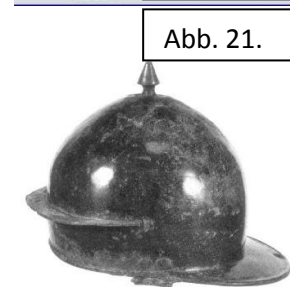


Abb. 21.



Abb. 22.



Abb. 23.

⁵⁸ Vgl. Lezius, S. 146.

⁵⁹ Vgl. Müller/Kunter, S. 84.

Abb. 20.: Keltischer Bronzehelm.

Abb. 21.: Römischer Bronzehelm „Hagenau“.

Abb. 22.: Persischer Reiterhelm 18./19. Jahrhundert.

Abb. 23.: Erstes Pickelhaubenmodell von 1842.

Die Pickelhaube blieb bis Mitte des Ersten Weltkrieges die militärische Kopfbedeckung der deutschen Truppen, nachdem sie 1867 noch in Sachsen, 1871 in Württemberg und endlich auch 1886 in Bayern eingeführt worden war.⁶⁰

5. Etymologie

Wie bereits einleitend erwähnt, war die amtliche Bezeichnung der Pickelhaube schlicht „Helm mit Spitze“ oder einfach nur „Helm“. Die umgangssprachliche und sich allgemein durchsetzende Bezeichnung „Pickelhaube“ stammt wohl von den frühhochdeutschen Begriffen wie „Bickelhaube“, „Beckenhaube“⁶¹, „Beckelhaube“ oder „Biclein“ ab, womit die visierlosen mittelalterlichen Helme bzw. krepellosten Hauben⁶² gemeint waren, die unter dem eigentlichen Helm getragen wurden und denen die Pickelhaube mutmaßlich nachempfunden war. Dieser Ursprung sollte, nach dem Wunsch des romantisch veranlagten Königs Friedrich Wilhelm IV., dem ganz neuen preußischen Helm ein stark „gotisches“ Gepräge geben.⁶³

Die verschiedenen Bezeichnungen legen somit eine sprachliche Brücke zum 1842 eingeführten Helm, wobei eine optische Übereinstimmung dagegen nur bedingt auszumachen ist. Aufgrund dessen liegt zwar die voreilige Annahme nahe, dass sich das Wort „Pickel“ ausschließlich auf die auffällig hohe Spitze des Helmes bezieht. Doch anhand der oben aufgeführten Wortbeispiele wird klar, dass das Wort „Pickel“ eher aus der Transformation des Wortes „Bickel“ oder „Beckel“ entstanden sein könnte.

Pandel hält fest, dass im offiziellen deutschen Sprachgebrauch die Pickelhaube immer als „Helm“ bezeichnet wurde. Noch 1870 verzeichneten die Lexika unter dem Eintrag „Pickelhaube“, dass es sich dabei um die „vulgäre Bezeichnung für den preußischen Helm“ handle.⁶⁴

Das Wort „Pickelhaube“ fand eine differenzierte sprachliche Verwendung für teilweise ganz unterschiedliche Dinge. Ob nun im militärischen Sprachjargon oder in den Naturwissenschaften, die bildliche Vorstellung die mit dem Wort „Pickel“ einhergeht, lässt sich, trotz des teilweise kreativen Gebrauchs des Wortes, auf eine bestimmte Grundform herunter definieren. Damit ließe sich nach allgemeinen Verständnis, man denke u.a. an den Eispickel oder auch

⁶⁰ Vgl. Müller/Kunter, S. 88.

⁶¹ Zur einer Definition der namentlich bekannteren Beckenhaube vgl. Kühnel, S. 27.

⁶² Vgl. Pandel, S 104 f.

⁶³ Vgl. Funken (1982), S. 132.

⁶⁴ Vgl. Pandel, S. 105.

die unbeliebte Akne im Gesicht, ein mehr oder weniger spitzer Gegenstand assoziieren, wie u.a. folgende Beispiele zeigen sollen.

In einem Wörterbuch aus der Zeit der Jahrhundertwende taucht der Begriff Pickelhaube auf, unter diesem wird folgendes verstanden:

„Pickelhaube F. mhd. (13. Jahrh.) beckenhübe (auch beckelhübe) F. „Pickelhaube“ zu Becken; mlat. Bacinetum bacilletum „Helm“, woher auch angels. Becola und ital. Bacinetto, frz. Bassinet „flacher Helm“, ist nach der eigtl. Beckenform des Helmes benannt. „Ursprgl. War die Pickelhaube die unter dem Topfhelm des 13. Jahrhs. Getragene Blechhaube, die sich zu einer selbstständigen Helmform entwickelte“.“⁶⁵

Doch weit früher schon lässt sich die Bezeichnung „Pickelhaube“ ausmachen. Im bereits erwähnten amtlichen Bericht zur Gewerbeausstellung in Berlin 1844 in Kapitel 3.4, ist von einer „Pickelhaube für Mineure“ die Rede. Diese wird in einer Aufzählung von Ausstellungsstücken der Firma Wilhelm Jaeger erwähnt.⁶⁶

Auch in einem Geschichtsbuch aus dem Jahre 1839 findet sich bereits der Begriff „Pickelhaube“ im Bezug auf die Beschreibung von Soldaten während der Reformationszeit: „[...] Noch immer sehen wir die kriegerischen Reitersmänner, mit Pickelhaube und Krebs geharnischt, die gespannte Armbrust vor sich her [...]“⁶⁷.

Doch das Wort „Pickelhaube“ tauchte bspw. auch in einem völlig anderen Kontext auf, nämlich im Bezug auf die Befruchtung der Eizelle durch den Samen in einem Naturbuch vor der Jahrhundertwende:

„Es entwickelt sich durch seltsame Spitzen und Auswüchse zu einem Ding, das fast wie eine Pickelhaube aussieht. Und eines Tages knospet es im Innern dieser Pickelhaube: in dem Hohlraum zwischen Leibeswand und Magen legt sich ein ganz neues, seinem ganzen Bau nach total anders konstruiertes Tier an.“⁶⁸

Es zeigt sich also, dass bereits wenige Jahre zuvor, oder sogar zeitgleich, der/ein „Helm mit Spitze“ als „Pickelhaube“ bezeichnet wurde und Einzug in die Umgangssprache fand. Im Laufe der Jahre, vor allem jedoch mit der zunehmenden Vormachtstellung Preußens, hat sie sich als typisch preußisches Aushängeschild im deutschen Sprachraum etabliert und wurde von zeitgenössischen Dichtern und Schreibern verarbeitet. In der Zeit der Märzrevolution 1848 war das Wort „Pickelhaube“ bereits ein fester Begriff. Mit der Reichsgründung 1871

⁶⁵ Kluge, S. 299.

⁶⁶ Vgl. Beyer, S. 14.

⁶⁷ Ranke, S. 206 [online].

⁶⁸ Bölsche, S. 270 [online].

und des damit verbundenen Aufstieg Deutschlands als Weltmacht, kehrte der Begriff „Pickelhaube“ bzw. „spiked helmet“ auch in den Sprachjargon anderer Völker ein und wurde vor allem durch den Ersten Weltkrieg zum Synonym Deutschlands und des deutschen Militarismus.

6. Einflüsse der deutschen Romantik

Die Deutsche Einheit von 1871 brachte für viele bürgerliche Strömungen im Lande die Erfüllung eines lang ersehnten Traumes, der in seiner zeitgenössischen Euphorie Kräfte beschwor, die eine allgemeine Verbesserung für die Menschen, prophezeite. Dieses Bild eines geeinten Deutschlands, indem alle deutschen Volksgenossen beheimatet sind, wurde Jahrzehnte lang genährt von den Vorstellungen und Ideen der literarischen Strömung der Romantik (ca. 1798 bis 1830) die, seit den deutschen Befreiungskriegen der napoleonischen Zeit, eine „schöpferische Kraft“⁶⁹ generierten, welche die geschichtliche Möglichkeit einer nationalen Einheit als gesellschaftliches Ideal und nationales Ziel proklamierte. Ein Ziel das letzten Endes nicht durch Revolution erzwungen werden sollte, sondern durch Evolution. Viele zeitgenössische Dichter jener Zeit, stilisierten dies zu einem von Geist und Liebe und des Friedens erfüllten Moment für ganz Europa herauf. Besondere Wirkung hatten u.a. die Befreiungskriege gegen Napoleon, in denen man sich wie so oft, gegen den gemeinsamen Feind zusammenschloss und eine neue Stufe des nationalen Identitätsbewusstseins unter neu ausgerufenen Bürgerrechten entwickelte. Doch nach dem Sieg über Napoleon, führte die weitgehend innenpolitische Herstellung des Status Quo der Vorkriegszeit, unter der politisch bewussten Bevölkerung zu tiefer Resignation. Viele, die an vorderster Stelle an den deutschen Befreiungskriegen teilgenommen hatten, zogen sich aus dem öffentlichen Leben zurück und suchten Zuflucht in religiösen, historischen und philosophischen Spekulationen und Ansichten. Die Ära der Romantik kristallisierte sich primär anhand der Literatur und Malerei, von wo aus sie einen großen, wenn auch relativ elitären Kreis erreichte. Dieser künstlerischen Epoche des Historismus mit seinen u.a. neoromantischen, neogotischen und neoklassizistischen Stilen, verfiel auch der als „Romantiker auf dem Thron“⁷⁰ bezeichnete preußische König Friedrich Wilhelm IV., der nicht nur maßgeblichen Einfluss auf die Einführung der uns bekannten Pickelhaube hatte,

⁶⁹ von Treitschke, Deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts? [online].

⁷⁰ Koch, S. 356.

sondern auch als deren geistiger Vater gilt⁷¹. Während bspw. der Helm bei der Infanterie aus Leder bestand, war er bei den Kürassieren aus Stahl und schien dabei vollkommen die alte ritterliche Zeit zum Leben zu erwecken⁷².

Es soll nun auf die verhältnismäßig wenig beleuchtete Verbindung der gesellschaftshistorisch relevanten Geisteshaltung zur Zeit der Romantik auf der einen und der Reformierung der Kopfbedeckung der preußischen Soldaten, als ein über Jahrzehnte währendes Charakteristikum mit Symbolkraft auf der anderen Seite, eingegangen werden. Ob und vor allem inwieweit nun die Pickelhaube von diesen Vorstellungen beeinflusst wurde bzw. von einer romantisierenden Geistesströmung inspiriert war und welchen gesamtgesellschaftlichen Einfluss die Romantik auf das spätere Verständnis des Deutschen Kaiserreiches hatte, soll nun im folgenden Text beantwortet werden.

Anschaulich werden die romantischen, vornehmlich deutschen Vorstellungen und die Geisteshaltung in großen Teilen der damaligen Gesellschaft, im Allgemeinen und im Speziellen, durch zeitgenössische Künstler und Dichter. Denn gerade die Literatur als Aushängeschild der Romantik, vermochte es diesen Zeitgeist in die Öffentlichkeit zu tragen. Dabei rückten idealistische Vorstellungen, die im Zuge des späteren Nationalismus wiederkehren sollten, oftmals in den Vordergrund.

Beispiele hierfür liefert u.a. der Schriftsteller Friedrich Hölderlin (1770-1843), der, wenn er von Deutschland spricht, er von einem inneren Deutschland, einem Deutschland der Seele, des Geistes, der idealen Harmonie und nicht so sehr von einem Deutschland der realen Verfassung und der politisch verwirklichten Menschenrechte spricht. Wie einleitend bereits angedeutet, bringt der Übergang vom revolutionären zum evolutionären Modell der deutschen Einheit auch eine substantielle Veränderung mit sich. Hölderlin blieb zwar Republikaner, aber das Politische, das ebenfalls zum Endzweck einer evolutionären Entwicklung gehört, weicht dabei doch weitgehend einer geistig-kulturellen Vollendungsvorstellung.⁷³

Seine Hymne *Germanien* bezeichnet das Vaterland als „alliebend“, sie nennt es die „stillste Tochter Gottes“ und schreibt ihm ein „Erfülltsein“ von innerem „Frieden“ zu. Beinahe erübrigt es sich darauf hinzuweisen, wie diametral entgegengesetzt dieser, aus säkularisierten religiösen Grundströmungen des 18. Jahrhunderts gespeiste Patriotismus, mit seinem Machanspruch und nationalistischen Chauvinismus, ist, der sich seit dem 19. Jahrhundert immer mehr

⁷¹ Vgl. Funken (1982), S. 132.

⁷² Vgl. Lezius, S. 146 f.

⁷³ Vgl. Schmidt, S. 183 f.

auswuchs. Im Zuge dessen haben die Nationalsozialisten mit Vorliebe einzelne Verse aus Hölderlins Deutschland-Gedichten herausgerissen, um damit ihre Propaganda zu bestücken.⁷⁴ Auch die Werke Richard Wagners ließen die mit romantischen Vorstellungen behaftete Zeit des Mittelalters und der germanischen Mythologie wieder aufleben und brachten und bringen noch immer, der Pickelhaube ähnliche, martialische Helme auf der Bühne zum Vorschein (Abb. 24.).

In Anbetracht eines Rückfalls in eine vormoderne parareligiöse bzw. mythologische Tradition, lässt sich die Romantik auch in einen reaktionär politischen Kreis verorten. Dabei kommt durch Werke wie Novalis' „Die Christenheit oder Europa“ von 1799 oder Schlegels „Signatur des Zeitalters“ von 1820 die mutmaßliche Notwendigkeit einer „Neuen Mythologie“ zum Vorschein.⁷⁵

Der Schriftsteller Johann Paul Friedrich Richter (1763-1825), besser bekannt als Jean Paul, beschreibt den Nationalcharakter der Deutschen im Vergleich zu den der Franzosen in satirischer Form. Dabei schildert er ein historisches bzw. auf die Vergangenheit bezogenes soziales Bewusstsein, als eine Eigenschaft der Deutschen. Demnach würden die Deutschen der Wärme, die Franzosen aber der Flamme gleichen; jene würden das Vergangene verherrlichen, diese die Gegenwart; die Franzosen seien so schnell und agil, wie die Deutschen langsam und hölzern.⁷⁶



Abb. 24.

Neben der Literatur kam in besonderer Weise auch der Malerei, eine große Bedeutung für die Romantik in Deutschland zugute. Auch sie inspirierte durch ihren phantasievollen Gehalt der Bilder, subjektive Wahrnehmungen, Idealismus, Naturverbundenheit und Harmonie. Dabei erstreckte sich ihr Wirken über spätere Kunststilrichtungen, wie u.a. dem Realismus, bis in das 20. Jahrhundert hinein. Die aus der Literatur und Philosophie in die bildende Kunst übergreifende Romantik, setzte dabei immer wieder die Beziehung von Mensch und Natur in den Vordergrund. Im Zuge eines erneuerten Naturgefühls stand auch eine Erneuerung der religiösen Haltung und eine Rückbesinnung auf das Vergangene, auf Tradition, Geschichte, alte Sa-

⁷⁴ Vgl. Schmidt, S. 186.

⁷⁵ Vgl. Bohrer, S. 144 f.

⁷⁶ Vgl. Kaiser, S. 200.

Abb. 24.: Bühnenstück zu Wagners *Der Ring der Nibelungen*.

gen, Märchen sowie auf die Kunst vergangener Epochen, im Zentrum. In Deutschland handelte es sich dabei in besonderem Maße, um eine stark national geprägte Kunst. Dies konstatiert u.a. auch Koch in seiner *Geschichte Preußens*⁷⁷: Demnach habe die deutsche Romantik, deren Anfänge in das 18. Jahrhundert zurückdatieren, ihre tiefe Ursache in der Verweigerung dem politischen Leben gegenüber. Der Gegenwart den Rücken zugewandt, hätten ihre Anhänger die Pracht des Mittelalters wiederentdeckt – so sei es auch kein Wunder, dass der Kölner Dom dank beträchtlicher Spenden vollendet werden konnte. Auch zeigt sich, dass in diesem Rahmen eine Umgestaltung der staatlichen Uniformenmode ebenso möglich ist.

Für den Übergang von romantischen Ansichten in die politische Sphäre, hatte vor allem König Friedrich Wilhelm IV. einen großen Einfluss. Der „Romantiker auf dem Thron“ vollzog eine gleichsam liberale wie pietistische Politik und war nicht unbedingt als ein Tatenmensch bekannt. In seiner romantischen Weltanschauung war der Staat ein Ergebnis organischen Wachstums; er bewunderte die alte deutsch-germanische Verfassung bzw. Gesetzgebung und glaubte an wechselseitiges Vertrauen und gegenseitige Pflichterfüllung, auch in Form der Stände. Ebenso war er der wohl erste preußische Monarch, der aktiv an der „deutschen“ Frage interessiert war, worunter die Wiederherstellung des „mittelalterlichen Glanzes“ verstanden wurde. Für Koch war und blieb er nicht nur ein Preuße, sondern auch ein „Großdeutscher“, für den ein Reich, ohne ein altes Herrscherhaus oder die Dominanz über spezifisch nicht-deutsche Gebiete, ein Ding der Unmöglichkeit blieb.⁷⁸

Ein Resultat dieses Einflusses der Romantik auf die preußische Realpolitik, war die Einführung des, nach angeblich mittelalterlichen bzw. „germanisch-gotischen“ Vorbild gestalteten, Helms mit Spitze. Die wirklichen Hintergründe sowie der eigentliche Erfinder, sind leider nicht zweifelsfrei nachweisbar. Ob also ein Russlandbesuch Friedrich Wilhelms IV. die Triebfeder darstellte⁷⁹ ist somit gänzlich unbekannt.

Die inspirierenden Tugenden der Romantik beeinflussten viele Menschen durch ihre vorgelebte Naturverbundenheit, ihrem Verständnis von Recht und Ordnung sowie durch ihren Patriotismus. Aber auch ihre irrationalen Ansichten beeinflussten die Gemüter, wie z.B. ihre idealistischen und utopischen Vorstellungen von Harmonie und Vaterland und ihre unzeitgemäße Auffassung eines, durch edle mittelalterliche Tugenden und Gerechtigkeit, gesegneten Reiches. Im Zuge dessen manifestierte sich auch die staatliche Macht, die ihre Legitimierung im allgemeinen Volksbegehren nach nationaler Einheit fand.

⁷⁷ Vgl. Koch, S. 301 f.

⁷⁸ Vgl. Koch, S. 326-356.

⁷⁹ Vgl. hierzu: Küster, S. 20 sowie Pieper, S. 74.

Laut dem Autor Karl-Heinz Bohrer folgte der Polemik der Romantik nach dem Zweiten Weltkrieg lange die generelle, erst kürzlich bestrittene Ansicht, irgendwie handele es sich bei der deutschen Romantik um eine besonders gefährliche Grundlegung des deutschen „Irrationalismus“, während die europäische Romantik als Ganzes nur eine Bewegung innerhalb einer institutionell und geistig gesicherten aufgeklärten Zivilisation gewesen sei. Mit Sicht auf ein sozialpsychologisch-soziologisches Phänomen entwickelte sich im deutschen Bürgertum des *Vor-* und *Nachmärz*, ebenfalls unter Bezug auf romantische Motive, ein charakteristischer, apolitischer Quietismus, mit mutmaßlich verheerenden Konsequenzen. Im Sinne dieser Erkenntnis wird sich u.a. auf die Werke Walter Benjamins (*Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik*) und Theodor W. Adornos (*Zum Gedächtnis Eichendorffs*) bezogen.⁸⁰

Durch das Monopol der vernunftgerichteten Philosophie der Aufklärung und aufgrund des durch die Antike inspirierten Klassizismus und seiner pragmatischen Auffassung und Strenge, verstand sich die Romantik als Reaktion darauf und stellte gewisse Empfindungen wie Sehnsucht, Mysterium und Geheimnis in den Vordergrund. Dies prägte auch die politische Einstellung in Bezug auf die Vorstellung einer romantischen Einheitsphilosophie, welche mit der Vorstellung der nationalen Einheit in Verbindung gebracht wurde. Ursprünglich war eine Abwendung von gegenwärtigen Geschehen, Weltflucht, Flucht ins Private und einer Hinwendung zur Vergangenheit typisch für die Romantik. Doch die zeitgleich aufkommenden nationalistischen Strömungen, führten zu einer Verbindung mit der sich gesellschaftlich etablierenden Geistesströmung und den Vorstellungen eines geeinten Deutschlands. Die Nationalromantik wurde u.a. geprägt durch die Idealisierung des deutschen Mittelalters und der Suche nach der Identität, der als Nation wahrgenommenen sozialen Gemeinschaft. Später entwickelte sich aus ihr und dem Naturalismus, die völkisch-nationalistische Strömung der „Heimatkunst“ und „Volkskunst“ heraus, welche u.a. eine bedeutende Rolle zur Zeit des Wilhelminismus hatte. In Zusammenhang mit dieser gesellschaftlichen Auffassung und dieses Bewusstseins, ließe sich die erwähnte Einführung des „Helms mit Spitze“, durch Preußens Friedrich Wilhelm IV., in Verbindung setzen. Diese These ließe sich auch anhand der erwähnten Beispiele erhärten, die einen Zusammenhang mit dem Aussehen der Pickelhaube und dem allgemeinen Zeitgeist nur schwerlich absprechen können. Demzufolge wäre die Pickelhaube ohne die Geisteshaltung der Romantik nie Entwickelt worden. Anhand der aufgeführten Argumente und Beispiele, lässt sich die Philosophie und Symbolik der Pickelhaube, als ein Produkt ihrer Zeit begreifen und untermauert dabei das nostalgische Bewusstsein in den

⁸⁰ Vgl. Bohrer, S. 140.

Kreisen des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Hinsichtlich der Deutschen Einheit 1871 hatte die politische Romantik ihr eigentliches Ziel damit erreicht. Obwohl das Ende der Romantik im Allgemeinen um ca. 1830 zu datieren ist, lebte die Geisteshaltung bis in das 20. Jahrhundert fort. Ihre Existenz war damit sowohl auf die Kunst und Literatur ausgerichtet als auch auf gesellschaftspolitische Themen, bei denen man immer wieder auf romantische bzw. idealistische Ansichten zurückgriff. So bedienten sich u.a. die Nationalsozialisten sowie zahlreiche, durch sie indoktrinierte Wissenschaften, einer geradezu mythisch-idealistischen Auslegung der deutschen Vergangenheit und transportierten diese in die Mitte des 20. Jahrhunderts.

7. Gesellschaftliche Manifestation in der Märzrevolution

Die Pickelhaube genoss in der öffentlichen Wahrnehmung oftmals eine widersprüchliche Reflexion. Für die Einen war sie Sinnbild der deutschen Einigung oder Symbol von Recht und Ordnung, für die Anderen war sie Symbol der preußisch-deutschen Machtausübung oder des Antirepublikanismus. In der geistespolitischen Strömung des Vormärz, entwickelten sich neue Vorstellungen über eine deutsche Einheit und über bürgerliche Rechte, Republik, Religion und Pressefreiheit. Die Romantik mit ihren irrationalen und subjektiven Auffassungen sowie der Überzeugung; einer sich nicht durch Revolution, sondern durch Evolution vollziehenden nationalen Einheit, welche Idealismus und Monarchie und das Streben nach alten Werten beinhaltete, wich einer realpolitischen Doktrin. Zwar schöpfte die Literatur und Geisteshaltung des Vormärz aus der Romantik, doch führte sie eine oppositionelle und revolutionäre Gesellschaftskritik im damaligen Deutschland voran. Die Bewegung des Vormärz, auch bekannt unter dem Namen *Junges Deutschland*, wetterte gegen die romantischen Vorstellungen eines monarchischen Deutschlands nach mittelalterlichem Vorbild, dass wie bereits bekannt, auch die Auffassung König Friedrich Wilhelms IV. war⁸¹. Die bürgerliche Revolution wurde nun als adäquates Mittel in Erwägung gezogen, um die nationale Einheit von unten her zu erzwingen. Die republikanische Demokratie, die in jener Zeit von „linksradikalen Nationalisten“, vor allem in den Reihen der Studentenbewegung vertreten wurde, brachte auch vermehrt anti-preußische Einstellungen zum Vorschein. Die Pickelhaube diente hier als Feindbild und Symbol der Unterdrückung der Bürgerrechte und der Pressefreiheit. Hervorzuheben ist hier außerdem, dass die Kopfbedeckung des Mannes in dieser Zeit besonders symbolträchtig war und

⁸¹ Vgl. Koch, S. 326-356.

als Zeichen seiner politischen Haltung angesehen wurde⁸². Demnach soll die bereits früh einsetzende Symbolik der Pickelhaube und ihre unterschiedlich wahrgenommene Identitätsstiftung, in diesem Kapitel aufgegriffen und beleuchtet werden. Dies soll anhand der damals unter Zensur stehenden Literatur geschehen, als auch anhand von Bildmedien, welche die grundlegende politische Lage zur Zeit der Märzrevolution und den zeitgenössischen „Visualisierungsschub“⁸³ u.a. anhand von Lithografien widerspiegeln. Denn gerade die Revolution von 1848 führte, zu einem nachhaltigen Bild der Pickelhaube in der deutschen Gesellschaft und zu einer Polarisierung, welche vielleicht bis heute anhält.

Eine erste Betrachtung fällt auf Heinrich Heine (1797-1856), und Theodor Fontane (1819-1898), die sich zu entschiedenen Kritikern der borussischen Hegemonie entwickelten.

Ein gutes Beispiel für einen zeitgenössischen Blick gibt Heine in seinem Gedicht *Deutschland – Ein Wintermärchen*, aus dem Jahr 1844, welches jenes „hölzern pedantische Volk“ beschrieb:⁸⁴

*„Nicht übel gefiel mir das neue Costum
Der Reuter, das muß ich loben,
Besonders die Pikkeltaube, den Helm
Mit der stählernen Spitze nach oben.

Das ist so ritterthümlich und mahnt
An der Vorzeit holde Romantik,
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,
An den Freyherrn Fouqué, Uhland, Tieck,

Das mahnt an das Mittelalter so schön,
An Edelsknechte und Knappen,
Die in den Herzen getragen die Treu
Und auf dem Hintern ein Wappen

Ja, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt
Vom allerhöchsten Witze!
Ein königlicher Einfall wars!
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!*

⁸² Vgl. Hackspiel-Mikosch, S. 102.

⁸³ Paul, S. 14.

⁸⁴ Heine, Heinrich: *Deutschland. Ein Wintermärchen*, 1844, *Sämtliche Werke* (Düsseldorfer Ausgabe), Bd. 4., Hamburg 1985, S. 96 zit. n.: Vogel, S. 300 f.

*Nur fürcht' ich, wenn ein Gewitter entsteht,
Zieht leicht so eine Spitze
Herab auf Euer romantisches Haupt
Des Himmels modernste Blitze!“*

Heinrich Heine nahm hier unmittelbar Bezug auf die romantisierende Symbolik des Helms, wenn er über „Mittelalter“ und „romantisches Haupt“ schrieb. Mag die Pickelhaube zu ihrer Einführung als durchaus modern und fortschrittlich aufgenommen worden sein, so konnte ihr das damals schon wahrgenommene, altertümliche Aussehen aufgrund der Spitze nicht abgesprochen werden. Heines Wortwahl „modernste Blitze“ erlaubt dabei eine Vorahnung dessen zu geben, was siebzig Jahre später tödliche Gewissheit wurde.

Der Kritiker Preußens und Bewunderer Frankreichs sparte in seinen Werken nicht mit bissigen Kommentaren über die staatlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse eines, nicht nur bzw. noch nicht, preußisch dominierten Deutschlands. Jedoch stand das Königreich Preußen, im Zuge der bürgerlich-demokratischen und nationalen Einheits- und Unabhängigkeitserhebungen, in besonderer Weise für die antirepublikanische und antinationale Sache, trotz dessen es eine eher zwiespältige Rolle in der Märzrevolution einnahm.

Freiheitsunterdrückende Verhältnisse prangerte auch der preußische Schriftsteller Theodor Fontane an, der als Vertreter des Realismus, den Ansatz der Objektivität und der Beschreibung der Wirklichkeit mit künstlerischen Mitteln vertrat. So lernt Fontane in England die Weltoffenheit des Landes schätzen, die für seinen spezifisch altbürgerlich-preußischen Realismus wegweisend wurde. Dank der „Magna Charta“ würde Großbritannien demnach auf seine Freiheitsgarantien vertrauen, wohingegen Preußen mit Russland und Italien die „Ehre“ teile, keine Pressefreiheit, keine Volksvertretung, keine Öffentlichkeit zu haben.⁸⁵

Heines ironische und Fontanes ernsthafte, gesellschaftskritische Sicht auf die preußischen Verhältnisse, atmete noch ganz die Erinnerung an die Zeit Friedrichs des Großen. Nach diesem historischen Klischee, so stellt Vogel vergleichend fest, galt der preußische Soldat sowie im übertragenen Sinne die Bevölkerung Preußens, als willenloser „Untertan“, der als „Mensch-Maschine“, automatisch den Befehlen seiner Offiziere gehorchte. Das von La Mettrie im 18. Jahrhundert geprägte und ursprünglich positiv konnotierte Bild des Maschinenmenschen, wurde daher von den Karikaturisten Mitte des 19. Jahrhunderts aufgenommen. So tauchten u.a. in der damaligen renommierten Satirezeitschrift der *Düsseldorfer Monatshefte*, des Öfteren Zeichnungen mit Pickelhaube und der mit ihr assoziierten Mentalität auf. Etwa

⁸⁵ Vgl. Groß, E. u.a. (Hg.): Theodor Fontane, Sämtliche Werke, München 1959 ff., zit. n.: Greif, S. 295.

die 1848 von Henry Ritter veröffentlichte Lithografie „Deutschland im Jahr 1847“, in der ein preußischer Soldat in der linken Bildecke, auf seiner Pickelhaube das Wort „Automat“ geschrieben hat (Abb. 25.). Doch das die politischen Querelen um die Märzrevolution kompliziert waren, dies belegt u.a. Ritter selbst, wenn er schon ein Jahr nach seiner Karikatur über den „Automaten“-Soldaten, ein gänzlich anderes Bild der preußischen Militärmacht zeichnet: ein Militär, das stark und willenskräftig in Gemeinschaft mit den, durch Zylinder repräsentierten Bürgern, den Monarchen bei der Vertreibung der Laster der alten Zeit unterstützt (Abb. 26.).⁸⁶

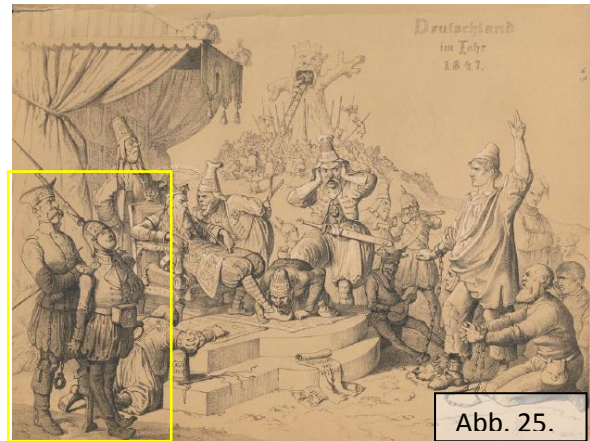


Abb. 25.



Abb. 26.

Die vermeintliche militärische Indoktrinierung gesellschaftlicher Zweige wird, in den damals auflagenstarken und satirekritischen Düsseldorfer Monatsheften, oftmals thematisiert, auch anhand zahlreicher Lithografien über die Pickelhaube. Auch durch die Darstellung der *Uniform eines Baurathes und eines Professors der Academie* (Abb. 27.), durch welche die „Steifheit“ sowie „System und Organismus“, mit „gotischem Helm“ repräsentiert werden⁸⁷. Die mit bemerkenswerten Zeichnungen ausgestattete Zeitschrift sparte dabei nicht mit einer kritischen Reflexion der derzeitigen, gesellschaftspolitischen Verhältnisse, in welchen Preußen eine maßgebende Rolle zugesprochen wurde.



Abb. 27.

⁸⁶ Vgl. Lothar Gall (Hg.): 1848 – Aufbruch zur Freiheit, Frankfurt/M. 1998, S. 132, zit. n.:Vogel, S. 301.

⁸⁷ Vgl. Clasen, S. 246.

Abb. 25.: *Deutschland im Jahr 1847.*

Abb. 26.: *Deutschland im Jahr 1848.*

Abb. 27.: *Lithografie eines Baurathes und eines Professors der Academie.*

Eine geradezu doppelte Symbolik stellt Szarota in Anbetracht der Darstellung des „deutschen Michels“ mit Pickelhaube heraus. Die 1541 erstmals belegte und u.a. während der Märzrevolution aufgegriffene Figur des „deutschen Michel“, ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten, obwohl sie Publizisten und Karikaturisten hin und wieder als nationales Symbol und visuelles Autostereotyp verwenden. Mit seinem identitätsstiftenden Attribut, der Kopfbedeckung, stellt der „deutsche Michel“ kein statisches Symbol dar, sondern lässt sich der gesellschaftlichen Strömung bzw. dem Zeitgeist beliebig anpassen. Verändert sich also dieses Attribut, so verändert sich auch die Bedeutung und die Aussage des Symbols. Mit einer

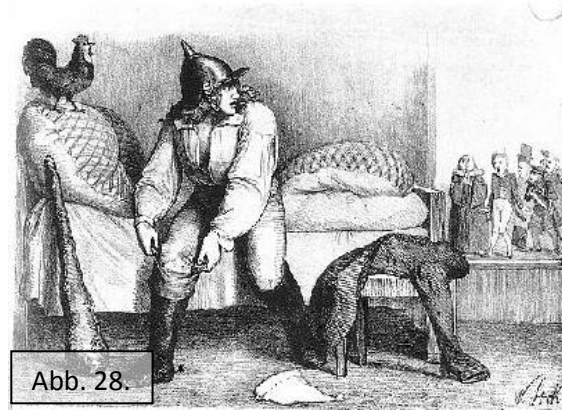


Abb. 28.

biedermeierschen Schlaf- oder Zipfelmütze, einer Zwerg- oder Narrenkappe, ist der „deutsche Michel“ ein anderer, als wenn auf seinem Kopf eine Pickelhaube erscheint.⁸⁸ So kann dieses Attribut allein als Symbol des „deutschen Wesens“ verstanden werden. Denken wir an den die Schlafmütze ablegenden „deutschen Michel“ (Abb. 28.), der das Erwachen des deutschen Volkes verkörperte, so war der Ruf „Wach auf Michel!“ gleichbedeutend mit „Deutschland erwache!“ Oder er legt wie im Jahr 1848, wutendbrand den Maulkorb der Zensur ab und droht jenen Repräsentanten der alten Ordnung (u.a. König Wilhelm IV., dargestellt mit Pickelhaube) mit „fürchterlicher Musterung“ (Abb. 29.). Entsprechend kann er ein gutmütiger, treuerherziger, in den Wolken schwebender Biedermann sein, um sich mit einem Male in eine zornige und bedrohliche, zum Kampf aufbrechende Gestalt zu verwandeln. Somit sah man den „wahren“ Deutschen später lieber in Uniform, den Helm mit Spitze auf dem Kopf und das Gewehr bei Fuß, eine Vorstellung, die nichts mehr mit dem „deutschen Michel“ gemein hatte und hauptsächlich von der ausländischen Presse verwendet wurde. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde den Karikaturisten verboten diese Figur zu zeichnen, da sie zu einer ungewollten Verharmlosung beitrug. Dies würde auch erklä-

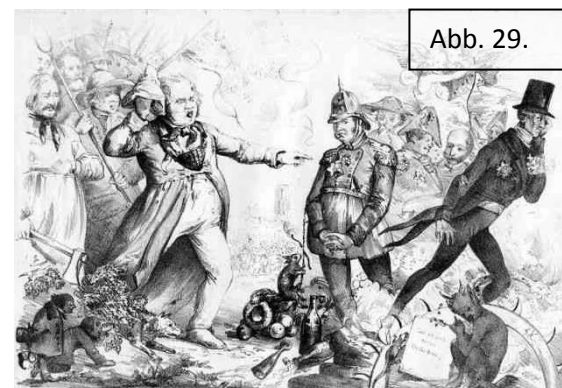


Abb. 29.

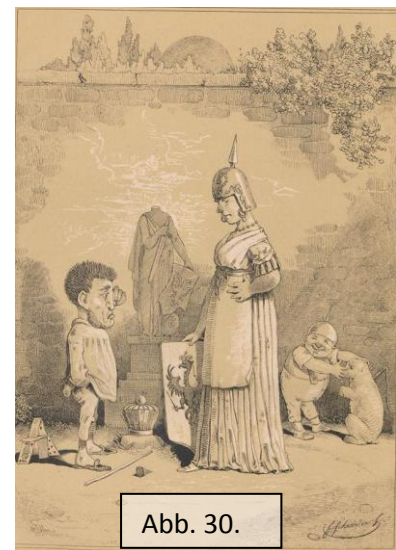
⁸⁸ Vgl. Szarota (1), S. 271 f.

Abb. 28.: „Wie der deutsche Michel seine Nachtmütze wegwirft und sich vornimmt ins Freie zu gehen“.

Abb. 29.: „Wie der deutsche Michel in Wut gerät“.

ren, warum gerade nach der Wiedervereinigung die Figur des „Michels“ ohne Helm wieder Einklang in die Karikatur fand und zwar um zu zeigen, dass eben keine militärischen Neigungen mehr im deutschen Volk schlummern.⁸⁹

Die gesellschaftsgeschichtlichen Ereignisse einordnend, resümiert Doering-Manteuffel in *Die deutsche Frage und das europäische Staatensystem 1815-1871*, dass für die weitere innerdeutsche Politik, die bürgerliche Revolution, mit ihrem faktischen Scheitern, eine enorme Wirkungskraft erzeugt hatte. Nachdem der Versuch der Frankfurter Nationalversammlung vom 27. Oktober 1848, eine „großdeutsche Lösung“ unter Beteiligung Österreichs herbeizuführen gescheitert ist, entstand in der Paulskirche am 18. Dezember der Plan eines „engeren und weiteren Bundes“, wonach ein kleindeutsches Reich unter preußischer Führung entstehen sollte, welches anschließend mit der Habsburger Monarchie verknüpft werden sollte. Diese „kleindeutsche Lösung“ scheiterte jedoch nicht unmittelbar an Österreich, sondern an Preußen selbst, als Friedrich Wilhelm IV. im April 1849, die ihm, von der deutschen Nationalversammlung, angetragene Kaiserkrone ablehnte. Dieses Ereignis wurde ebenfalls in den Düsseldorfer Monatsheften aufgenommen (Abb. 30.). Doch die Fehlschläge der Paulskirche waren weniger auf die Entscheidung des preußischen Königs zurückzuführen, als vielmehr auf den Unwillen der anderen europäischen Großmächte, die das Gleichgewicht in Europa gestört sahen und ein starkes Deutschland verhindern wollten. Der deutsche Bund, wie er bis 1848 bestanden hatte, wurde am Ende resignierend wiederhergestellt. Das Bewusstsein der Zeitgenossen im In- und Ausland wurde von der Erfahrung des Scheiterns eines deutschen Nationalstaates, bis in das



Zeitalter Bismarcks hinein, tief geprägt. Bis 1866 vermochte sich in Europa schwerlich jemand die Begründung eines deutschen Nationalstaats vorstellen. Diese Wirkung der 1848er-Revolution kann, sowohl im deutschen Bezug als auch im Kontext des Staatensystems, gar nicht überschätzt werden. So hatte u.a. die preußisch-österreichische Rivalität in Deutschland, kein anderes Ziel mehr, als den Kontrahenten zu übervorteilen und die eigene Machtstellung zu stärken. Im Zuge dessen verstärkte Preußen seine Verankerung in Deutschland und festigte die Grundlagen, auf denen fünfzehn Jahre später, Bismarcks Machtpolitik aufbauen sollte.

⁸⁹ Vgl. Szarota (1), S. 271-275.

Abb. 30.: Ablehnung der Kaiserkrone, (Text zum Bild: „Wat heulst’n kleiner Hampelmann?“ „_ Ick habe ihr’n Kleenen ne Krone jeschnitzt, nu will er se nich!“).

Der Revolution von Unten wich damit auch keiner Evolution von Oben, sondern einer weitergeführten bzw. angepassten preußischen Politik, die nahezu nahtlos, unreflektiert und kritiklos in das 1871 proklamierte Reich übergang.⁹⁰

Das hier, erstmals mit einer Epoche, in Verbindung zu setzende Bild der Pickelhaube, nahm in den Wirren der 48er-Revolution, je nach Standpunkt mal eine positive, mal eine negative Färbung an, was man u.a. am Beispiel der *Düsseldorfer Monatshefte*, mit ihren für diese Zeit modernen Illustrations- und Reproduktionstechniken⁹¹, ausmachen kann. In dieser Phase wurde die Pickelhaube sogar zum Symbol jener liberalen Kreise, die eine Einigung Deutschlands unter Führung Preußens, mit freiheitlicher Verfassung und Volkssouveränität wünschten. Die Ablehnung der Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm IV. und die gewaltsame militärische Repression, hinterließen allerdings negative Spuren im Bild der Pickelhaube. Laut Vogel wurde in der staatlichen Propaganda, die Pickelhaube zum positiven Symbol der Wiederherstellung von „Gesetz und Ordnung“, von „Treue und Tapferkeit des preußischen Heeres“ im Kampf gegen „den Umsturz“ und gegen „Gesetzlosigkeit und Republik“. Im Zuge dessen wurde der Helm mit Spitze nach der Märzrevolution auch bei der Berliner Polizei eingeführt, um eine wichtige Signalwirkung im Rahmen eines Schulterschlusses zwischen Polizei und Armee zu erzielen⁹². In den Abbildungen der anti-preußischen Flugblätter stand sie dagegen für die gnadenlose Unterdrückung der Freiheits- und Nationalbewegung, für das jähe Ende aller Hoffnungen auf eine Republikanisierung der Monarchie und annähernd demokratischer Zustände und somit für das Scheitern der Revolution, gerade im süddeutschen Raum.⁹³

Festzuhalten bleibt zudem, dass die Pickelhaube zeitgleich mit ihrer Einführung 1842, propagandistisch verarbeitet wurde. Die vorher schon vorhandene Stereotypisierung Preußens fand nun auch ein adäquates Symbol, welches sich, scheinbar schon zu jener Zeit, ideal als Sinnbild des preußischen „Way of Life“ assoziieren ließ. In der öffentlichen Wahrnehmung wurde nicht der preußische Adler auf der Staatsflagge, sondern die Pickelhaube insgeheim zum Hoheitszeichen Preußens. Allerdings hatte die Pickelhaube derzeit noch lange nichts Bedrohliches an sich, sie diente nur sehr gut als ein verzerrbares Kuriosum.

⁹⁰ Vgl. Doering-Manteuffel, S. 24-31.

⁹¹ Vgl. Paul, S. 14.

⁹² Vgl. Vogel, S. 306.

⁹³ Vgl. ebd., S. 301 f.

8. Transformation zu einem deutschen Symbol

8.1 Die Pickelhaube im neuen Kaiserreich

Die charakteristischste und symbolträchtigste Zeit der Pickelhaube stellt zweifelsohne die Kaiserzeit von 1871 bis 1918 dar. Wie bereits angedeutet, prägte sich spätestens in dieser Epoche die soziale Bedeutung der Pickelhaube, als ein unverwechselbares, nationales Symbol heraus. Dies geschah sowohl in Deutschland selbst, wobei hier die Identifikation mit Preußen überwog, als auch international. Dieser Unterschied muss stets berücksichtigt werden, denn er ist entscheidend für die zeitgenössische und heutige Reflexion auf die Pickelhaube. Die duale Identifikation mit einer ganzen Gesellschaft geschah dabei auf verschiedenen Ebenen. Neben den einschlägigen Repräsentanten wie Kaiser Wilhelm I., seinem Enkel Wilhelm II., Bismarck, dem gesamten deutschen Heer und der Polizei, sorgte vor allem die innerdeutsche Repräsentationskultur in Form von Gemälden, Denkmälern, Lithografien usw. sowie Propagandabilder, für eine nachhaltige Sinnzuschreibung. Die Zeit des deutschen Antagonismus zwischen Preußen und Österreich bzw. die Periode vor und nach der Reichseinigung und die Zeit um die Jahrhundertwende bilden hier die Schwerpunkte, die in weiteren Unterkapiteln, mit anderen Themenkomplexen aufgegriffen werden. Entgegen dieser grob vorweggenommenen Themen der nächsten Abschnitte, soll sich im Folgenden auf die allgemeine Etablierung der Pickelhaube als Aushängeschild eines preußisch-deutschen Emporstrebens bzw. auf dessen öffentliche Reflexion bezogen werden, wodurch wiederum die enge Verknüpfung mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten in Deutschland herausgestellt werden soll.

Ihren Platz in der offiziellen Propaganda des Kaiserreichs fand die „einfache“ preußische Pickelhaube in zahllosen Porträts, Denkmälern und Staatsgemälden. Vogel hält fest, dass die betont schmucklose Darstellung der preußisch-deutschen Militärführung unter Kaiser Wilhelm I. den Eindruck von Einfachheit, Sittenstrenge und militärischer Professionalität vermitteln sollte. Durch diesen Einfluss verstärkten sich in der innerdeutschen Bildwelt die preußischen Züge der Pickelhaube, zu einem Zeitpunkt, da sie im Ausland mit nationalen Eigenschaften identifiziert wurde. Je mehr das Bild in der deutschen Öffentlichkeit verbreitet wurde, desto wichtiger wurde die Pickelhaube als Ausweis für die von Wilhelm I. verkörperte preußisch-deutsche Militärmonarchie. Dies belegt auch eine zeitgenössische Karikatur der österreichischen Satirezeitschrift *Kikeriki* von 1870, welche die Einigung Deutschlands unter preußischer Führung kritisch vorweg nimmt (Abb. 31., S. 39). Eine spätere Karikatur, die dieses Motiv aufgreift, interpretiert die Pickelhaube innenpolitisch als „Sargdeckel von Fort-

schritt und Kultur“⁹⁴. Die weit über den Tod des Monarchen im Jahr 1888 andauernde Symbolkraft stellte den Helm dadurch mehr und mehr ins Zentrum eines pseudo-sakralen Militärkultes.⁹⁵

Nach dem Historiker Koch, hatte eine solche Verschiebung mancherlei Gründe. Viele Deutsche, die einst vor der Vorherrschaft Preußens gewarnt hatten, waren durch den Sieg gegen Frankreich praktisch über Nacht umgeschwenkt. Im Zuge dessen wurde die Armee, nun auch in ganz Deutschland, zu einem wertvollen Schatz, währenddessen die Ressentiments gegen den preußischen Militarismus abnahmen. Die vermeintliche geographische Verletzbarkeit Deutschlands, die von vielen wahrgenommene Unvollständigkeit der Nation



aufgrund der bismarckschen „kleindeutschen“ Lösung, welche nur als halbe Strecke auf dem Weg nach Großdeutschland empfunden wurde, ebenso aber auch die historische Heterogenität bzw. der traditionelle Föderalismus und der Begriff des „Reiches“, legten den national-ideologischen Charakter dieser Zeit fest. Daraus folgte auch, dass das Heer, den unbeständigen parlamentarischen Einflüssen entzogen wurde. Das im geheimen abgeschlossene, französisch-russische Bündnis von 1894 sorgte dann schließlich für das Gespenst der „Einkreisungspolitik“, was auch ein Symptom der alten preußischen Unsicherheit war, die nun auf das gesamte Deutsche Reich übertragen wurde.⁹⁶

In ganz Deutschland konstituierte sich die Pickelhaube zu einem gängigen Bild in der Öffentlichkeit und manifestierte ab 1871, vor allem durch zahlreiche Militärparaden, ihre repräsentative Symbolkraft im Zuge des sogenannten „Hurrapatriotismus“. Im Rahmen der Repräsentationskultur waren gerade Paraden charakteristisch für die Kaiserzeit und legten die militaristischen Züge in der Gesellschaft offen. Auch die souveräne innenpolitische Stabilität im neuen Staat war von Anfang an durch die preußischen Ministerien und einen kontinuierlichen bürokratischen Apparat gesichert. Dennoch kann in gewissem Maße von einer Überkompensierung von Herrschaft gesprochen werden, vor allem wenn man sich die im weiteren Verlauf noch näher beleuchtete Zeit des Wilhelminismus vor Augen hält. Die Pickelhaube scheint dabei die zeitgenössische Mentalität, eines in der Wahrnehmung der Staatsbürger, starken,

⁹⁴ Pandel, S. 105.

⁹⁵ Vgl. Vogel, S. 301-305.

⁹⁶ Vgl. Koch, S. 397.

Abb. 31.: *Deutschlands Zukunft*, (Bildunterschrift: „Kommt es unter einen Hut? Ich glaube, 's kommt eher unter eine Pickelhaube!“).

souveränen und stabilen Staates, der lange um sein Existenzrecht kämpfen musste, tadellos aufzugreifen.

In der Bildpropaganda der nach der Republik eifernden Sozialdemokraten wurde die Pickelhaube, so Vogel, jedoch ganz anders wahrgenommen. Zwar wurde der Infanteriehelm im Zuge der internationalen Rüstungspolitik auch hier zum Negativsymbol des deutschen „Militarismus“, doch in der Regel wurde ein scharfer Unterschied zwischen der Pickelhaube als Symbol des einfachen Soldaten, der ebenso unter dem herrschenden Militärsystem zu leiden hatte, und der Uniformmütze der Offiziere gemacht. Im militärischen Kontext und parallel zum „bürgerlichen“ Zylinder im zivilen Leben, wurde sie zum eigentlichen Negativbild des sozialdemokratischen Arbeiters. Auch der bereits im ersten Kapitel genannte „Hauptmann von Köpenick“ wurde mit einer solchen Offiziersmütze dargestellt, welche auch noch in der gleichnamigen Verfilmung von 1956 mit Heinz Rühmann das zentrale Emblem darstellte. Wichtiger als der militärische Kontext war für die sozialdemokratische Presse jedoch der Gebrauch der Pickelhaube als Polizeihelm (s. Kapitel 13.), welchen sie zum Symbol der Unterdrückung der Arbeiter, durch den „Polizeistaat“ unter preußischer Führung machte.⁹⁷

Interessant ist die Pickelhaube auch vom Standpunkt der innerdeutschen Politik aus gesehen, denn bis zum Deutschen Krieg 1866 war die Tatsache, ob ein deutscher Bundesstaat bei seinen Truppen die Pickelhaube einführt oder nicht, der sichtbare Beweis für die Einstellung gegenüber Preußen. So hatte man u.a. in Hannover unter Ernst August die Pickelhaube eingeführt, unter seinem Nachfolger jedoch wieder ausgemustert. In verschiedenen deutschen Staaten wurde, je nach politischer Strömung, der Helm an und dann wieder abgeschafft. Nur Baden und die anhaltischen Fürstentümer erklärten schon früh mit der Einführung der Pickelhaube ihre Verbundenheit zu Preußen.⁹⁸

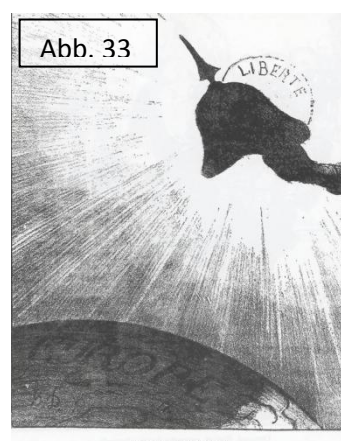
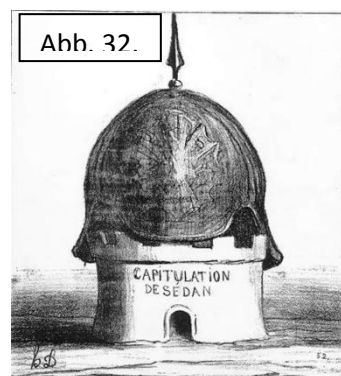
Der Einführung des preußischen Infanteriehelms in den Heeren aller deutschen Bundesstaaten seit den 1860er Jahren, widersetzte sich nur die bayerische Armee. Sie behielt noch bis 1886 den charakteristischen „Raupenhelm“ mit seiner über dem Scheitel gespannten Wollraupe. Er demonstrierte damit auch äußerlich die Sonderstellung Bayerns im neuen Nationalstaat von 1871. In vielen Gedenklättern, Gemälden oder Zeichnungen, die an die Ereignisse des deutsch-französischen Krieges erinnern, bekräftigt der bayerische Helm daher im Zusammenspiel mit der preußischen Pickelhaube die „mit Blut getaufte“, „unverbrüchliche Waffenbru-

⁹⁷ Vgl. Vogel, S. 306.

⁹⁸ Vgl. Lezius, S. 147.

derschaft“ der nord- und süddeutschen Heere⁹⁹. Auch der Gebrauch in der antipreußischen Propaganda weiß-blauer Nationalisten kam dabei zum Vorschein. So etwa auf Postkarten mit dem Titel „Wozu hab’n wir das Reservat ...“, auf denen „Seppl als Protestler“ in bayerischer Uniform für die Reservatsrechte des bayerischen Staates bei Eisenbahn, Post und Armee, gegen den mit Pickelhaube geschmückten, groß-preußischen Drachen auftrat¹⁰⁰. Doch die breite Öffentlichkeit hatte zu diesem Zeitpunkt bereits den preußischen Helm als generelles Symbol für den einfachen deutschen Soldaten angenommen, sodass es nicht mehr verwunderlich war, dass in den Abbildungen von Schokoladensammelbildern selbst Kinder mit der Pickelhaube die wehrbereite deutsche Nation verkörperten¹⁰¹. Interessant ist auch, dass die Pickelhaube bei der bayerischen Polizei, im Gegensatz zur Armee, schon 1872/73 eingeführt wurde¹⁰².

Als Symbol eines kleindeutschen Nationalstaats unter preußischer Führung wurde die Pickelhaube, welche ja 1860 in ihrer Höhe deutlich verkleinert wurde, vor allem in der Wahrnehmung des Auslands, zu einem Sinnbild für die gesamte deutsche Armee. Verknüpft wurde der Helm dabei in erster Linie mit den Geschehnissen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71, dessen Erinnerung im Zentrum des sich nach der Reichsgründung verbreiteten „nationalen“ Militärkultes stand. Dies wird gerade durch die Zeichnungen der satirischen Gazetten Frankreichs deutlich. Ob nun die demütigende Niederlage der Franzosen bei Sedán, die den Sieg und die Reichsproklamation einleitete (Abb. 32.) oder die durch die Pickelhaube verfinsterte Sonne der Freiheit (Abb. 33.), die Pickelhaube fand nach 1871 verstärkt Eingang in die visualisierte Kritik gegenüber Deutschland. Wurde die Pickelhaube Mitte der sechziger Jahre noch als Kennzeichen der preußischen Militärmacht angesehen, so diente sie, je weiter die Ereignisse von 1870/71 zurück lagen, mehr und mehr als Symbol der gesamtdeutschen Truppen und darüber hinaus für Deutschland im Allgemeinen.¹⁰³ Der bekannte



⁹⁹ Vgl. Erichsen, Johannes / Brockhoff, Evamaria (Hg.): Bayern & Preußen & Bayerns Preußen. Schlaglichter auf eine historische Beziehung, München 1999, S. 436, zit. n. Vogel, S. 304.

¹⁰⁰ Vgl. Vogel, S. 305.

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 304.

¹⁰² Vgl. ebd., S. 306 f.

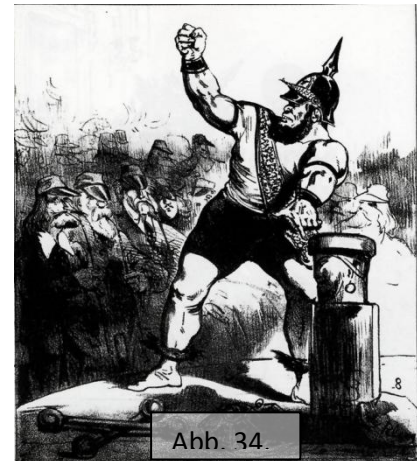
¹⁰³ Vgl. ebd., S. 302.

Abb. 32.: „Capitulation de Sédan“.

Abb. 33.: „Totale Sonnenfinsternis?“.

katurist Amédée de Noé alias Cham hatte noch im September 1864 in der Zeitschrift *Le Charivari* ein Bild eines mit Pickelhaube gekrönten preußischen Muskelmanns veröffentlicht, der in Gladiatorenpose seine Kraft an einem Amboss demonstriert (Abb. 34.). Die Bildunterschrift lautete dabei: „Professor der neuen preußischen Rechtswissenschaften entwickelt seine Grundregel: Macht geht vor Recht – Bizeps, der Teufel! Ein ordentlicher Faustschlag! Darauf kommt es an!“ Dabei spielte er nicht nur auf die Machtpolitik des preußischen Staates an, sondern auch auf das Selbstbewusstsein seiner Juristen.¹⁰⁴

Ihre Bekanntheit in der französischen Karikatur teilte sich die Pickelhaube bis 1914 jedoch mit dem Tschako der preußischen Ulanen, deren Einsätze sich während des Krieges von 1870/71 tief im kollektiven Gedächtnis der Franzosen einbrannten. So schmückten 1895 in einer Abbildung der Zeitschrift *Le petit journal*, beide Kopfbedeckungen eine Runde von deutschen Offizieren, die in ihrer feuchtföhlichen Erinnerungsfeier an die deutschen Siege von 1870, erschrocken von den unheilvoll erscheinenden Gestalten Napoleons und seiner alten französischen Armee zurückwischen.¹⁰⁵



Um die Jahrhundertwende nutzten ausländische Karikaturisten die Pickelhaube mehr und mehr, um nun generell „Deutschland“ und vermeintlich „deutsche“ Eigenarten zu kennzeichnen. Bei den Briten musste der deutsch-britische Antagonismus erst noch Fahrt aufnehmen. Etwa bis zur Jahrhundertwende verwendeten britische Zeichner die Pickelhaube als ein Attribut unter mehreren, wenn es um die Darstellung "typisch" deutscher Eigenschaften oder deutscher Politiker ging. Um 1900 wurde auch in britischen Karikaturen der "spiked helmet" endgültig zum negativ konnotierten Symbol eines militaristischen Deutschlands.¹⁰⁶

Folgt man dem Werdegang der Pickelhaube zur Zeit des Kaiserreichs, wird die schleichende Verschmelzung der preußischen und deutschen Eigenschaften deutlich, die, je weiter das Jahr 1871 mit der Reichsgründung zurücklag, immer präsenter in das öffentliche Bewusstsein eindrangen. Dabei wird ersichtlich wie different die innerdeutsche Ansicht mit der des Auslandes agiert. Dennoch kann man selbst für Deutschland nicht von einem einheitlichen Bild der Pi-

¹⁰⁴ Vgl. Rütten, Raimund u.a. (Hg.): Die Karikatur zwischen Republik und Zensur. Bildsatire in Frankreich 1830 bis 1880 – eine Sprache des Widerstandes?, Marburg 1991, S. 424, Abb. 450, zit. n.: Vogel, S. 302.

¹⁰⁵ Vgl. von Plessen, Marie-Louise (Hg.): Marianne und Germania 1789-1889. Frankreich und Deutschland. Zwei Welten – Eine Revue, Berlin 1996, S. 463, Abb. 13/22., zit. n. Vogel, S. 303.

¹⁰⁶ Vgl. Stenzel, „Ein alter Hut“, in: Kontext: Wochenzeitung [online].

Abb. 34.: Professor der Rechtswissenschaften.

ckelhaube sprechen, wie wir in den nächsten Unterkapiteln sehen werden. Galt die Pickelhaube in der deutschen Öffentlichkeit im weitesten Sinne als preußisches Symbol, so brachte man sie im Ausland eher mit ganz Deutschland in Verbindung. Beiden Perspektiven gemein ist allerdings der mit ihr assoziierte, autoritäre, bisweilen kriegslüsterne Militarismus. Diese Wahrnehmung wird sich auch durch die, für die Kaiserzeit und die Pickelhaube, charakteristischen Persönlichkeiten Bismarck und Wilhelm II. herausstellen lassen.

8.2 Bismarck als deutsche Ikone mit Pickelhaube

Ein Aushängeschild der preußischen Staatsräson zur Zeit des Antagonismus zwischen Österreich und Preußen sowie der Reichsproklamation war und ist bis heute immer noch Otto von Bismarck. Die, vor allem zu seinen Lebzeiten, zwiespältigen Meinungen über den „Eisernen Kanzler“, der mit „Zuckerbrot und Peitsche“, weitgehend erfolgreich Politik zu machen verstand, belegen seine heute noch polarisierende Persönlichkeit. Die viel und heftig diskutierten politischen Entscheidungen prägten dabei das Bild und das politische System Deutschlands nachhaltig. Wie nur wenige prägte Bismarck dabei auch das Bild über die Pickelhaube und ihr Ansehen in der öffentlichen Wahrnehmung. Denn neben Kaiser Wilhelm II. wurde wohl kaum eine Person so häufig verbildlicht wie Bismarck. Für viele ist dabei die Pickelhaube nur sehr schwerlich vom Kopfe Bismarcks wegzudenken, wobei zu bemerken ist, dass Bismarck ausschließlich mit dem metallenen Helm für Kürassiere abgebildet wurde. Dieser mutmaßliche Bedeutungszusammenhang zwischen Bismarck und der Pickelhaube soll daher im Folgenden herausgestellt werden. Um die symbolische Bedeutung der Politik Bismarcks, die richtungsweisend für die Einordnung der Pickelhaube in den gesellschaftshistorischen Kontext ist, besser verstehen und nachvollziehen zu können und um die oben begonnene Verbindung zur Kaiserzeit ausreichend zu belegen, soll dem theoretischen Teil dabei mehr Raum gegeben werden.

Eine Einordnung der politischen und geschichtlichen Verhältnisse zur Zeit Bismarcks, nimmt im Folgenden Doering-Manteuffel vor. Sie hält fest, dass der im September 1862 von König Wilhelm I., dem Bruder und Nachfolger Friedrich Wilhelms IV., zum preußischen Ministerpräsidenten ernannte Otto von Bismarck, eine neue Ära der preußischen Politik einleitete. Herrschaftssicherung im Innern und Machtentfaltung des Staats nach außen bildeten Bismarcks Leitlinien. In seiner Politik bis zur Reichsgründung hatte Macht stets Vorrang vor

Recht. Seine genaue Kenntnis vom inneren Zustand des Staatensystems und seine einzigartige taktische Begabung befähigten ihn zu scheinbar widersprüchlichen, aber beim Blick auf das Ziel (Hegemonie Preußens in Deutschland), unbedingt konsequenten Entscheidungen bei der Herbeiführung der beiden Kriege, mit denen Österreich aus Deutschland verdrängt wurde: des Deutsch-Dänischen Krieges 1864 und des Deutsch-Deutschen Krieges von 1866. Bismarcks Vorstellungen waren darauf gerichtet, im Alleingang durch Konfrontation und Druck die Hegemonie Preußens und die staatliche Einigung zu erreichen. Dazu brauchte er den Krieg mit Frankreich. Es war schließlich die hohenzollernsche Thronkandidatur in Spanien, aus der sich der deutsch-französische Krieg 1870 entlud. Der nationale Überschwang mit Ausbruch des Krieges einte die deutsche Nation, auch südlich des Mains, und ließ den Ruf nach Annexion der alten Reichsterritorien Elsass und Lothringen laut werden. Diese Forderung schürte u.a. die Feindschaft der beiden Länder und führte mit siegreichem Ende für die deutschen Staaten und der Kaiserproklamation im Spiegelsaal von Versailles am 18. Januar 1871, zur nationalen Demütigung Frankreichs. Ungeachtet der für die deutsche Innenpolitik wichtigen Tatsache, dass dieser Akt überheblicher Selbstdarstellung ein Schlag gegen die politischen Erwartungen der bürgerlichen, nationalen und liberalen Kräfte war, wurde dadurch die Feindschaft Frankreichs gegen Deutschland zum definierenden Bestandteil der Grundlagen, auf denen das Reich stehen musste.¹⁰⁷

Der Umstand des kritiklosen Umgangs im Zuge der Entstehung des Kaiserreichs, traf in besonderem Maße auf Bismarck zu, der durch einflussreiche und wirkungsmächtige Repräsentanten der „preußischen Schule“ zur deutschen Ikone erhoben wurde, was in einem allgemeinen „Bismarck-Kult“ mündete. So schrieben Historiker wie Heinrich von Sybel¹⁰⁸ und Heinrich von Treitschke¹⁰⁹, die ersten monumentalen Werke über die Entwicklung Deutschlands seit Napoleon und dem Wiener Kongress, bis zur Revolution 1848 bzw. von der Revolution bis zur Reichsgründung. Beide bekannten sich bewusst zu einer engagierten Geschichtsschreibung und zur Subjektivität ihrer Darstellungen. So gab es nach den Ereignissen der Jahre 1866 und 1870/71 für sie keine Zweifel mehr, dass die Geschichte auf der Seite Bismarcks war. Demnach galt die Entwicklung Deutschlands, seit Bismarcks Amts-

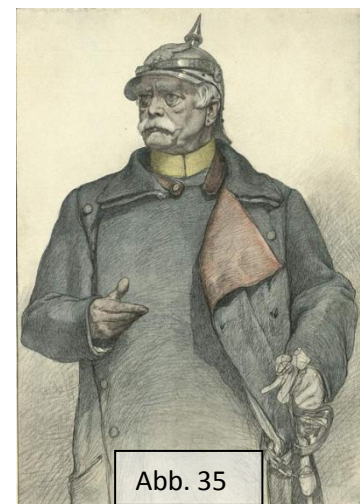


Abb. 35

¹⁰⁷ Vgl. Doering-Manteuffel, S. 39-51.

¹⁰⁸ Vgl. v. Sybel (gesamtes Werk).

¹⁰⁹ Vgl. v. Treitschke, (online) sowie alle 5 Bände, Leipzig 1879-94.

Abb. 35.: Farblithografie Bismarcks.

einführung, für viele als Ergebnis des titanenhaften Wirkens dieses Staatsmannes, was sich auch anhand von zahlreichen bildlichen Widmungen, auf den ersten Seiten einschlägiger Literatur kristallisierte (Abb. 35., S. 44) sowie in zahlreichen Gedächtnisausgaben zu Ehren des Reichskanzlers. Hier entstand das Geschichtsbild des „borussisch-neudeutschen Nationalismus, dessen gesinnungsmilitaristische und machtselige Haltung [...] Treitschke gleichsam stellvertretend für die ganze Generation der kleindeutschen Historiker“ des Kaiserreichs vorangetragen hat und deren Wirkungen bis über den Untergang des Reiches 1945 hinaus spürbar blieben.¹¹⁰

Damit eng verknüpft war die durch romantische Ansichten und der sog. „Heimatkunst“ beflügelte Vorstellung eines „Zweiten Reiches“. Heinrich von Sybel betonte in seiner Vorrede zur *Begründung des Deutschen Reichs durch Wilhelm I.*, dass es ihm nach den Ereignissen von 1866 und 1870 ein Wunsch sei, die „Wiedergeburt des deutschen Reiches“ darzustellen¹¹¹. In diesem Sinne betont Doering-Manteuffel, dass aufgrund des geschichtlichen Defizits der jungen Hohenzollerndynastie, im Vergleich zu den alten europäischen Häusern der Habsburger oder auch der Wittelsbacher, zum Ausdruck komme, was sich dann in der staatlichen Denkmalpolitik, insbesondere während der Wilhelminischen Ära zeigen sollte: Der Aufbau des Reiches als Staat, abgekappt vom lateinisch-mittelalterlichen Wurzelstrang des Heiligen-Römischen-Reiches deutscher Nation, habe zur Überdeckung dieses Defizits eine Traditionssuggestion erfordert. Daraus sei die Ideologie einer Kontinuität vom mittelalterlichen deutschen Kaisertum, zur Herrschaft der Hohenzollern entstanden und die Idee vom „Zweiten Reich“. Dieser Umstand ist für das Verständnis über die Kaiserzeit und den speziell deutschen Militarismus mit seinen charakteristischen gesellschaftlichen Wertevorstellungen essenziell und verhält sich zur Symbolik der Pickelhaube ambivalent. Erst die zweite Generation der „preußischen Schule“ bzw. die Schüler Treitschkes und Sybels, wie Max Lenz und Erich Marcks, leiteten eine Abkehr von der parteilichen Historiographie der liberalen und nationalen Zeitgenossen der Reichsgründungszeit ein und begannen mit einer neuen Hinwendung der Geschichtswissenschaften im Rahmen von Leopold von Rankes Objektivitäts- und Distanzpostulats.¹¹²

Sinnstiftend für die Zeit der Reichsgründung mit ihrem Hurratriotismus waren Gemälde, Bildnisse und Denkmäler welche dem nationalen Überschwang und der Bismarckverehrung Ausdruck verliehen. Für eine erste Verbindung von Kanzler, Kaiser und Pickelhaube sorgte

¹¹⁰ Vgl. Sieburg, H.-O.: Die deutsche Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert, in: v. Scheschekewitz, J., Düsseldorf 1968, S. 110-135, 125 f., zit. n.: Doering-Manteuffel, S. 54.

¹¹¹ Vgl. v. Sybel, S. IX (Vorrede Bd. 1.).

¹¹² Vgl. Doering-Manteuffel, S. 55 ff.

Bismarck selbst, als er am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal von Versailles den Proklamations-text zum „Deutschen Kaiser“ und nicht wie gewünscht zum „Kaiser von Deutschland“ verlas und dabei seine Pickelhaube „am Pickel“ in der Hand hielt¹¹³. Neben Kaiser Wilhelm I. und II., stellt vor allem Bismarck eine massenhaft verbildlichte Figur in der Epoche des Kaiserreichs dar. Seine kräftige Figur und seine markante Persönlichkeit machten ihn begehrt für eine heroische Darstellung. Der zeitlebens und nach seinem Tode 1898 einsetzende „Bismarck-Kult“ war Ausdruck davon und zeugte, anhand der heute noch vielzählig vorhandenen Bismarck-Monumente (Abb. 36.), von seiner großen öffentlichen Geltung.



Abb. 36.

Keine Figur der deutschen Geschichte wurde so oft in der Tagespublizistik abgebildet wie Otto von Bismarck. Die gesamte zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts kann mit Bismarckbildern illustriert werden. Diese Bildfülle geht besonders auf das Konto von Karikaturen. Die verschiedenen Bildpostkarten, stehen dabei in einen kaum überschaubaren Kontext. Ihre Quantität gilt es zu differenzieren, da die Anzahl der bildlichen Repräsentationen von der Karriere und den geschichtlichen Auseinandersetzungen abhängig zu machen sind. Doch schon bevor



Abb. 37.

Bismarck mit militärischen Siegen in Verbindung gebracht werden konnte, wächst die Spitze der Pickelhaube in einer Karikatur von 1862 bereits direkt aus seinem Kopf¹¹⁴. Doch neben der Pickelhaube gesellte sich noch ein anderes karikaturistisches Markenzeichen Bismarcks: drei einsame, aufrecht stehende Haare auf seinem kahlen Kopf (Abb. 37.). Sie wurden ausschließlich durch deutsche Karikaturisten zum Stimmungsbarometer für Bismarcks Gemütsverfassung gemacht¹¹⁵, was sie jedoch nicht daran hinderte, die Haare bei aggressiver Stimmung zu einer Pickelhaube zu verformen. Auch findet sich in den Reihen der Bismarck-Karikaturen eine der selteneren,

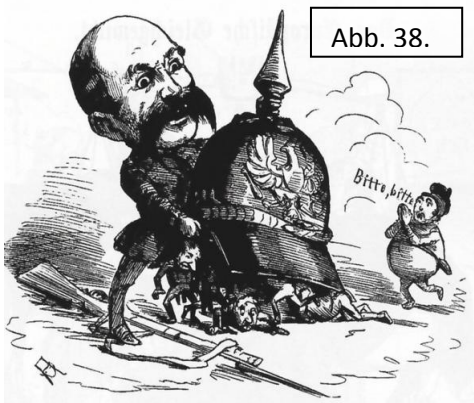


Abb. 38.

¹¹³ Vgl. Pandel, S. 102.

¹¹⁴ Vgl. Fuchs, Eduard, Die Karikatur der europäischen Völker vom Jahre 1848 bis zur Gegenwart, Berlin 1906, S. 352, zit. n.: Vogel, S. 302 f.

¹¹⁵ Vgl. Pandel, S. 104.

Abb. 36.: Bismarck-Denkmal in Lübeck. / Abb. 37.: Karikatur „schön Wetter ...“.

Abb. 38.: Einigung der Volksvertreter unter Bismarcks „Hut“.

positiv verwendeten Pickelhaubendarstellungen (Abb. 38., Seite 46), in der die Einigung der preußischen Volksvertreter unter Bismarcks „Hut“ gerühmt wird.

Wurde Bismarck zu Lebzeiten in Deutschland gleichzeitig gelobt und kritisiert, so schlug seine Popularität nach seiner Entlassung durch Kaiser Wilhelm I. und vor allem nach seinem Tod in Verehrung um. Doch im Ausland wurde der „Eiserne Kanzler“ weitestgehend gefürchtet und verachtet. So auch und in besonderem Maße in Polen, welches seinerzeit dem Russischen bzw. dem Deutschen Reich angehörte. Wenige Tage nach Bismarcks Tod erschien in der Warschauer Wochenzeitung „Tygodnik Ilustrowany“ ein Artikel mit der Überschrift „Der große Kreuzritter“, indem es hieß:

„Gestorben ist ein schrecklicher Mensch, machtvoll durch die Tat und die Selbstherrlichkeit einer eisernen Faust und eiserner Energie. Schon zu Lebzeiten hat man ihm das Attribut der Große verliehen [...] weil er die große Idee, die von den Genies des deutschen Stammes hervorgebracht wurde, entstellt, sie nicht auf gegenseitige Brüderlichkeit, sondern auf Blut gegründet, nicht die Parolen des Fortschritts, sondern diplomatische Winkelzüge und Waffengeklirr zum einigenden Band gemacht [...] Und dieser „tollwütige“ – so nannte man ihn im Frankfurter Parlament – Preuße hat sie auf diese Weise verwirklicht und entstellt, weil er sich bei der Einigung Deutschlands von den Prinzipien der Hohenzollern leiten ließ, das heißt von der Verpreußung des Deutschen Reiches [...] Der preußische Junker, dieser typische Nachfahre der alten Kreuzritter, offenbarte bei all seiner Pracht und Herrlichkeit einen Geist der Verachtung für die Schwächeren, Arglist gegenüber Stärkeren, eine Ethik der Faust und eine Vergötterung des Rechts des Stärkeren [...]“¹¹⁶

So steht nun auch folgendes Bild einer belgischen Karikatur von Bismarck, der als Totenkopf dargestellt ist (Abb. 39.), beispielhaft für die Verunglimpfung und Dämonisierung dieses Staatsmannes.

Viele Intellektuelle, Schriftsteller und Karikaturisten befassten sich ebenfalls kritisch mit der schon zu Lebzeiten vorhandenen Symbolkraft dieses Mannes. In seinem Roman *Vor dem Sturm* von 1878 wendet sich Theodor Fontane gegen die „Phrasenhaftigkeit“, mit der Preußen zunächst die eigene Geschichte und später dann im

Deutschen Reich seine Herkunft zu glorifizieren versucht hat bzw. gegen die vorbehaltlose Mythisierung des Vergangenen¹¹⁷. Dies betrifft auch den Junker und Kanzler Bismarck, den



¹¹⁶ o.V.: Tygodnik Ilustrowany, Nr. 32, 25 Juli/06. August 1898 zit. n.: Lysakowski, S. 90 f.

¹¹⁷ Vgl. Greif, S. 298.

Abb. 39.: „Les Génies de la mort“.

er für seine Verdienste Deutschlands gegenüber verehrte, aber aufgrund seiner ergebnisorientierten Politik zugleich herabwürdigte. So heißt es mit zynischem Unterton, dass an den Junkern nicht nur „Preußen“, sondern „mittelbar ganz Deutschland“ erkrankte, hätten sie doch die „naive Neigung, alles *Preußische* für eine höhere Kulturform zu halten“.¹¹⁸

Im Rahmen der „Bismarck-Verehrung“, die zeitlebens und vor allem nach Bismarcks Tod einsetzte, manifestierte sich die Pickelhaube stärker im kulturellen Leben Deutschlands, was sich anhand von heute noch vorhandenen Gemälden, Zeichnungen und Statuen bzw. Denkmälern des preußischen Staatsmannes ausmachen lässt. Den zwiespältigen Meinungen über Bismarck zum Trotz, vollzog sich ein nachhaltiger Wandel seiner Figur und eine regelrechte Mystifizierung seiner Person. Davon blieb auch die mit ihm oft gezeigte Pickelhaube nicht unbeeinflusst. Auch sie wurde nunmehr zum Aushängeschild seiner u.a. „tatkraftigen“ Politik, der Herrschaftssicherung nach außen und innen sowie seines „eisernen Willens“ bei der Durchsetzung preußisch-deutscher Interessen, aber auch zu einem Symbol skrupelloser Machtpolitik. Somit lässt sich ein direkter Bezug zwischen der Wahrnehmung und Darstellung der Pickelhaube und Bismarck herleiten. Die einzige Person die diese unweigerliche Verbindung mit diesem Helm noch übertreffen kann, ist Kaiser Wilhelm II.

8.3 Die Pickelhaube als Symbol des Wilhelminismus

Macht man sich ein Bild der Zeit des Kaiserreichs mit Begriffen wie „Preußens Glanz und Gloria“, „Hurrapatriotismus“ oder dem Streben nach einem „Platz an der Sonne“ sowie an Militärparaden, Marschmusik und an die Pickelhaube, erscheint einem Kaiser Wilhelm II. als typische Identifikationsfigur für diese Epoche. Sein Einfluss auf diese Epoche war so wegweisend für das Bild der deutschen Monarchie, dass typische Merkmale und Erscheinungen eines Wilhelminismus in Politik, Gesellschaft, Kultur und Kunst hervortraten. Dabei stand das äußere Erscheinungsbild Wilhelm II., welches zur Entwicklung zahlreicher Stereotype beitrug, im Mittelpunkt. Der Umstand der Selbstdarstellung und der regen öffentlichen Wahrnehmung mag auch an der Tatsache liegen, dass Wilhelm II. einer der ersten Monarchen überhaupt war, der nahezu von Geburt an fotografiert wurde und so dem Publikum bekannt

¹¹⁸ Vgl. Goldammer, P. u.a. (Hg): Theodor Fontane, Romane und Erzählungen, 8 Bde., Berlin und Weimar 1984, zit. n.: Greif, S. 298 f.

war, bevor er überhaupt eine politische Rolle spielte¹¹⁹. Ein vielzitiertes und oft verbildlichtes Aushängezeichen waren, neben der Bartracht, die variantenreichen Pickelhauben des Monarchen, die eine hohe Affinität für das Militär dokumentierten. Mehr noch als bei Bismarck wird der Helm mit Wilhelm II., dessen Zeit und allen damit assoziierten Eigenheiten in Verbindung gesetzt. Das wilhelminische Deutschland war durch die gesellschaftliche Verbreitung des militärisch geprägten Gehorsams und seines „Untertanengeistes“ gezeichnet und griff dabei verstärkt romantische Ansichten auf, die in einem übersteigerten Nationalbewusstsein mündeten. Diese Auffassung verfestigte sich auch im Bewusstsein des Auslandes, welches jene deutschen Eigenarten als befremdlich empfand. In keiner anderen Zeit steht dabei die Pickelhaube so symbolisch für Wilhelminismus, Militär und den Militarismus mit samt seiner gesellschaftlichen Verflechtung.

Vogel konstatiert, dass im Vergleich zur strengen „preußischen“ Repräsentationskultur Wilhelms I., die Selbstdarstellung seines Enkels Wilhelm II. besonders hervorgestochen haben muss. In den Augen einer Öffentlichkeit, die an ein vergleichsweise einfaches Bild der preußischen Monarchie gewöhnt war, erschien die Vielseitigkeit der militärischen Kopfbedeckungen und Kleidungsstücke, in den Kaiserporträts Wilhelm II., als Sinnbild jenes „Wilhelminismus“, welcher auch von seinen Gegnern mit militärischen „Haudegantum“, „Großmannssucht“ und „Effekthascherei“



verknüpft wurde. Dafür stehen auch einige seiner Porträts, die häufig auf den damals medienwirksamen Bildpostkarten¹²⁰ gedruckt wurden und die Selbstdarstellung Wilhelms II. erkennen lassen (Abb. 40.). „Die preußische Idee“ wurde zum romantisierten Vehikel des Nationalismus und lieferte den Kritikern, innerhalb und außerhalb des Kaiserreichs, reichlich Angriffsmöglichkeiten.“¹²¹ So konstatiert seinerzeit auch Max Weber: „[...] ein Dilettant hat die Fäden der Politik in der Hand [...] Konsequenz: so lange das dauert, Unmöglichkeit einer ‚Weltpolitik‘ [...] Die Hohenzollerndynastie kennt nur die Korporalsform der Macht: Kommando, Parieren, Strammstehen, Renommage.“¹²² Gerade die satirische Presse Süddeutschlands verbreitete das Bild eines mitunter, grotesken, der militärisch-technologischen Gegen-

¹¹⁹ Vgl. Kohlrausch, S. 71.

¹²⁰ Vgl. Paul, S. 15 sowie Kohlrausch, S. 72 f.

¹²¹ Koch, 411.

¹²² Brief Webers an Naumann vom 12.11.1908, Pol. Schr. 1., S. 456 f., zit. n.: Mommsen, S. 159.

Abb. 40.: Wilhelm II. in Garde-Uniform.

wart nicht mehr gewachsenen Kaisers, dessen satirisches Bild später dann vor allem die anti-deutsche Presse des Auslandes immer stärker bestimmte.¹²³

Auch Kohlrausch hält fest, dass die romantische Inszenierung bspw. als Oberster Kriegsherr, die von Wilhelm II. ausdrücklich gewünscht wurde, sich schon zu seinen Zeiten aufgrund seines nie wirklich durchdachten, militant übersteigerten, neo-absolutistischen, persönlichen Bildes, als operettenhaft, unzeitgemäß und provokant auswirkte. Wie viele seiner Bilder suggerieren, blieb die vermeintlich preußische Tradition der Herrscherdarstellung für Wilhelm II. verpflichtend. Der Kaiser beharrte auf den Traditionselementen, die gleichzeitig überspitzt, vulgarisiert und symbolisch überladen waren. So lasse sich bei ihm auch die „egozentrische Maßlosigkeit seiner Epoche“ ausmachen.¹²⁴

Mit der Thronbesteigung Wilhelm II. 1888 und der Entlassung Bismarcks zwei Jahre später, schürten sich auch die Hoffnungen Theodor Fontanes, auf eine moralische Reform zugunsten seiner altpreußischen Ideale der Einfachheit, Gerechtigkeit und Toleranz sowie des endgültigen Aufgehens Preußens in einer geeinten Nation.¹²⁵ Sein bekannter Brief aus dem Jahre 1897 belegt jedoch das jähe Ende seiner Hoffnungen¹²⁶:

„Was mir an dem Kaiser gefällt, ist der totale Bruch mit dem Alten und was mir an dem Kaiser nicht gefällt, ist das im Widerspruch dazu stehende Wiederherstellenwollen des Uralten. In gewissem Sinne befreit er uns von den öden Formen und Erscheinungen des Alten Preußenthums [...]. Er hat eine Million Soldaten und will auch hundert Panzerschiffe; [...]. Er will, wenn nicht das Unmögliche so doch das Höchstgefährliche [...]. Worin unser Kaiser die Säule sieht, das sind nur thönerne Füße. Wir brauchen einen ganz anderen Unterbau.“

Doch für Vogel war der erwähnte, in der Öffentlichkeit und der Presse wahrgenommene Unterschied der nach außen getragenen, öffentlichen Repräsentation zwischen Wilhelm I. und Wilhelm II., in der Realität weniger stark ausgeprägt. Einen tatsächlichen Gegensatz von „Wilhelminismus“ und dem „alten“ preußisch-deutschen Militärkult auszumachen, wäre zu voreilig. Zu fließend waren die Übergänge, zu verhalten blieb letztlich, bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, die öffentliche Kritik an der monarchisch-militärischen Repräsentation. So waren bis 1914 die antipreußischen und antimonarchischen Stimmen eher verhalten. Die Kritik jener Zeit betraf in der Regel weniger Grundsätzliches, als vielmehr konkrete Missstände. Dies lag wohl weniger an der vorherrschenden Zensur (u.a. durch den Tatbestand der

¹²³ Vgl. Vogel, S. 305.

¹²⁴ Vgl. Kohlrausch, S. 70 f.

¹²⁵ Vgl. Brief Fontanes von 1897, zit. n.: Greif, S. 299.

¹²⁶ Ebd., zit. n.: ebd., S. 299 f.

Majestätsbeleidigung, der übrigens auch heute noch als „Verunglimpfung des Bundespräsidenten“¹²⁷ existiert), sondern eher an der vergleichsweise tiefen Verankerung des Ansehens, welches die Monarchie und das Militär in weiten Teilen der deutschen Gesellschaft genoss. So ist laut Vogel zu beachten, dass die wohl schärfste Kritik am „Wilhelminismus“, wie etwa in Texten von Heinrich Mann verkörpert¹²⁸, erst nach dem Ersten Weltkrieg veröffentlicht wurde. Im Zuge der staatlich indizierten Aufarbeitung nach 1945, wurden zeitgenössische kritische Werke zur bestimmenden Interpretation des Kaiserreiches, um die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges und des Nationalsozialismus zu erklären.¹²⁹

8.3.1 Reflexion Wilhelm II. im Ausland

Der späte Eintritt Deutschlands in die Riege der imperialistischen Staaten und Weltmächte sorgte in vielerlei Hinsicht für Kritik, wirtschaftliche Verlustängste und politische Veränderungen bei anderen Staaten, allen voran Großbritannien, das Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung schon früh einschränken wollte. Die empfundene und politisch vollzogene Transformation Preußens in Deutschland sorgte somit für maßgebliche Veränderungen im politischen Gleichgewicht in Europa, vor allem im Bezug auf das weitere Vorgehen Deutschlands, welches ja nun sein Ziel mit der nationalen Einheit erlangt hatte.

*„Doch die Verfolgung deutscher Ziele mußte, besonders im Zeitalter eines sich weltweit ausbreitenden Imperialismus, die geistige Substanz Preußens schwächen, bis sie schließlich völlig ausgelöscht war. Dieser Prozeß wurde weder in Deutschland noch in der übrigen Welt wahrgenommen. ‚Das preußische Erbe‘ wurde zum Synonym einer deutschen Politik, deren Ziele wenig mit der traditionellen preußischen raison d’etat zu tun hatten, und für die folgenden Kollisionen mit Mächten, die nicht minder habgierig waren als der neuentstandene deutsche Nationalstaat. Der einzige Unterschied bestand darin, daß jene Mächte sich schon in einem derartigen Ausmaß Gebiete angeeignet hatten, daß alles, was Deutschland erstrebte, auf ihre Kosten gehen musste.“*¹³⁰

Nach dem Historiker Pommerin hatte die amerikanische Öffentlichkeit ein eindeutig negatives Bild von der staatlichen Verfasstheit des Deutschen Reiches unter Wilhelm II., auch weil dieser Staat in Mitteleuropa einfach nicht den Demokratievorstellungen der Amerikaner ent-

¹²⁷ Siehe hierzu, StGB § 90.

¹²⁸ Siehe hierzu, u.a. Mann, Heinrich: Der Untertan, Kurt Wolff Verlag, Leipzig 1918.

¹²⁹ Vgl. Vogel, S. 305 f.

¹³⁰ Koch, S. 410 f.

sprach. Schon allein die Monarchie, mit der viele Amerikaner schlechte Erfahrungen in ihren alten Heimatländern gesammelt hatten, erweckte wenig Sympathie. Vor allem aber schienen die staatlichen Institutionen, wobei auch hier Preußen für das gesamte Reich stand, zu große Eingriffsmöglichkeiten in die Freiheit des Einzelnen zuzulassen. Das preußische Dreiklassen-Wahlrecht, der straffe Verwaltungsaufbau und vor allem die vermeintliche Ohnmacht des Parlaments signalisierten ein „unfairer“, rückwärtsgewandtes System.¹³¹

Auch führt Pommerin weiter aus, dass das Hauptfeld amerikanischer Ängste und Fehlinterpretationen jedoch die Außenpolitik des Kaiserreiches lieferte. Nicht Bismarck oder der Amerika-Kritiker von Caprivi, sondern erst die Außenpolitik des Kanzlers von Bülow, ließ das Image Deutschlands umschlagen und negierte den mit der Pickelhaube und Wilhelm II. assoziierten, deutschen Anspruch auf „Weltgeltung“. Denn jede Bewegung des kaiserlichen Deutschlands in der westlichen Hemisphäre, erschien den USA als direkte Bedrohung ihrer Monroe-Doktrin. Das ursprünglich von der amerikanischen Bevölkerung begrüßte Entstehen eines deutschen Nationalstaates, schlug, nach längerer Erfahrung mit der Außenpolitik Deutschlands, allmählich in eine ablehnende Haltung um. Der deutsche Nationalismus nach 1871 geriet schon ab 1890 in den nicht ganz unberechtigten Verdacht, dass internationale System verändern und amerikanische Interessen ignorieren zu wollen. Das autoritäre Kaiserreich mit der übersteigerten staatlichen Allmacht, der Ablehnung westlicher Ideen wie Volkssouveränität und Selbstregierung, mit seiner Überbetonung der Stellung des Militärs, mit Obrigkeitshörigkeit und „Germanomanie“ musste aus amerikanischer Sicht ein Staat sein, über den das amerikanische Sendungsbewusstsein in Sachen Freiheit und Demokratie, nur negativ urteilen konnte. All diese mit Ablehnung erfahrenden Besonderheiten des Kaiserreiches, schienen in der Person, des mit dem Säbel rasselnden und „Hunnenreden“ haltenden, Kaiser Wilhelms II. zu kulminieren. Wenig verdeutlicht daher die US-amerikanische Sicht Deutschlands so genau wie die amerikanischen Karikaturen und Berichte über den pickelhaubetragenden „Bill, the Kaiser“.¹³²

Geppert führt mit Bezug auf die ausländische Berichterstattung aus, dass die sich um die Jahrhundertwende ausweitenden, angespannten Beziehungen zwischen Deutschland auf der einen und Großbritannien sowie den USA auf der anderen Seite, u.a. die Folgen eines von London bzw. den englischen Medien ausgehenden antideutschen Journalismus waren, der die „deutsche Gefahr“ des Öfteren in das Zentrum seiner Berichterstattung setzte und dabei eine

¹³¹ Vgl. Pommerin, S. 86.

¹³² Vgl. ebd., S. 86 ff.

Vorreiterrolle einnahm¹³³. Dabei versuchte, so Geppert weiter, Großbritannien regelmäßig gerade die deutsch-amerikanischen Beziehungen zu untergraben, wobei die Ursachen dieser „Teutophobie“ auch der deutschen Diplomatie im Rahmen ihrer Englandpolitik verschlossen blieben¹³⁴. Kaiser Wilhelm II. identifizierte man im Zuge dieser jahrzehntelangen Berichterstattung der britischen Zeitungen immer mehr als Kraftquelle, der von Deutschland ausgehenden Bedrohung und personalisierte seine Person auf propagandistische Weise als Gefahr für den Frieden, aber auch um die Dinge zu dramatisieren. Nicht zuletzt stellte er aufgrund seines hohen Wiedererkennungswertes mit Pickelhaube und Schnauzer ein ideales, stereotypenbehaftetes Bild dar, wie hier auf der Titelseite der französischen Zeitschrift *La Baïonnette* (Abb. 41.). Die damalige Sichtweise war jedoch keinesfalls Allgemeingut britischer Berichterstattung über Deutschland. Auch hatten laut Geppert, teutophobe Publizisten, mit ihrem Anspruch die „öffentliche Meinung“ zu repräsentieren, bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges insofern Fortschritte gemacht, als dass ihre Selbstidentifizierung mit „der Öffentlichkeit“ immer häufiger für bare Münze genommen wurde. Sowohl die deutsche Diplomatie als auch spätere Historiker, tendierten dazu, die antideutschen Zeitungen mit der „britischen Presse“ gleichzusetzen. Die Warnungen vor Deutschland stellten dabei nicht nur einen Selbstzweck dar, sondern lagen auch in der nachhaltigen britischen Imperial- und Außenpolitik begründet sowie in einer französisch-britischen Annäherung.¹³⁵



Abb. 41.

Auch in verschiedenen Romanen vor dem Ersten Weltkrieg wurden Zukunftsszenarien kreiert, die eine „deutsche Gefahr“ präsent erscheinen ließen. So u.a. von den Autoren Northcliffes und Le Queux mit ihrem Roman *The Invasion of 1910*¹³⁶, in der sich England gegen einen Angriff Deutschlands verteidigen muss. Interessant ist dabei das Marketing des Buches, welches durch, in preußisch-blauen Armeeuniformen und Pickelhaube verkleideten „Sandwichmen“ bzw. Plakatträgern in der belebten Londoner Oxford Street beworben wurde.¹³⁷

¹³³ Vgl. Geppert, S. 179-231.

¹³⁴ Vgl. ebd., S. 189-207.

¹³⁵ Vgl. ebd., S. 229 ff.

¹³⁶ Der deutsche Titel lautet: *Die Invasion von 1910. Einfall der Deutschen in England*.

¹³⁷ Vgl. den Augenzeugenbericht in den Erinnerungen von Wingfield-Stratford, Lamps, S. 209 f. in: Clarke, Ignatius Frederick, *Voices Prophesying War. Future Wars 1763-3749*, Oxford/ New York 1992, S. 122, zit. n.: Geppert, S. 310.

Abb. 41.: „La Danse Macabre“.

Aus dem Beziehungsstatus Deutschlands gegenüber lässt sich entnehmen, dass man diesem Staat seit seiner Gründung 1871 eher misstrauisch gegenüberstand, hatte er doch vermeintlich so gar nichts mit den mutmaßlich moderner eingestellten westlichen Demokratien gemein. Die Pickelhaube und Kaiser Wilhelm II. als „ultimo Leader“ trugen dabei zu einer grundsätzlich negativen, befremdlichen und bedrohlich wirkenden Ansicht im Ausland bei, die durch das um 1900 etablierende Bildplakat befördert wurde¹³⁸. Dabei wurden selbst große soziale Errungenschaften und als vorbildlich zu erachtende Reformen wie die Sozialgesetzgebung, Bürgerliches Gesetzbuch und die traditionelle föderale Gewaltenteilung zu Indizien eines deutschen Sonderwegs, der sich nicht nahtlos in die Riege der wirklich großen imperialistischen Mächte einordnen ließ, sondern aufgrund seines machtpolitischen Aufstiegs eher als Bedrohung angesehen wurde. Wilhelm II. galt dabei zeitgleich, selbst bei seinen Kritikern, als „die fesselndste und größte Erscheinung“ jener Zeit und für den Pazifist Alfred Fried „als populärste Persönlichkeit des Erdballs“, weshalb auch die markante Erscheinung Wilhelm II. die kollektive Erinnerung an das „Zweite Reich“ tief prägte¹³⁹. Diese Popularität spiegelte sich auch in einer Verunglimpfung Deutschlands wieder, die ihren ausufernden Höhepunkt im Ersten Weltkrieg und in der gekonnten Diffamierung Kaiser Wilhelms II. fand. So wurde das kaiserliche Image im Verlauf des Krieges nachhaltig gebrochen und er mutierte in der alliierten Propaganda zur Inkarnation des Bösen, zur adlerbehelmtten, kindermordenden Bestie mit W-förmigen Schnurrbart¹⁴⁰. In dieser Zeit, der ausgehenden wilhelminischen Epoche, erlebte die Pickelhaube mit Wilhelm II. als Prototyp des Pickelhaubenträgers, ihren aus heutiger Sicht symbolischen Zenit, was die Sinnzuschreibung der Pickelhaube nur nachhaltig beeinflussen konnte.

¹³⁸ Vgl. Paul, S. 15.

¹³⁹ Vgl. Kohlrausch, S. 75.

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 74.

9. Die Pickelhaube im Ersten Weltkrieg

9.1 Reflexion in Deutschland

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges erlebte die Pickelhaube eine gänzlich neue Karriere. Im Zuge der Mobilmachung trat die einheitliche Feldvariante der Pickelhaube in Erscheinung und wurde in zweierlei Hinsicht zum Symbol einer propagandistisch aufgeputzten Kriegsbegeisterung. Zum einen als Symbol der wehrhaft zusammenstehenden und geeinten Nation und zum anderen als charakteristisches und unverwechselbares Feindobjekt. So widerfuhr diesem Armeehelm für die Dauer des Krieges eine fundamentale Verschlechterung seines Bildes. Die in Ansätzen zuvor schon in Erscheinung getretene antipreußische bzw. antideutsche Propaganda des In- und Auslands, die sich zu einem großen Teil auf karikaturistische Weise und durch plakative Berichterstattung ausdrückte, erlebte nun eine zunehmende Radikalisierung und Priorität im „Jahrhundert der Massenmedien und Bilder“¹⁴¹. Vermeintlich „preußische Großspurigkeit“ wurde nun in der offiziellen ausländischen Presse zu „Größenwahn“ und „deutschen Weltmachtansprüchen“. Der preußisch geprägte Militarismus wurde zum Mittel Deutschlands, andere Länder zu unterjochen und die deutsche Kultur und Lebensart wurde zum Barbarismus verklärt, dessen allumspannendes Symbol die Pickelhaube darstellte.

In Deutschland wurde der „Geist von 1914“ als Erlebnis, Erfahrungs- und Erinnerungsschiffre des Kriegsbeginns, zum sichtbaren Ausdruck einer spezifisch politisch-ideologischen Sinngebung für den bevorstehenden Kampf, als Motor individueller und gesellschaftlicher Erneuerung stilisiert. Gleichwohl ist das „Augusterlebnis“ zum zentralen Bezugspunkt der öffentlich vermittelten Kriegslegitimation erhoben worden.¹⁴²

Die besagte neue Ära, welche mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges für die Pickelhaube begonnen hatte, manifestiert sich u.a. anhand der optischen Vereinheitlichung, welche durch den Tarneffekt der Schutzhaube gegeben war. Diese wurde zwar bereits 1907 mit der neuen Tarnuniform im Heer eingeführt, trat aber außer bei Manövern kaum in Erscheinung. Anstelle der farbenprächtigen Friedenshelme, welche bislang das Markenzeichen der wilhelminischen Armee gebildet hatten, trat nun also die tarnfarbene Pickelhaube in den Fokus. Auch der Kaiser wurde nun, im Sinne der Propaganda, mit dieser Form des Helmes gezeichnet bzw. fotografiert und hob damit auch symbolisch die alte Differenzierung zwischen Offizieren und Mannschaften und den einzelnen Waffengattungen auf (Abb. 42., Seite 56). Die erkennbare

¹⁴¹ Vgl. Paul, S. 14.

¹⁴² Vgl. Kroener, S. 8.

und deutliche Symbolik, welche nun durch die einfache Silhouette gegeben war, entsprach dabei auch dem Trend der Werbe- und Plakatbranche der Vorkriegszeit. Die farbenfroh, glänzend und vielfältig erscheinende Friedensarmee, wich nun einer äußerlich weitgehend homogenen und ernsthafte auftretenden Armee, welche sich voll und ganz auf den Kriegseinsatz ausrichtete.¹⁴³

Laut Vogel weichte auch die zunehmende Bedeutungslosigkeit der berittenen Kräfte während des Krieges den alten Ulanen-Mythos von 1870/71 auf, wodurch die Pickelhaube bei den Kriegsgegnern Deutschlands vollständig in den Vordergrund rückte. Aufgrund der sich in der Realität untereinander angleichenden Uniformen und ihrer Tarnung, diente die Form der Kopfbedeckung immer mehr als Unterscheidungsmerkmal für die einzelnen Nationen.¹⁴⁴



Im Laufe des Krieges verlagerte sich die Herangehensweise der deutschen Propaganda von der Pickelhaube, als Symbol einer entschlossen zusammenstehenden, wehrhaften Nation in Richtung eines vermeintlich moderner ausgerichteten Bildes des deutschen Soldaten, wie es u.a. völkischen Kreisen entsprach. Eine entsprechende Diagnose stellt auch Vogel aus:

Da die neue Qualität des industrialisierten Krieges nur unzureichend durch die Pickelhaube verkörpert wurde, entwickelte sich aus der Bilderwelt des besagten völkisch-nationalen Milieus, Paul von Hindenburg zu einer mythisch verklärten Heldenfigur, die sich radikal von dem von Wilhelm II. gepflegten Bild, eines mit der veraltet wirkenden Pickelhaube „gekrönten“ preußisch-deutschen Heerführers, unterschied. Denn Hindenburg wurde dagegen fast ausschließlich ohne Kopfbedeckung dargestellt, da er aufgrund seiner Physiognomie als ideales Bild des „trutzigen“ deutschen Kriegshelden der Schlacht von Tannenberg erschien. Das stereotype Propagandabild knüpfte dabei an die Formsprache des bereits behandelten Bismarck-Kultes an und kreierte somit den „Hindenburg-Mythos“ der rechten Opposition bis weit über die letzten Kriegsjahre hinaus. Demnach schien der Stahlhelm, in seiner stilisierten Darstellung des „Frontkämpfers“, die neue Qualität der Materialschlachten und des Stellungskrieges besser symbolisieren zu können als die alte Pickelhaube. Die aus dem „Stahlhelm-Mythos“ resultierende Frontkämpferideologie wurde nach Kriegsende vom rechts-nationalistischen Milieu tradiert und ausgebaut übernommen und zeichnete sich u.a. durch den „Stahlhelm,

¹⁴³ Vgl. Vogel, S. 308.

¹⁴⁴ Vgl. ebd., S. 308 f.

Abb. 42: Kaiser Wilhelm II. In Tarnuniform.

Bund der Frontsoldaten“, als Sammelbecken radikal oppositioneller und antidemokratischer Kräfte, aus.¹⁴⁵

Nach dem „Großen Krieg“ erfuhr die Pickelhaube mit ihrer offiziellen Abschaffung eine tiefgreifende Zäsur, auch im öffentlichen Bewusstsein. Die neue republikanisch-demokratische Strömung in Staat und Gesellschaft, assoziierte den Helm bedeutungsgleich mit der ungeliebten und negativ konnotierten Kaiserzeit und zugleich als ein Aushängeschild für alles Schlechte was diese Epoche hervorgebracht hat. Demnach ist es auch nicht verwunderlich, dass sie bei der rudimentären gesellschaftlichen Aufarbeitung, als Sinnbild dieser Zeit stellvertretend erhalten musste. Nichts desto trotz wurde sie in den Jahrzehnten nach dem Krieg weiterhin als inoffizielles Sympthiement für die Monarchie, von einigen militärischen Repräsentanten getragen.

9.2 Antideutsche Propaganda

Durch die im Ersten Weltkrieg praktizierte, mediale und propagandistische Etablierung des Feindbildes, wurden Stereotype erschaffen, welche bis in die heutige Zeit hinein in den Hinterköpfen der Menschen sitzen und dort nach wie vor verankert sind. Im Falle der Feindpropaganda, wurde gezielt mit der kollektiven Angst der eigenen Staatsbürger gespielt. So griffen vor allem England, Frankreich und durch sie inspiriert Russland und später die USA, auch durch die große Unterstützung der nationalen Kirchen, zu unmoralischen und oft stark übertriebenen Propagandamitteln um ihre Feinde, allem voran Deutschland, so böse, bestialisch und skrupellos wie nur irgend möglich darzustellen. Es zeigte seine politische Wirkung: Das Bild des deutschen Aggressors, den man in Folge dessen weltweit als „Hunnen“ oder „teutonischen Barbaren“ titulierte, der Frauen und Kinder vergewaltigt, Hände abhackt und Kirchen niederbrennt, hatte Programm und schürte die Angst und den Hass vor den Deutschen und einer möglichen Besatzung, was wiederum zu einer großen Zustimmung des Krieges sowie zu einer Welle von Kriegsfreiwilligen bei der von Großbritannien und Frankreich angeleiteten *Entente* führte¹⁴⁶. Ein ständig begleitendes Symbol der antideutschen Propaganda war dabei immer die Pickelhaube als unmissverständliches Identifikationsmerkmal. So stand sie auf der Seite der Gegner Deutschlands im Mittelpunkt der, erstmals mit medialen Techniken wie Film

¹⁴⁵ Vgl. Vogel, S. 310 f.

¹⁴⁶ Vgl. Münkler, S. 123.

und Fotografie ausgestatteten, Propaganda. Die Erfordernis, die öffentliche Meinung im eigenen Land sowie im Ausland zum eigenen Zwecke zu mobilisieren, machte die Propaganda zu einer wichtigen Waffe im Magazin der Nationen, gerade auch nachdem man feststellen konnte, dass der Krieg nun doch kein schnelles Ende nehmen würde. Der erfolgreiche Ausgang des Krieges schien nun von der öffentlichen Meinung und der Siegeswilligkeit der einfachen Leute abzuhängen, die durch die Angst und Hass schürende Propaganda nachhaltig manipuliert wurden. Die professionellen propagandistischen Mittel, denen sich allen voran die englische, französische und etwas später auch die US-amerikanische Presse bediente, ufernten dabei regelmäßig ins Groteske aus und sparten nicht mit Übertreibungen. Die sogenannte „Angst- und Gräuelpropaganda“ etablierte sich im Laufe des Krieges zu einem starken meinungsbildenden Instrument. Jeden Tag fanden sich in den hiesigen Gazetten, Karikaturen und Erzählungen über vermeintliche deutsche Gräueltaten und Kriegsverbrechen, die in ihren Texten u.a. von Kannibalismus, von auf Bajonetten aufgespießten Babys, geschändeten Frauen, oder verbrannten Kirchen berichteten. Für all diese „satanischen“ Taten der sogenannten „Hunnen“ lieferte die Pickelhaube als Symbol der Unterdrückung die optische Assoziation.

Die wohl wichtigste Waffe der damaligen Propaganda waren Bildpostkarten und Plakate¹⁴⁷. Mit ihrer Hilfe war es möglich bestimmte Feindbilder visuell zu erfassen und somit die Vorstellungskraft der Menschen zu beeinflussen. Dabei ist gerade die Karikatur durch ihre Funktion als Blickfang und ihre Intentionalität besonders gut für Propagandazwecke geeignet. Ebenso kann sie, wie kaum ein anderes Medium, ein aktuelles Ereignis darstellen und werten. In dem Medienereignis Weltkrieg und dessen nachrichtenhungriger und polarisierender Öffentlichkeit, bekam sie somit eine Leitfunktion in der Meinungsdarstellung und Meinungsbildung.¹⁴⁸

Tagtäglich wurden die Menschen mit immer neuen schrecklichen Karikaturen über Deutsche Verbrechen, in teils unvorstellbaren Maße, konfrontiert. Eine ständige Auseinandersetzung mit solchen Bildern führte dazu, dass sich diese und ihre Botschaft die sie vermittelten, langsam im Unterbewusstsein der Menschen verankerte. Dabei muss erneut angemerkt werden, dass dies über einen Zeitraum von etwas mehr als vier Jahren geschah. Ein psychologischer Effekt über diese lange Zeit und in dieser Regelmäßigkeit kann somit kaum abgesprochen werden. Die Karikaturen kamen auch deswegen beim Volk an, da sie auch für vermeintliche Analphabeten, also auch für Kinder zu verstehen waren und sie sich zur Verschickung in rückständigere Länder eigneten. Dies führte so weit, dass sogar die Kleinsten der Kriegshetze

¹⁴⁷ Vgl. Paul, S. 14 f.

¹⁴⁸ Vgl. Topitsch, S. 50.

verfielen, da man sich auch darauf spezialisierte Schulbücher mit aktuellen Themen über den Feind und den Krieg zu drucken. In nahezu allen Kriegführenden Nationen wurden die Schulbücher umgeschrieben und es wurden Aufsätze über den eigenen gerechten Krieg und die Grausamkeit der Feinde geschrieben. Für den Staat nahmen das Volk und die Nation den Platz des Kriegführenden und den des Feindbildes ein. Diese Tatsache führte dazu, dass ein ganzes Volk in verschiedensten Weisen stereotypisiert wurde, was vor allem für das Synonym der Deutschen galt. Titulierte man den Franzosen als „Franzmann“ oder die Engländer als „Tommys“, so waren die Deutschen mit Beginn des Krieges nur „la boche“, was, seit dem deutsch-französischen Krieg, die abwertende Bezeichnung der Franzosen für die Deutschen war. In Großbritannien und den USA, gebrauchte man dagegen für die Deutschen den Begriff „hun“ oder „the huns“, womit ein Vergleich zu dem skrupellosen und eroberungswütenden Volk der Hunnen gemacht wurde, welches im 5. Jahrhundert aus Asien kommend, fast ganz Europa brutal unterjochte.

Der Kampf gegen den deutschen Militarismus und die deutsche Barbarei wurde zur Grundidee der alliierten Sinnstiftung für den Krieg. Die Metapher des „Hunnen“ als Versinnbildlichung deutscher Brutalität und Militarismus im Zeichen der Pickelhaube, war die Bildsprache, auf die sich die britische, französische und später amerikanische Propaganda maßgeblich konzentrierte. „Seid ihr die Enkel Goethes oder Attilas?“¹⁴⁹, fragte der Schriftsteller und Pazifist Romain Rolland in einem Schreiben an den Schriftsteller Gerhart Hauptmann und zeigt damit wie plakative Propaganda und Bildsprache, selbst den intellektuellen Diskurs erreichte. Die Semantik des „Hunnen“ rührte dabei mit aller scheinlichkeit aus der sogenannten „Hunnenrede“ Kaiser Wilhelm II., welcher 1900 gehalten hatte und womit er schließlich der alliierten Propaganda ungewollt in die Hände spielte und eine „Symbiose von Hunnen und Pickelhaube“¹⁵⁰ zuließ. Die Vergleiche wurden in Anlehnung an die angeblichen, mutwilligen Schändungen von Kirchen und Kulturdenkmälern wie zum Beispiel der Kathedrale von Reims oder der Altstadt von Löwen gezogen, ebenso wie an vermeintliche Plünde-

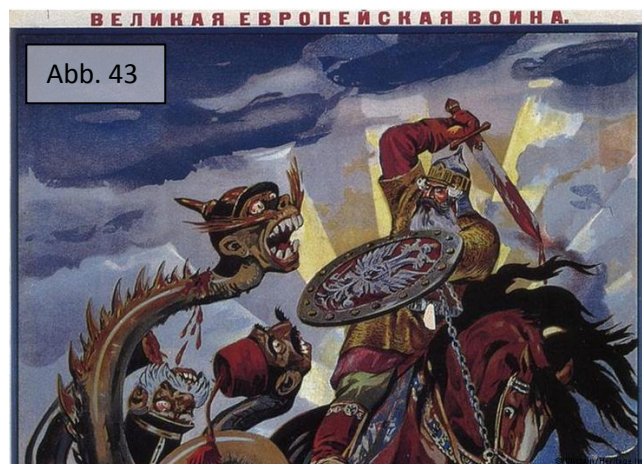


Abb. 43

¹⁴⁹ Zweig, S. 223.

¹⁵⁰ Pandel, S. 105.

Abb. 43: Russlands *Heiliger Georg* im Kampf gegen den dreiköpfigen Drachen.

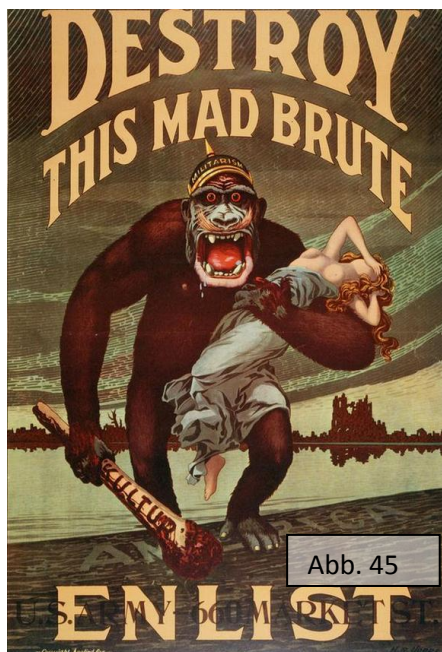
rungen und Morde. Daher symbolisierte man die Deutschen, genau wie damals die Hunnen, zu einer gefürchteten, universellen Bedrohung für Zivilisation und Christenheit.¹⁵¹

Ein gutes Beispiel für die Stilisierung eines „Heiligen Krieges“, stellt ein russisches Propagandaplakat aus dem Jahr 1915 dar, welches die russische Ikone des heiligen Georgs zeigt, der gegen einen dreiköpfigen Drachen zu Felde zieht. Die drei Köpfe stellen dabei die drei Kriegsgegner Russlands im Ersten Weltkrieg dar, welche u.a. durch ihre charakteristische Kopfbedeckung erkennbar sind (Abb. 43., Seite 59).



Doch der qualitative und sinnstiftende Gehalt der Karikaturenpresse stellt sich vor allem heraus, wenn man nach London, Paris oder Washington schaut. Hier bediente man sich vor allem professioneller psychologischer Mittel.

Die wohl meist verwendete Karikatur ist jene von Bernard Patridge, die in einem ausgewiesenen Satiremagazin zu Kriegsbeginn am 23.08.1914 mit dem Titel „The Triumph of 'Culture'“ erschienen ist und ohne jede komische Attitüde behaftet ist. Ein Soldat mit dem der Pickelhaube ähnlichen Ulanen-Tschapka, steht emotionslos mit preußischer Flagge und noch rauchender Pistole, über den Leichen von Frauen und Kindern (Abb. 44.). Die Karikatur stellte eher eine patriotische Manifestation der verbreiteten Auffassung in England dar, dass Deutschland das neutrale Belgien völkerrechtswidrig überfallen habe. Es war eines der ersten Bilder zu diesem Thema, obwohl die vermeintlichen Erschießungen in Dinant, Aescherot oder Löwen zu diesem Zeitpunkt noch nicht geschehen waren. Obgleich sich also die Zeichnung an keinem erwiesenen Fall orientierte und auch keinen bekannten Fall beschrieb, kann sie doch als Leitbild für nachfolgenden Gräuelkarikaturen gelten.¹⁵²



¹⁵¹ Vgl. Topitsch, S. 67.

¹⁵² Vgl. ebd., S. 54 f.

Abb. 44.: *The Triumph of „Culture“*. / Abb. 45.: *Destroy this mad Brute*.

Auch folgendes US-amerikanisches Plakat (Abb. 45., S. 60) stellt eine charakteristische Karikatur aus dem Ersten Weltkrieg dar und zeigt einen, dass zerstörte Europa verlassenden und auf amerikanischen Boden angekommenen, anthropomorphen Primaten mit Pickelhaube und der Aufschrift *Militarism*, eine Holzkeule auf der *Kultur* geschrieben steht sowie eine geraubte halbnackte Frau. Erkennbar ist auch der an Kaiser Wilhelm II. angelehnte Schnurbart. Dieses Bild galt als Antwort auf das *Manifest der 93*¹⁵³ und nahm Bezug auf die Invasion Belgiens, dem sogenannten *Rape of Belgium*.¹⁵⁴

Nach Topitsch war ein fundamentales Problem der sogenannten Gräuelkarikatur, dass sie von vielen Rezipienten nicht als Karikatur angesehen wurde, da sie schlicht nicht komisch war. So traten aber diese Karikaturen mit Kriegsausbruch an die Stelle der „Friedenskarikaturen“ und waren Alltag in einer patriotisch-propagandistisch hochgereicherten Zeit, in der die psychologische Hemmung, den Deutschen zu hassen, durchbrochen werden konnte. So war es möglich den Feind durch Lachen zu besiegen (Abb. 46.), ebenso aber auch durch Hass und Angst.¹⁵⁵

In Deutschland dagegen waren solche Karikaturen als Hetzbilder verpönt und wurden offiziell auch nie in Auftrag gegeben. So wurden hauptsächlich satirisch-humoristische Karikaturen in Auftrag gegeben, in denen zum Beispiel der deutsche Soldat oft als mahnende Person dargestellt wurde, welcher seinen Gegnern eine Lektion erteilt, oder in denen Franzosen, Engländer oder Russen als lächerlich dargestellt wurden. Doch auch dieser Umstand wurde verwendet um den Volk in der Heimat zu zeigen, welch „fairen“ und „ritterlichen“ Krieg Deutschland, im Gegensatz zu seinen Feinden, eigentlich führte. Denn darin lag, laut der Autorin Anne Lipp, der eigentliche Kern und die praktizierende Vorgehensweise der deutschen Propaganda. Primär war nicht, wie bei der *Entente*, die Verteufelung und Dämonisierung des Feindes, wobei mit Hass und Angst gespielt wurde, das Ziel, sondern die Aufrechterhaltung der Moral bei der Truppe und beim Volk. Man hatte propagandistisch gesehen nur einen Selbstbezug, nämlich das „Deutsche“, welches das „Gute“ darstellen sollte. Somit wurden auch keine Werte wie Demokratie, Freiheit oder nationale Selbstbestimmung wie bei den Alliierten vermittelt. Zu Beginn des Krieges dominierten eher Motive, die der nationalen Geschlossenheit und Siegeszuversicht dienten sowie das „germani-



¹⁵³ *Aufruf an die Kulturwelt* bezeichnet die von 93 deutschen Wissenschaftlern, Künstlern und Schriftstellern, bestrittenen Anschuldigungen der Kriegsgegner.

¹⁵⁴ Vgl. Kämpfer, S. 212.

¹⁵⁵ Vgl. Topitsch, S. 55-58.

Abb. 46.: US-amerikanische Bildpostkarte.

sche Brüder-Bündnis“ der Mittelmächte, Deutschland und Österreich-Ungarn, unterstrichen. Gegen Kriegsende appellierten dann auch immer mehr Plakate und Postkarten an den Durchhaltewillen der Bevölkerung.¹⁵⁶

Welche gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen die antideutsche-Propaganda hatte, wird auch anhand vermeintlich wissenschaftlicher Erklärungsansätze ersichtlich. So berichtete die Frankfurter Zeitung am 26.06.1915 über die Darlegung eines Dr. Vérillon in der *Revue de Psychothérapie*, im Bezug auf die durch die Pickelhaube zurückzuführende barbarische Natur der Deutschen¹⁵⁷:

„Diese Neigung für die mit einer Spitze versehenen Kopfbedeckungen hat bei allen Völkern vorgeherrscht, solange sie noch im Zustand der Barbarei befangen waren. Der abergläubische Geist der Urvölker war auf den Gedanken verfallen, daß Zauberkräfte den Häuten der wegen ihrer Kraft und ihres Mutes gefürchteten Tiere entströmten. Derjenige, der seinen Kopf mit dem Horn eines Stieres schmückte, mußte auf diese Art der Tapferkeit und des feurigen Mutes des Tieres teilhaftig werden. Von da war es nur ein Schritt bis zu dem Gedanken, daß von diesem Horn Kräfte übergingen, die zur Niederwerfung des Gegners befähigten, die ihm einen so starken Eindruck machten, daß sein Widerstand gebrochen wurde. Und dieser Schritt wurde schnell vollzogen. Der Glaube an die Macht der Hörner oder von Dingen, die eine entsprechende Form haben, wie Schmuckstücken, die in einer Spitze enden, hat sich bis zu unserer Zeit erhalten. [...]Diese Tatsachen genügen, um zu beweisen, daß die Teutonen von heute wegen ihres Fetischismus und ihres Glaubens an die Einschüchterungsmittel die direkten Nachfahren jener sind, die durch die Armee des Marius zerstreut wurden.“

Somit war Preußen angeblich vom zivilisierten romanischen Einfluss unberührt geblieben und deshalb barbarisch bis auf die Knochen, was als ein Produkt des Ostens und der, ideellen Idee des Luthertums sowie als der von ihm gepredigten Unterwerfung unter die weltlichen Mächte angesehen wurde¹⁵⁸.

Macht man sich bewusst welche Rolle die Propaganda in den Medien, für die Meinungsbildung der Öffentlichkeit hatte und wie gleichgesetzt sie, gerade in Großbritannien und Frankreich, mit der allgemein-journalistischen Berichterstattung war, dann müssen wir uns der weitreichenden Folgen, im Bezug auf die öffentliche Wahrnehmung Deutschlands im Ausland, bewusst werden. Nicht nur in dem vier Jahre andauernden Weltkrieg, sondern schon davor zeigte sich eine antideutsche Berichterstattung, die der folgenreichen Radikalisierung in

¹⁵⁶ Vgl. Lipp, S. 174 ff.

¹⁵⁷ o.V., „Warum tragen die Deutschen die Pickelhaube?“, in: Frankfurter Allgemeine [online].

¹⁵⁸ Vgl. Koch, S. 411.

der Kriegszeit den Weg ebnete. Noch lange Zeit nach dem Krieg war das Bild der Deutschen, durch diese Meinungsbildung und Ansichten, negativ behaftet, wobei das seinerzeit konstruierte Bild der Pickelhaube bis heute weiter lebt. Der alliierten Propaganda kann während des Ersten Weltkrieges ein voller Erfolg bescheinigt werden. Diese Erkenntnis hatte zur Folge, dass sich vor allem die nationalsozialistische Propaganda, gegenüber Juden und der Sowjetunion, vergleichbarer, vor allem bildlicher Mittel bediente. Gegenüber der regelrecht harmlosen deutschen Weltkriegs-Propaganda, welche sich hauptsächlich auf die eigenen Stärken bezog, konzentrierte sich die alliierte Propaganda mehr auf die Verunglimpfung des Feindes. Dies war u.a. deshalb so, da gerade Großbritannien durch sein Kriegspropagandabüro, dem *Wellington House*, über eine hoch entwickelte und fortschrittliche, massenmediale Presse und Propaganda verfügte, die zu einem großen Teil aus dem zivilen Bereich, im Auftrag der Regierung kam und aus staatlich organisierten Presse- bzw. Propaganda-Ämtern durchgeführt wurde.¹⁵⁹ Aus diesem Tatbestand lernte dann später die Propaganda der Nationalsozialisten.

10. Die gesellschaftliche Verankerung nach dem Ersten Weltkrieg

Einleitend zu diesem Kapitel soll mit einem Zitat von Heinrich Mann begonnen werden, der damit im Dezember 1918, einen Abschied vom ungeliebten Kaiserreich verkündete: „Die Fälschung unseres gesamten Volkscharakters, Prahlerei, Herausforderung, Lüge und Selbstbetrug als tägliches Brot, Raffgier als einziger Antrieb zu leben: dies war das Kaiserreich, das wir nun glücklich hinter uns haben“¹⁶⁰.

In *Kaiserreich und Republik* von 1919 begräbt Mann, mit dem Ende des deutschen Kaisertums, „eine fragwürdige Abart des Deutschen, nicht das Deutschtum“¹⁶¹. So sei dieses Reich hervorgegangen aus dem unfassbaren Unglück eines schrankenlosen, unbeaufsichtigten Sieges, welcher den Anspruch auf Freiheit und Selbstbestimmung der Völker bald nach der Einheit aufgehoben habe¹⁶². In Sinne dieses harschen Urteils führt er weiter aus:

„Das Deutsche Reich von 1871 war, wie es nun einmal ward, eine unwesentliche Schöpfung der Deutschen. An seiner Errichtung waren nicht alle ihre Fähigkeiten beteiligt, und ihre besten waren weniger vertreten als ihre nicht einmal guten. Die Deutschen wohnten in diesem

¹⁵⁹ Vgl. Sanders/Taylor, S. 12-19.

¹⁶⁰ Mann, Heinrich: Sinn und Idee der Revolution, in: Macht und Mensch. Essays, Frankfurt/M. 1989, S. 161, zit. n.: Görzel, S. 383.

¹⁶¹ Ebd., S. 159, zit. n.: ebd.

¹⁶² Vgl. Mann, Heinrich: Kaiserreich und Republik, in: ders., Macht und Mensch, S. 176, zit. n.: ebd.

*Reich nie ganz; ein wichtiger Teil ihres Wesens blieb draußen. Das Deutsche Reich von 1871 mußte zusammenbrechen, aus diesem tiefsten Grunde: weil es nicht ganz deutsch war.*¹⁶³

Heinrich Mann geht mit den politischen und sittlichen Verhältnissen des wilhelminischen Deutschlands hart ins Gericht und verurteilt die u.a. durch das deutsche Bürgertum hervorgerufene soziale Ungerechtigkeit jener Zeit, den Nationalismus, die Großmannssucht und die materialistische Gesinnung. Dies war Thema in vielen seiner Erzählungen, wie u.a. in *Der Untertan*, welches vor dem Krieg geschrieben, aber erst danach publiziert wurde. Den Forderungen jener „modernen“ Zeit wurde das, immer wieder mit der Vergangenheit stereotypisierte Kaiserreich, in seinen Augen nie gerecht.

Wie bereits im Kapitel 8.3 über den Wilhelminismus erwähnt, wurde diese Sicht nach dem Zweiten Weltkrieg, in West- wie Ostdeutschland, allmählich zur bestimmenden Auslegung der Zeit des Kaiserreichs, was nicht zuletzt den Eingang von Manns Werken in den Kanon der gängigen Schullektüre seit den siebziger Jahren verdeutlicht.¹⁶⁴ Zu dieser Sicht und Auslegung, etablierte sich das Bild der Pickelhaube zu einem Identifikationsmerkmal, jener gesellschaftlichen Lebenswelt des hohenzollernschen Kaisertums. Nach dem Ersten Weltkrieg ging man mit dieser Perspektive allerdings noch recht sparsam um und empfand sie nicht überall als negativ behaftet. Trotz ihres offiziellen Endes als Kopfbedeckung wurde noch Jahrzehnte nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, die Pickelhaube von ehemaligen Offizieren des Kaiserreichs getragen und hatte dadurch weiterhin eine wichtige Symbolfunktion in der politisch-militärischen Repräsentation inne. Auch die bayerische Polizei verwendete sie noch bis 1936¹⁶⁵. Nach Vogel ist die Pickelhaube demnach weiterhin ein gewichtiges Symbol im politischen Tagesgeschehen gewesen und hatte nach dem Kriege überhaupt erst ihren historischen Erinnerungsgehalt verfestigt¹⁶⁶. Die Offiziere der „alten Armee“ ließen sich im Rahmen von öffentlichen Anlässen noch Jahrzehnte später mit der Pickelhaube auf ihren Kopf sehen, um ihre Nähe zur monarchistischen und antirepublikanischen Gesinnung zu verdeutlichen. Selbst bei Aufmärschen des bereits erwähnten *Stahlhelm* Bundes vermischte sich laut Vogel auf diese Weise altes und neues



Abb. 47.

¹⁶³ Mann, Heinrich: Kaiserreich und Republik, in: ders. Macht und Mensch, S. 173, zit. n.: Görzel, S. 383.

¹⁶⁴ Vgl. Vogel, S. 306.

¹⁶⁵ Vgl. ebd., S. 307.

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 311.

Abb. 47.: Handschlag zwischen Hitler und Hindenburg am Tag von Potsdam.

Soldatenbild zu einem, gegen den Weimarer Staat gerichteten, Amalgam von militärisch-nationalistischen Erinnerungen an die Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg¹⁶⁷.

Eine besondere und aussagekräftige Rolle kam dabei dem Verhalten des Reichsmarschalls Hindenburg zu der während des Krieges, wie auch bei seiner Amtseinführung als Reichspräsident 1925, in der er eine „bürgerliche Uniform“ mit Frack und Zylinder trug, eher ohne Pickelhaube dargestellt wurde. Bei der sogenannten *Hindenburgfeier* des gleichen Jahres und bei der Einweihung des *Tannenberg-Denkmal*s, trug er jedoch die militärische Uniform mit glänzender Pickelhaube um seine andauernde Anhänglichkeit an das alte Erscheinungsbild des Kaiserreichs zu demonstrieren. Die letztliche Inszenierung des *Tages von Potsdam* am 21. März 1933, bei der sich der neue Reichskanzler Adolf Hitler in Frack und Zylinder, ehrerbietig vor, dem die Pickelhaube tragenden, Hindenburg verbeugte (Abb. 47. Seite 64), bekräftigte die Verschmelzung der verschiedenen militärisch-nationalen Erinnerungsstränge zur gemeinsamen „nationalen Erhebung“ des Dritten Reiches und stellte symbolisch den Beginn einer neuen Zeit dar.¹⁶⁸

Zu Kriegsbeginn 1939 kehrte mit der „Parole der Woche“ in allen NSDAP-Schaukästen ein überarbeitetes und bekanntes Propaganda-Plakat des Ersten Weltkrieges wieder (Abb. 48.), auf dass in Kapitel 9.1 (Abb. 45. Seite 60) bereits eingegangen wurde. Im Begleittext wird der ursprüngliche Plakatslogan zitiert und zugespitzt um die mutmaßlichen, zeitlosen antideutschen Bestrebungen zu untermauern. Dabei wurde das eigentlich amerikanische Plakat auf Großbritannien projiziert.¹⁶⁹



Abb. 48.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hielt die Pickelhaube zwar weiterhin ihre symbolträchtige Bedeutung, in Bezug auf den „preußisch-deutschen Militarismus“ bei, jedoch verblasste ihre Verwendung als militärisches Deutschenbild gegenüber der vielfach präsenten Stahlhelm-Ikonografie. Dennoch wusste man auch



Abb. 49

¹⁶⁷ Vgl. Vogel, S. 311.

¹⁶⁸ Vgl. Vogel, S. 311 f.

¹⁶⁹ Vgl. Kämpfer, S. 217 f.

Abb. 48.: NSDAP-Plakat. / Abb. 49.: „Der Stachel“.

danach die Symbolkraft der Pickelhaube gerade in Frankreich zu schätzen, vor allem wenn man die militaristische Tradition Deutschlands hervorheben wollte oder wenn man ein, nicht ganz so ernsthaftes, bisweilen humorvolles Bild über die Deutschen darstellen wollte.

Als ein Symbol für die wirtschaftliche Macht Deutschlands, zeichnete Leffel 1970 in der bedeutenden französischen Satirezeitschrift *Le Canard enchaîné*, die Pickelhauben-Karikatur „Der Stachel“ (Abb. 49. Seite 65), als Anspielung auf die rasante Abwertung des Franc gegenüber der hier behelmtten D-Mark.¹⁷⁰

Auch in der Karikatur „Arrogant“ von 1983, in der der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl in Pickelhaube und Soldatenmantel zu sehen ist, geht es um die Wirtschaftsmacht Deutschland. Mit der Unterschrift „Kohl und die Aufwertung der Bis-Mark“, wird die deutsche Währungspolitik mit der Bismarck'schen Machtpolitik verglichen und als arrogant bezeichnet.¹⁷¹

Eine französische Zeichnung von 1983 greift wiederum die charakteristische Gestalt Hindenburgs auf und sieht, mit dem von ihm getragenen Monokel in Form des Friedenssymbols, vermeintliche nationalistische Züge in der derzeitigen Friedensbewegung (Abb. 50.).¹⁷²



Im Zuge ihres offiziellen Endes und, wie wir wissen auch schon davor, wurde die Pickelhaube bereits zunehmend als verstaubtes Relikt einer unmodernen und rückwärts gewandten Monarchie angesehen. Die anhaltende politische Aussagekraft nach dem Ersten Weltkrieg belegt dabei zusätzlich ihre Symbolkraft. Nach dem Zweiten Weltkrieg teilte sich die Pickelhaube jedoch mit dem, nunmehr ebenfalls negativ ausgelegten Stahlhelm, eine unrühmliche Verbundenheit, wenn es um die Darstellung vermeintlich deutscher Interessen oder Personen ging. Dennoch lässt sich darüber hinaus auch eine humorvolle Seite der Pickelhauben-Darstellung ausmachen, welche wohl auch zur Anwendung kam, um deutsche Eigenarten nicht ganz so drastisch und hart, wie durch den Wehrmachts-Stahlhelm suggeriert, vorzustellen. Nationale Stereotype verändern sich nur sehr langsam, genauso wie die für sie stehenden Attribute, somit wird die Tradition der Pickelhauben-Zeichnungen noch nach der Zeit des Nationalsozialismus, vor allem von französischen Medien und Zeichnern, gerne weitergepflegt, wenn es um die Darstellung vermeintlich deutscher Eigenschaften wie Nationalismus, Arroganz und Machtgier geht. Festhalten lässt sich also eine weiterhin bedeutungsvolle und symbolkräftige Anwendung der Pickelhaube in den Medien nach dem Ersten

¹⁷⁰ Vgl. Stenzel [online].

¹⁷¹ Vgl. ebd. [online].

¹⁷² Vgl. ebd. [online].

Abb. 50.: Hindenburg mit Friedenssymbol als Monokel.

Weltkrieg, dessen roter Faden sich, mal mehr mal weniger, bis in die heutige Zeit hinein, nachverfolgen lässt.

11. Heutige mediale Reflexion

Wird nach der Macht der Bilder für gesellschaftspolitische Prozesse gefragt, muss man sich immer der Rolle der Medien bewusst sein. Den Medien kommen aufgrund ihrer bildlichen und sprachlichen Vermittlung von Informationen, Nachrichten und Inhalten für die Öffentlichkeit, eine Schlüsselrolle bei der Prägung von Begriffen, Darstellungen und Sichtweisen zu. Allerdings macht man sich über diese Macht, ebenso wie schon zur Zeit des Ersten Weltkrieges weniger Gedanken. So passiert es, dass man einer griffigen und bildhaften, aber diskriminierenden Veranschaulichung oder Formulierung nicht nur in Zeitungen, Comics und im Fernsehen begegnet, sondern sie ohne viel Nachdenken, in eigene Ansichten und Vorstellungen integriert. Zwar müssen die Absichten nicht immer schlecht sein, wie nachfolgende Beispiele dieses Kapitels ebenfalls zeigen werden, dennoch tragen sie zu einer Stereotypisierung und Meinungsbildung im hohen Maße bei. Die heutige Reflexion der Pickelhaube vollzieht sich hauptsächlich außerhalb der Bundesrepublik, denn in der deutschen Gesellschaft ist die Pickelhaube weitgehend in Vergessenheit geraten. Lediglich kursieren hin und wieder Berichte der Boulevardpresse über die Verwendung der Pickelhaube in ausländischen Medien, für die sie immer noch ein Symbol Deutschlands darstellen, aber auch in der tagespolitischen Rhetorik taucht der Begriff als negative Konnotation auf. Hier soll daher hauptsächlich auf die deutsche Sicht des Helmes Bezug genommen werden, die in ihrer Wahrnehmung, maßgeblich durch die mediale Verwendung im Ausland beeinflusst ist und daher eine besondere Rolle, in Anbetracht der öffentlichen Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit, einnimmt.

In der politischen Rhetorik ist die Konnotation der Pickelhaube dabei stets negativ und nimmt Bezug auf den „preußisch-deutschen Militarismus“ und die machtpolitische Ausrichtung eines imperialistischen Deutschlands. Dabei wird die zugetragene bzw. erworbene Führungsrolle stets kritisch und demütig reflektiert. Dies zeigte sich auch anhand der Rhetorik der deutschen

Verteidigungsministerin von der Leyen bei der Münchner Sicherheitskonferenz 2015¹⁷³, in der sie ein „Führen aus der Mitte“ mit folgenden Worten propagiert:

"Verstehen wir unter Führung das Führen mit der Pickelhaube? Nein! Führen in der Form, dass Deutschland das Lenkrad an sich reißt und die Richtung vorgibt? Nein! Führung, indem Deutschland voranstürmt, weil es glaubt, Nummer eins unter Europäern sein zu müssen? Noch mal nein".

Die Pickelhaube findet sich auch immer wieder auf Seite 1 zahlreicher, mitunter auflagenstarker Tageszeitungen. Dies geschieht des Öfteren im europäischen Ausland, aber auch in Deutschland greift man, hin und wieder, auf plakative Formen der Darstellung der Pickelhaube zurück. So wurde Kanzlerin Angela Merkel am 7. Juli 2015 mit preußischer Pickelhaube auf der Titelseite der *Bild* gezeigt und dabei, mit Bezug auf die „Griechenland-Krise“ und dem „Eisernen Kanzler“ Bismarck, an eine „Eiserne Kanzlerin“ appelliert (Abb. 51.). Dies sorgte kurzzeitig für reichlich Aufregung, in deren Zuge Bild-Chefredakteur Kai Diekmann auf einen bereits zuvor schon veröffentlichten Artikel der *Bild* verwies, in der dem damals neuen EZB-Chef Mario Draghi ebenfalls eine Pickelhaube aufgesetzt wurde¹⁷⁴. Ein Interview zwischen der *Bild* und dem Chef der Europäischen Zentralbank ein Jahr später, lüftete dabei wieder einmal, die mit der Pickelhaube einhergehenden Stereotype¹⁷⁵:



„BILD: ‚Als vor einem Jahr klar war, dass Sie – ein Italiener – Chef der Europäischen Zentralbank werden, gab es in BILD eine freche Fotomontage: Sie mit einer Pickelhaube auf dem Kopf. Wir machten Sie zu einem echten Deutschen. Wie fanden Sie das?‘“

„Mario Draghi: ‚Mir hat das gut gefallen. Das Preußische ist ein gutes Symbol für den wichtigsten Auftrag der EZB: Preisstabilität zu wahren und die europäischen Sparer zu beschützen.‘“

Interessant an der Darstellung der Kanzlerin in der *Bild* ist, dass die Pickelhaube entgegen ihrer üblichen Verwendung als Negativsymbol, hier als ein positives Attribut verwendet wurde¹⁷⁶. Gerade jedoch im europäischen Ausland finden sich zahlreiche Artikel, in denen bestimmten Repräsentanten die Pickelhaube als Zeichen eines vermeintlichen Rückfalls in ver-

¹⁷³ o. V., „Führen mit der Pickelhaube? Nein!“ [online].

¹⁷⁴ Vgl. Tschermak, „Mit Pickelhaube auf Griechenland-Feldzug“ [online].

¹⁷⁵ Blome/Diekmann: „Deutschland ist ein Vorbild“ [online].

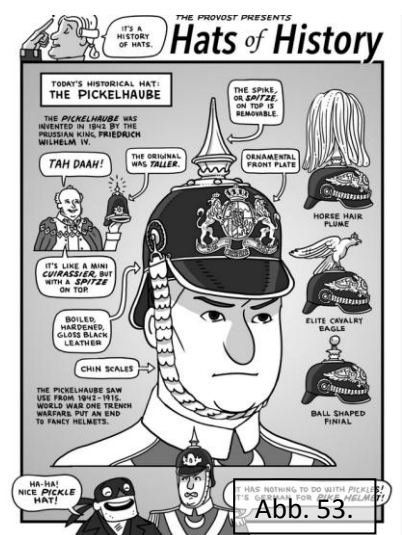
¹⁷⁶ Vgl. Stenzel [online].

Abb. 51.: Merkel als „Eiserne Kanzlerin“.

gangene nationalistische oder militaristische Wertvorstellungen aufgesetzt bekommen und in denen der Helm, klar negativ bewertet wird. So u.a. Abbildungen Kanzlerin Angela Merkels mit Pickelhaube im Daily Mirror¹⁷⁷ oder die des damaligen Kapitäns der deutschen Nationalmannschaft Michael Ballack, mit eben dieser behelmt in der polnischen Zeitung Fakt¹⁷⁸. Dabei wird ständig zwischen den rüderen „Nazi-Darstellungen“ und den Darstellungen mit Pickelhaube variiert. Deutlich wird gerade bei der Verwendung der Pickelhaube, die häufige Beschränkung auf machtpolitische Fragen, für die sie als Symbol herhalten muss. Doch in vielen Fällen geschieht ihre Verwendung relativ willkürlich und lässt sich dabei nur insoweit einordnen, als dass die Darstellung mit Pickelhaube als weitaus gemäßigter angesehen wird als ein Vergleich mit der Politik der Nationalsozialisten. Gemein haben diese Erscheinungen jedoch alle, dass sie plakativ-diffamierend und stark populistisch sind.

In der Comic und Zeichentrickwelt findet die Darstellung von Deutschen oder von Deutschland häufig nach einem oft bewährten Muster statt, und zwar in Form eines militärisch-kriegerischen Volkes, welches sowohl als herrschsüchtig und arrogant als auch als trinkfest und fleißig angesehen werden kann. Der Vielfalt werden dabei, wie auch bei Klischees über andere Länder und Völker, keine Grenzen gesetzt und es ließen sich beliebig viele „Eigenschaften“ und „Motive“, je nach Gebrauch, austauschen. Dabei spielt die Pickelhaube bei der Darstellung von Deutschen eine tragende Rolle.

Dies lässt sich auch anhand unseres ersten Beispiels des *Asterix Comics Asterix und die Goten* von 1963 erkennen, in dem es für den französischen Comic-Zeichner Albert Uderzo, ein offenkundig satirisch-plausibles Attribut war, die vermeintlichen Wurzeln eines deutschen Militarismus in der Antike zu eruieren. So tragen seine Goten eine abgewandelte Form der Pickelhaube (Abb. 52.). Auch durch Frakturschrift in den Sprechblasen, bildlicher Flüche, Expansionsgelüste, Führerkult und vieles mehr, werden vermeintlich deutsche Stereotype verarbeitet¹⁷⁹.



¹⁷⁷ Vgl. o.V., „Unser wirklicher Feind ist Frau Merkel“ [online].

¹⁷⁸ Vgl. o.V., „Polnischer Boulevard hetzt gegen DFB-Team“ [online].

¹⁷⁹ Siehe hierzu, Gosciny, René / Uderzo, Alberto: *Asterix bei den Goten*, Bd. 7., Ehapa-Verlag, Egmont/Berlin/Köln 2013.

Abb. 52.: Gote in einem Asterix-Comic. / Abb. 53.: *Hats of History*.

Das disziplinierte, militärische Verhalten der Goten ist dabei nicht zu übersehen und bildet einen Gegenpol zu den individualistischen, undisziplinierten Galliern. Die soldatischen Tugenden, der Drill und die Disziplin der Truppe werden üblicherweise mit dem preußisch-deutschen Militär assoziiert.¹⁸⁰

Ein weiteres Beispiel dokumentiert das allgemeine Interesse, das sich anhand von verschiedenen Internetaktivitäten heraus kristallisiert. Ein Blog beschäftigt sich hier, unter dem Thema *Hats of History* (Abb. 53. Seite 69), mit der veranschaulichten Ära der Pickelhaube und geht dabei comichaft auf bestimmte Eckdaten des Helmes ein.

Anhand der aufgeführten Beispiele lässt sich eine, selbst heute noch vorhandene, öffentliche Aufmerksamkeit ausmachen. Im Gegensatz zu den Beispielen über die Pickelhaube in den vorherigen Kapiteln, werden die Eigenschaften der Pickelhaube hier differenzierter betrachtet. Eine eindeutig negative Auslegung des Helmes ist nicht mehr der Fall, stattdessen werden ihr Eigenschaften angerechnet, die klar als positiv zu bezeichnen sind und im Allgemeinen mit Deutschland und seinen Menschen assoziiert werden können.

12. Verwendung der Pickelhaube außerhalb Deutschlands

Die Verortung der Pickelhaube als speziell deutsches Artefakt erweist sich anhand der bisher erarbeiteten Themenfelder als durchaus zutreffend. Der gerade im Ausland wahr genommene Terminus trug dabei zu einem wesentlichen Teil zur deutschen Symbolproduktion bei. Doch das die Pickelhaube nicht nur in wenigen elitären Einheiten und in geringer Zahl außerhalb Deutschlands vorkam, sondern zu einem wesentlichen Aushängeschild u.a. vieler militärischer Truppenteile, ja selbst ganzer Nationen wurde und sogar immer noch ist, bedarf im Rahmen dieser Arbeit besonderer Aufmerksamkeit. Somit soll in diesem Kapitel das Augenmerk auf die Pickelhaube außerhalb Deutschlands gelegt werden, um eine bisher viel zu wenig beleuchtete Materie des sozialgeschichtlichen Werdegangs der Pickelhaube zu beleuchten und um die offizielle Verwendung des tot geglaubten Helmes in der heutigen Zeit zu belegen.

Gerade die oftmals guten deutschen Beziehungen mit südamerikanischen Ländern, welche u.a. durch die zahlreichen deutschen Einwanderer hervorgerufen wurden, weiteten sich ab dem 19. Jahrhundert zu fruchtbaren diplomatischen Beziehungen aus. Dies führte im Laufe

¹⁸⁰Vgl. o.V., Gotisch, germanisch, deutsch: „Asterix und die Goten“.

der Zeit zu ökonomischen, politischen und militärischen Übereinkünften und vertraglichen Abkommen, welche den Stellenwert Deutschlands in Südamerika förderten. Gerade auf militärischer Ebene versuchte man sich mit Deutschland bzw. Preußen als Partner, entweder von Großbritannien oder Frankreich loszusagen, um einen eigenen alternativen Weg zu gehen, oder aber man bewunderte oder schätzte schlicht die militärische Expertise, welche ab dem 19. Jahrhundert stetig voranschritt.

Eine besondere Rolle in dieser Riege südamerikanischer Länder stellt bis heute Chile dar, welches sich seit 1886 durch preußisch-deutsche Militärberater einen neuen „Militärethos“ zulegte¹⁸¹. Von der Pickelhaube über die Uniform bis hin zur Bartmode der Offiziere, schienen die chilenischen Soldaten den Preußen zu gleichen¹⁸². „Wir teilen unsere Geschichte, unsere Wurzeln sowie unsere gemeinsame Werte“¹⁸³, schwärmt Chiles Präsident Sebastián Piñera bei der Begrüßung Kanzlerin Angela Merkels. Der gemeinsame, durch die Pickelhaube ausgedrückte „Militarismus“, wurde früher zum „Bindeglied zwischen Chile und Deutschland“¹⁸⁴ erklärt und findet dabei heute noch internationale Aufmerksamkeit bei der Truppenparade zum nationalen Militärfeiertag *Día de las Glorias del Ejército*, oder auch beim Besuch der Bundeskanzlerin am 26.01.2013 in Santiago de Chile (Abb. 54.):



Abb. 54.

*„Was Merkel auffällt, sind die Pickelhauben, die die chilenischen Soldaten bei den militärischen Ehren tragen. Der erste Generalinspekteur der chilenischen Armee war ein Preuße und die Chilenen gelten bis heute als die „Preußen Südamerikas“, worauf sie ziemlich stolz sind. Bis heute ist die Gemeinschaft der zehntausenden deutschen Zuwanderer in Chile aktiv.“*¹⁸⁵

Wie zu Beginn dieser Arbeit bereits erwähnt, trugen auch die russischen Soldaten im 19. Jahrhundert den Helm mit Spitze und wie ebenfalls bereits erörtert, ist der gegenseitige Designeinfluss zwischen Russland und Preußen¹⁸⁶ nicht belegbar. Die hier dargelegte Quelle

¹⁸¹ Zum Werdegang des chilenischen Militärs ab 1886 vgl. Rinke, S. 259-284.

¹⁸² Vgl. Rinke, S. 270.

¹⁸³ Goffart, „Merkel schließt Rohstoffabkommen mit den Preußen Südamerikas“ in: Focus [online].

¹⁸⁴ Rinke, S. 259f.

¹⁸⁵ Goffart, „Merkel schließt Rohstoffabkommen mit den Preußen Südamerikas“ in: Focus [online].

¹⁸⁶ Vgl. u.a. Pieper, S. 74.

Abb. 54.: Kranzniederlegung Kanzlerin Merkels in Santiago de Chile.

verortet die Einführung der „russischen Pickelhaube“ auf das Jahr 1846¹⁸⁷, also vier Jahre nach der Einführung in Preußen.

Auch in Nordamerika, genauer den USA passte man sich, nach dem deutsch-französischen Krieg und den bis dahin vorhandenen französischen Stileinfluss, in manchen Bereichen an die preußische Uniformenmode an. So wurde in manchen Einheiten 1881 die lederne Pickelhaube nach dem alten preußischen Modell eingeführt (Abb. 55.).¹⁸⁸



Abb. 55.

Doch vor allem in den Gardeeinheiten zahlreicher Länder fanden prunkvoll anmutende Pickelhauben Eingang in die staatliche Repräsentationskultur. So auch die Livgarde (Leibgarde) des schwedischen Königshauses (Abb. 56.) oder die britische Garde (Abb. 57.). So ist auch der Helm der britischen Bobbys eine Abwandlung der alten Pickelhaube.



Abb. 56.

Der Ende des 19. Jahrhunderts eingeführte, preußisch-deutsche Helm mit Spitze in verschiedensten Heeren und Militäreinheiten belegt trotz der antideutschen Werbung einiger Staaten eine besondere Wertschätzung bei vielen Militärberatern. Ein ikonografischer Dauerbrenner wurde er allerdings nur für die deutsche Armee. Aus diesem Grunde verhinderte die Verbreitung des Helmes im Ausland nicht, dass er von Anfang an und in erster Linie als Symbol der preußischen Militärmacht angesehen wurde.¹⁸⁹



Abb. 57.

13. Die Pickelhaube als Polizeisymbol

Im Zuge der Einführung der Pickelhaube im preußischen Militär erfolgte auch die Bestückung der Polizeikräfte mit eben diesem Helm. Die folglich hohe Identifikation der Polizei mit dem Militär wurde dabei bewusst in Kauf genommen, um dabei auch den Status des Staates bzw. die staatliche Macht zu demonstrieren. Es wurden zwar auch Pickelhauben in anderen Berufen mit quasi-militärischer Ordnung getragen, allen voran bei der Feuerwehr, doch die Verwendung des Helmes als Polizeisymbol avancierte dabei mindestens ebenso stark wie beim

¹⁸⁷ Vgl. Funken (1983), S. 146.

¹⁸⁸ Vgl. Luvaas, S. 619.

¹⁸⁹ Vgl. Vogel, S. 300.

Abb. 55.: Pickelhaube der US-Marines. / Abb. 56.: Schwedische *Livgarde*. / Abb. 57.: Britische Garde.

Militär, wenn nicht sogar stärker, zu einem unmissverständlichen Autoritätssymbol. Gerade auf der politischen Sphäre und hier hauptsächlich im Rahmen der sozialdemokratischen Bewegungen, wurde sie zu einem Symbol für staatliche Unterdrückung. Die Polizei hatte den Ruf eines pedantischen, selbstherrlichen und herrischen Auftretens zur Kaiserzeit. So hatten Polizeibeamte früher von sich selbst das Bild, den Kaiser auf der Straße zu vertreten, entsprechend wenig bürgernah war die Polizei damals. Doch auch vorher schon hatte die Polizei nicht unbedingt einen guten Ruf in der Bevölkerung, was im Laufe der Zeit zu zahlreichen Veränderungen führte.

Der hier zu erörternde Paradigmenwechsel der deutschen Polizei soll daher den Wandel der politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten verdeutlichen und die aussagekräftige Symbolik der Pickelhaube, im Bezug auf die Polizei, als Ausdruck von Autorität verdeutlichen.

Ist die Polizeiuniform weltweit ein Sinnbild für staatliche Ordnung, Disziplin, Autorität und Kontrolle, so ist sie gleichzeitig immer einer kritischen Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit ausgesetzt. Ihre Sinnzuschreibung ist Teil des öffentlichen Diskurses über die gesellschaftliche Rolle der Polizei und dabei eng mit den politischen Verhältnissen eines Landes verbunden. Gerade in Deutschland verdeutlicht sie in besonderer Weise die mehrfach einschneidenden politischen Richtungswechsel zwischen autoritärer Staatsmacht und bürgerlicher Demokratie. Bereits zur Einführung der Polizeiuniform in den deutschen Ländern, während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, war der öffentliche Diskurs eng mit dem Ansehen der Polizei verknüpft. Die Umsetzung der 1836 per Gesetz in Preußen angewiesenen Polizeiuniform verlief aufgrund kommunaler Finanzierungsprobleme schleppend, da auch das moralische Verhalten, die Dienstführung und das öffentliche Auftreten der Polizisten mit der Anschaffung einhergingen. Da viele Polizisten aus dem Kreis ehemaliger Soldaten rekrutiert wurden, war ein tadelloses Auftreten seinerzeit nicht selbstverständlich. Im Bezug darauf erhoffte man sich eine Zunahme des öffentlichen Respekts durch die entsprechende Wirkung der Kleidung. Daher orientierte sich das Aussehen der Polizei, inklusive Kopfbedeckung, mehr und mehr an das des Militärs.¹⁹⁰

Der deutsche bzw. preußische Sonderweg der Polizei kristallisiert sich besonders im öffentlich-politischen Diskurs und der Zäsur der Polizeiuniform im Zuge der bürgerlichen Revolution von 1848. Da die zeitgenössische Reflexion bereits in Kapitel 7 behandelt wurde, muss hier nur so viel gesagt werden, als dass zu jener Zeit ein bemerkenswerter Paradigmenwechsel stattgefunden hat. Die nach den Kämpfen von Berlin eintretende Unpopularität der Polizei, als

¹⁹⁰ Vgl. Hackspiel-Mikosch, S. 99 f.

ein Symbol der alten monarchischen Obrigkeit, führte zum Gedanken die Polizei gänzlich aufzulösen. Die im Zuge dessen etablierten und im einfachen Zivil mit der Aufschrift „Schutzbeamter“ patrouillierenden Ordnungshüter wurden von der Bevölkerung nur sehr wenig respektiert. Daher passte sich die Uniform der Berliner Polizei schnell wieder der Kleidung des Militärs an.¹⁹¹

„The royal Schutzmann (literally ‘protection man’), established initially for Berlin in 1848, was recruited from the army, and with his pickelhaube and accoutrements he had a distinctly military appearance; but unlike the gendarme he was no longer a soldier, and the possibility of civil–military conflict was thereby averted.“¹⁹²

Wie das obige Zitat zusätzlich belegt, wurde nach der Revolution von 1848 die Pickelhaube bei den Berliner Schutzmännern als Kopfbedeckung eingeführt und sollte damit die Anlehnung der Polizei an die Armee demonstrieren. Nach der Reichseinigung 1871 verbreitete sich dann deutschlandweit die polizeiliche Variante, wobei sie dabei zu einem Ausdruck für den tumulen Polyzisten der Kaiserzeit wurde, der als ehemaliger Unteroffizier selbst unsinnigste Befehle umsetzt und bereit ist, bei kleinsten Anlässen für Sittlichkeit, Anstand, Recht und Ordnung einzustehen.¹⁹³

Pandel dagegen verortet den Beginn der Pickelhaube als Polizeihelm bereits auf das Jahr 1843, wobei sie auch für ihn nach der Niederwerfung der revolutionären Bewegung 1848/49 zunächst zum militaristischen und reaktionären Symbol wurde und im Zuge dessen zu einem Unterdrückungssymbol in der sozialdemokratischen Propaganda. Der Gebrauch der Pickelhaube als Polizeihelm wurde zum Symbol der Unterdrückung der Arbeiter durch den „Polizeistaat“ unter preußischer Führung stilisiert¹⁹⁴. Denn mit der Polizei und nicht dem Militär hatten es Liberale und Sozialdemokraten tagtäglich zu tun. Als verhasstes Symbol wurde sie deshalb auch nach der Novemberrevolution 1918/19 abgeschafft.¹⁹⁵

Vogel resümiert, dass nach dem Ende der Monarchie in Deutschland die preußische Polizei mit der Abschaffung der Pickelhaube nach 1918 ganz bewusst eine Zäsur gegenüber der Epoche des Kaiserreichs setzte, auch indem sie versuchte, durch die traditionelle Kopfbedeckung der Jägertruppen, dem Tschako, ein neues Image zu schaffen. Demnach sollte die „neue Polizei“ für die demokratischen Werte der Republik stehen. Diese Entwicklung wurde bei den

¹⁹¹ Vgl. ebd., S. 101 f.

¹⁹² Emsley, S. 220.

¹⁹³ Vgl. Vogel, S. 306 f.

¹⁹⁴ Vgl. Vogel, S. 306.

¹⁹⁵ Vgl. Pandel, S. 105.

Bürgern zwar allgemein als positiv erachtet, doch vollzog sich weiterhin eine ironische Distanz zum „Schupo“. Dies wurde hauptsächlich durch die vermeintliche Unzulänglichkeit bei der Verbrechensbekämpfung sowie durch die Unfähigkeit des Staates „Ruhe und Ordnung“ auf die Straße des innenpolitisch aufgeheizten Landes zu bringen. Gegenüber anderen Landeskontingenten blieb die anfangs ungeliebte Pickelhaube in Bayern noch bis 1936 dem Polizeidienst erhalten.¹⁹⁶

Das alte Bild des pickelbehelmtten Schutzmannes, welcher vermeintlich ohne große geistige Gaben seine Pflicht bei der Bekämpfung von tatsächlichen wie eingebildeten Verbrechen nachgeht, blieb noch lange nach der Abschaffung des Helmes in der Erinnerungskultur präsent. So zum Beispiel in Ottfried Preußlers *Räuber Hotzenplotz* von 1962 und der Person des Wachtmeisters Dimpfelmoser. Auf diese Weise wird die Erinnerung an das gemütliche Leben des alten Dorfpolizisten mit Pickelhaube weiterhin aufrechterhalten.¹⁹⁷

In den sechziger Jahren war die polizeiliche Pickelhaube somit weiterhin präsent, wie auch folgender Vers aus einem Gedicht des berühmten Komödianten Heinz Erhardt zeigt:

*„Die Jahrhunderte waren dahingegangen
und das 20. Hatte angefangen!
Es wuchs die Bildung, der Schnurrbart, die Gartenlaube,
es wuchs aber auch die Pickelhaube!
Es hagelte Schimpfe und Strafmandate:
die Polizei war ein richtiger Staat im Staate!
Und die Bürger sagten zwischen Weinen und Lachen:
,Nee, mit dem Staat ist kein Staat zu machen!‘“¹⁹⁸*

In der Erinnerung lebte die Pickelhaube somit als polizeiliches und der staatlichen Macht klar zuzuschreibendes Symbol weiter. Dies mag auch an ihrer fortwährenden Präsenz nach dem Ersten Weltkrieg liegen, die jedoch nach ihrer Abschaffung und im Laufe der Jahrzehnte immer mehr verblasste. Weit seltener als ihre militärische Variante gelangte die polizeiliche Pickelhaube seltener in den Blick des Auslandes, außer wenn es darum ging die umfassende Militarisierung der preußisch-deutschen Gesellschaft darzustellen¹⁹⁹. Gleichwohl galt die polizeiliche Pickelhaube als klares und unmissverständliches Zeichen von Autorität, was auch an den distanzierten und bestimmenden Verhalten der Polizeibeamten gelegen haben mag. Der ausgestreckte Zeigefinger über der Stirn, der in der Gebärdensprache Einzug fand und

¹⁹⁶ Vgl. Vogel, S. 307.

¹⁹⁷ Vgl. ebd., 307 f.

¹⁹⁸ Erhardt, S. 25.

¹⁹⁹ Vgl. Vogel, S. 307.

„deutsch“ oder „Polizei“ bedeutet, belegt nicht nur die enge symbolische Verknüpfung dieses Helmes mit Deutschland und dem Polizeiberuf, sondern auch die damit einhergehende Perception mit Autorität und staatlicher Gewalt.

14. Die Pickelhaube als Markenzeichen

Neben einer öffentlichkeitswirksamen Symbolik durchdrang die Pickelhaube mit all ihren Facetten auch die Verkaufsbranche. Dabei reichte ihr Gestaltungsreichtum von kleineren dekorativen Geschenkartikeln über bildlich verarbeitetes Material bis hin zu nachempfunden oder authentisch designten Gegenständen. Im folgenden Kapitel soll diese sehr vielfältige und sogar heute noch vorhandene Produktpalette aufgegriffen werden. Dabei wird die Pickelhaube, sowohl in früherer als auch in heutiger Zeit, thematisiert bzw. optisch aufgegriffen. Gleichwohl muss angemerkt werden, dass hier nur ein sehr geringer Teil beispielhaft dargelegt werden kann.

Im Zuge des bereits behandelten Wilhelminismus prägte sich eine Kunstrichtung heraus, welche die Kaiserzeit mit ihrem Aushängeschild der Pickelhaube dekorativ zur Geltung brachte. Dies kristallisierte sich u.a. in den neu interpretierten, historistischen Kunstrichtungen des Neobarock, Jugendstils, Neugotik etc. heraus, welche sich auch in handelsüblichen Gegenständen niederschlugen, wie z.B. in einer Tabak-Dose mit Pickelhaubenverschluss (Abb. 58.).



Abb. 58.

Auch der bekannte, mit der Pickelhaube geschmückte „Nussknacker“ erlebte eine erneute Blüte in den Haushalten und auch Kinderstuben des militärisch indoktrinierten Kaiserreichs und darüber hinaus (Abb. 59.). Selbst die beliebten Zinnsoldaten, die natürlich auch mit dem damals aktuellen Helm versehen waren, liefern einen Beleg für die militaristische Affinität jener Zeit. Ebenso finden sich auch heute Spielartikel u.a. von den Marken Playmobil²⁰⁰ oder Lego (Abb. 60.), die mit einer Pickelhaube versehen sind und dabei sowohl Sammler als auch Kinder ansprechen.



Abb. 59.



Abb. 60.

²⁰⁰ Siehe hierzu, ebay.de: (http://www.ebay.de/itm/like/162077475875?lpid=106&chn=ps&ul_noapp=true) [21.05.2016].

Abb. 58.: Schnupftabakdose mit Pickelhaube als Verschluss. / Abb. 59.: Nussknacker mit Pickelhaube. / Abb. 60.: Legofigur mit Pickelhaube.

Auch führte der bereits zur Sprache gebrachte „Bismarck-Kult“ nicht nur zur Fertigung offizieller staatlicher Denkmäler und Gemälde, sondern auch zur Produktion von verschiedensten, umfangreichen Artikeln für jedermann. Auch die Bildpostkarten (Abb. 61.) ließen die Pickelhaube ständig präsent erscheinen oder das, zu seinem 100. Geburtstag erschienene, Brettspiel „Der eiserne Kanzler“, welches aus sechs Spielbrettern und 96 Ereigniskarten zu zentralen Szenen aus seinem Leben besteht. Maximal sechs Spieler mussten dabei Fragen zu seiner Biografie beantworten und die Karten auf die Spielbretter legen²⁰¹. Selbst in der heutigen Zeit genießt der ehemalige Regierungschef scheinbar weitreichende Beliebtheit, anders kann man sich die Erklärung für den folgenden Artikel nicht herleiten: Der 40 cm große, handgefertigte Teddy *Otto von Bismarck* erschien zum 200. Geburtstag des Staatsmannes und ist ein mit Pickelhaube, Schwert und Brummstimme besetzter Stehbär, welcher mit Echtheitszertifikat auf 200 Exemplare limitiert und für 229,80 Euro erstanden werden konnte²⁰².



Als inoffizielle Kopfbedeckung steht die Pickelhaube heute auch wieder im Zentrum einer nach außen getragenen, nostalgischen Repräsentation von „deutsch sein“. Ob nun durch eine Plastikpickelhaube zum Karnevalskostüm oder um sich zur Fußball-WM/EM als Fan der Nationalmannschaft (Abb. 62.) zu „outen“; der allgemein und klar als „deutsch“ zu interpretierende Helm erfreut sich wieder zunehmender Beliebtheit. Gerade aber auch der Handel mit dem „Helm mit Spitze“ erlebt im Rahmen der Militaria wieder ein scheinbar zunehmendes Interesse bei nostalgisch veranlagten bzw. historisch interessierten Sammlern. Dies mag aber auch daran liegen, dass durch den nunmehr hundert Jahre zurückliegenden Ersten Weltkrieg viele Helme unter die Kategorie „Antik“ fallen oder dadurch generell wieder mehr in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses gelangt sind. Die alten, originalen Pickelhauben, als auch die sich mehrenden authentischen Repliken (s. Abb. 5. Seite 13 u. Abb. 10. Seite 15) können dabei über zahlreiche Vorhandene Onlinebörsen wie u.a. *ebay.de* oder *Militaria-online.de*²⁰³ erstanden werden.

²⁰¹ Vgl. Schneider [online].

²⁰² Vgl. o.V.: Teddy „Otto von Bismarck“ [online].

²⁰³ Siehe hierzu, *ebay.de*: (<http://www.ebay.de/bhp/pickelhaube>) [10.05.16] sowie *Militaria-online.de*: (<http://www.militaria-online.de/pickelhaube>) [10.05.16].

Abb. 61.: Bildpostkarte „Unser Bismarck“. / Abb. 62.: Plastikpickelhauben für Fußballfans, (Text zum Bild: „Unser Klassiker: Die kaiserlich preußische Pickelhaube in Schwarz-Rot-Gold!! Der Fan-Artikel mit Symbolkraft und Bezug zu unserem Land!“).

Ebenso zeugen zahlreiche, teils umfangreiche Internetseiten von Hobbyhistorikern vom mutmaßlich starken Interesse einer historischen Aufarbeitung der Pickelhaube.

Die Produktvielfalt, in der die Pickelhaube vertreten ist, erlebte ihren Höhepunkt natürlich in der Zeit des Kaiserreichs und seiner teilweise historistisch angelehnten Objekte. So entwickelte sich ein Markt in welchem die Produkte, in denen sie verarbeitet wurde, seinerzeit schon von Liebhabern erstanden werden konnte. Im Rahmen dessen fand sie auch vermehrt Eingang in die Privathaushalte. Viel interessanter erscheint jedoch ihre Verwendung in der heutigen Zeit. Im Zuge des hundertsten Jahrestags seit Beginn des Ersten Weltkrieges rückte auch die Pickelhaube wieder verstärkt in das Bewusstsein der Öffentlichkeit, was auf ihre nachhaltige Symbolik sowie ihre vermeintliche ausübende Faszination zurückzuführen ist. Gerade die der Pickelhaube nachempfundenen Fanartikel oder Karnevalskostüme, doch vor allem die detailgetreuen Nachbildungen und originalen Militaria auf Onlinebörsen oder auf Homepages von Hobbyhistorikern, belegen ein regelrechtes Revival der Pickelhauben.

15. Einordnung des Militarismus

In den vorherigen Kapiteln haben wir bereits den engen Zusammenhang bzw. die Symbolik der Pickelhaube mit den militaristischen Wertvorstellungen und Denkweisen im gesellschaftlichen Leben kennengelernt. Dabei wurde bereits ersichtlich, dass gerade der preußische Militarismus wegweisend für die gesellschaftliche und politische Entwicklung in Deutschland war und u.a. maßgeblich für den nach 1871 auftretenden „Hurrapatriotismus“, der Obrigkeitshörigkeit und Überbetonung der Stellung des Militärs verantwortlich war. Gerade die Entfaltung des Militarismus durch das traditionell geformte Bewusstsein der Offiziere sowie deren mutmaßlich, technokratisch gefärbte Denkmuster etablierte mehr und mehr politisch-ideologische Machtansprüche des Militärs. Die bereits erwähnte Gesellschaft, die in einem Staate quasi militärischer Ordnung lebte, wurde dabei durch den Umstand des Konservatismus, durch den militärischen Ehrenkodex, kriegerische Überzeugungen, hierarchische Strukturen usw. beeinflusst. Dieses sich durch ständige Akte wie militärische Sprache, Paraden oder Kriege reproduzierende Bewusstsein wurde durch die immer stärker werdende preußische Hegemonie in Deutschland begünstigt. Es ist zwar falsch zu behaupten, dass diese militärischen Wertvorstellungen eines Großteils der Gesellschaft ein ausschließlich preußischer bzw. deutscher Weg gewesen wären, dennoch wurden gerade unter dem Stichwort des „preußischen Militarismus“ diese Wertvorstellungen stark präsentiert und nach außen in die zivile Sphäre getragen.

Im Folgenden wollen wir uns des Bedeutungszusammenhangs der Pickelhaube mit dem Militarismus bewusst werden und ergründen, inwieweit die Pickelhaube symbolträchtig für einen speziell preußisch-deutschen Militarismus war. Die Aufarbeitung des Militarismus in diesem Kapitel soll allerdings nur sehr beispielhaft angerissen werden. Dabei sollen neben allgemeinen Definitionen und Fakten, die bereits kennen gelernten Beziehungen und Sachverhalte zwischen Militarismus und Pickelhaube als Voraussetzung dienen.

Um eine Vorstellung des gesellschaftlich verankerten Militarismus seinerzeit zu erlangen, soll an dieser Stelle das Milieu der Offiziere, welches die Wertvorstellungen des Militärs vorlebt, als Beispiel dienen.

Die sich immer weiter technisierende und fortschreitende Kriegsrüstung führte zu einer Untergrabung des Stellenwertes der Offiziere. Im Anbetracht des modernen Krieger- und Berufssoldatentums gelang es dem Militär bzw. den Offizieren dennoch, sich eine eigene Subkultur mit ausgesprochen martialischen Werten zu schaffen. So kam es trotz des militärtechnischen Bedeutungsverlustes zu einer Einflusszunahme in den politisch-gesellschaftlichen Sphären. Dem aufkommenden klassisch geprägten Kriegerethos widerfuhr somit ein viel größerer Einfluss als ihm, nach dem Stand der modernen Rüstungstechnik wie sie u.a. gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu beobachten ist, zugestanden hätte. Die militärisch-hierarchischen Strukturen der Armee, welche sich auf die Strukturen der Gesellschaft niederschlugen, resultierten auch aus den politischen Grundeinstellungen von Offizieren, denen zum großen Teil ein quasi-feudaler Hintergrund zugrunde lag. Während zwischen 1860 und 1913 die Adelsquote im preußisch-deutschen Offizierskorps von 65 auf 30 Prozent sank, blieben die oberen Offiziersränge fast ausschließlich dem Adel vorbehalten, dies traf in besonderem Maße auf Großbritannien zu. Doch im Unterschied zu ihren britischen Kollegen waren die hohen deutschen Offiziere eine starke politische Kraft und vertraten die Interessen des Adels und Preußens. Es wäre also falsch die deutschen Offiziere nur als technokratisch denkende Berufssoldaten zu betrachten. Das britische Offizierskorps war im Gegensatz zum deutschen, vielmehr noch ein Bollwerk des Konservatismus und war gespickt mit Privilegien und einem dünnelhaft zur Schau gestellten Heroismus. Im Vergleich zu Deutschland kochte es politisch-ideologisch jedoch auf kleiner Flamme und stellte keinerlei Machtansprüche. Auch durch die 1911 einsetzende Heeresreform, welche die Reichswehr stark vergrößerte, gab der Adel sein Heft nicht aus der Hand, mit den bekannten Folgen für die Politik des Kaiserreichs. So wurden auch bürgerliche Offiziere und Beamte auf die Werte und Normen des bestehenden Systems eingeschworen und höhere Offiziere, aus fast allen Großmächten, höchstpersönlich durch den Monarchen und nach politischen Kriterien in hohe Machtpositionen erhoben. So

stand letztendlich bis zum Ersten Weltkrieg nicht die überwiegend aristokratische Herkunft der Offiziere im Vordergrund, sondern das gemeinsame Weltbild, der geteilte Glaube an militärische Werte und ihre feste Einbindung in reaktionäre oder konservative Gesellschaftskreise.²⁰⁴

Dieser Trend erreichte in einer Zeit des relativen Wohlstands sowie gesellschaftlicher- und kultureller Blüte auch die Kreise des Bürgertums. Dabei war die Auflockerung der Grenzen zwischen Adel und Bürgertum gerade im Bezug auf die Ehebildung und die Übernahme des adligen Wertesystems des Partners richtungsweisend. In diesem Sinne stellt Koch fest, dass der preußische Staat und sein Adel auf die meisten Begabungen des Bürgertums eine besondere Anziehungskraft ausübte. Demnach ist der Aufstieg des Bürgertums stetig genug gewesen um Verhaltensweisen hervorzubringen, die sich nicht wesentlich von denen unterscheiden, welche die Tradition, Kultur und Lebensart der Aristokratie geprägt haben. Der charakteristische Aufstieg hatte demnach auf der Ebene des Besitzbauern oder Handwerkers begonnen, setzte sich über den Beruf des Lehrers oder Geistlichen bis zum Beamten oder unteren Militär fort, um schließlich bestenfalls im gehobenen Verwaltungsdienst oder im Offiziersrang zu enden. Somit würde die Schlussfolgerung zutreffen, wonach die industrielle Revolution in Deutschland keine liberal-bürgerliche Gesellschaft herbeiführte, sondern dass der Staat die bewegende Kraft aller sozialen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen blieb. Das Bewusstsein über die Schutzfunktion des Staates und die schon früh etablierte preußische Ideologie der staatlichen Gemeinschaft hatte sich durch den Ruf nach der Einheit Deutschlands formiert und sich dabei auf den vom romantischen Begriff der Nation vorgezeichneten Weg zur Ideologie einer Volksgemeinschaft bewegt.²⁰⁵

Im Bezug auf die Subjektperspektive, im Rahmen der gesellschaftlichen Entwicklung, kommen Orth-Peine wiederum zu dem Resultat, dass sich mit bestimmten Persönlichkeitsmustern ein spezifisches Verhältnis sowohl zur nationalen Identität als auch zum Militär verbinden lässt. Durch die Analyse zahlreicher Autobiografien aus dem 19. Jahrhundert zeigten Orth-Peine, dass die überragende Bedeutung der Rollenidentität mit einer starken Traditionsverbundenheit im Denken und Handeln gekoppelt war. Charakteristisch hierfür war eine „vorbehaltlose Anerkennung der vorgefundenen gesellschaftlichen Verfassung“ sowie „Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und eine an Anbetung grenzende Verehrung des Königs/Kaisers von Gottes Gnaden, die zur Verherrlichung des Soldatenstandes als Dienst an Gott, König und Vaterland

²⁰⁴ Vgl. Kolko, S. 60-67.

²⁰⁵ Vgl. Koch, S. 397-404.

führten²⁰⁶. Demnach war die „Ich-Identität“ eng mit der nationalen Identität gekoppelt. Auch bestimmte, aus heutiger Sicht fast rein militärische Werte und Verhaltensweisen, hatten gesamtgesellschaftliche Gültigkeit. Auch das Fehlen genauer Anweisungen im Berufsleben wurde primär als Last empfunden, womit auch ein Hang zum bedingungslosen Gehorchen und „die Liebe der Männer zum Soldatenstand“²⁰⁷ verbunden wurde. Somit werden gesellschaftsbedingte Identitätsanforderungen an den Einzelnen gestellt, die von ihrer Struktur her schon eine Militäraffinität aufweisen.²⁰⁸

Aus dieser Situation ergab sich auch eine bestimmte Einstellung dem Militär gegenüber, sowohl bei Männern als auch bei Frauen:

*„Blut und Leben auf dem Boden des Schlachtfeldes zur Mehrung des Ruhmes von König und Vaterland zu lassen, erfüllt dieser Einstellung entsprechend die Mehrheit der Männer während des Untersuchungszeitraumes nicht mit Schrecken, sondern ganz im Gegenteil mit Genugtuung. Sogar das weibliche Geschlecht begegnet denjenigen, die den Waffenrock des Königs/Kaisers tragen und damit ihrer vaterländischen Pflicht nachkommen, mit deutlich mehr Zuvorkommenheit als den ungedienten und von den Schrecknissen des Krieges warnenden Zeitgenossen.“*²⁰⁹

Szarota stellt der Zeit nach 1945 einen einschneidenden Paradigmenwechsel heraus. Denn im Hinblick auf die Bedeutung des Militärs in Politik und Gesellschaft war die Zäsur in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg enorm. So brach eine Tradition zusammen, an die militärisch nicht mehr angeknüpft werden konnte. Es bedurfte somit des Kalten Krieges, um die Hemmungen etwas abzubauen und die „Remilitarisierung“ der Bundesrepublik zu ermöglichen, was jedoch nie ohne Widerspruch geschehen ist. Demnach ist es zwar gelungen, die Bundeswehr als Verteidigungsarmee unter der politischen Kontrolle eines demokratischen und letztlich nicht ganz souveränen Staates wieder gesellschaftlich zu integrieren, dennoch blieben die verteidigungspolitischen Standpunkte in der Bevölkerung gespalten, was sich auch anhand der Friedensbewegungen in den achtziger Jahren artikulierte. Demnach müsse Demokratie und Freiheit gegebenenfalls auch mit militärischer Gewalt verteidigt werden, wobei essenzielle Zweifel an der Wirksamkeit solcher Mittel bekundet werden, da sie ethisch und historisch diskreditiert sind. Immerhin ist auch die deutsche Einheit von 1990 im Unterschied zur Einheit von 1871 durch territorialen Verzicht und Truppenreduktion zustande gekommen.

²⁰⁶ Orth-Peine, S. 256, in: Seifert, S. 32.

²⁰⁷ Orth-Peine, S. 304, in ebd., S. 33.

²⁰⁸ Vgl. Seifert, S. 32 f.

²⁰⁹ Orth-Peine, S. 257., in: ebd., S. 32 f.

Eine so tief greifende Infragestellung der eigenen militärischen Tradition hat es in anderen Ländern kaum gegeben.²¹⁰

In zahlreichen Theorien wird darüber hinaus von einer Inkompatibilität des zivil-militärischen Verhältnisses bzw. einer Unvereinbarkeit von Militär und industrieller Gesellschaft gesprochen. In Anbetracht des Ersten Weltkrieges als vermeintlich ersten „modernen Krieg“ bzw. als der erste wirklich industrielle Krieg, blieb diese Prämisse dem empirischen Beweis ihrer Richtigkeit schuldig. So beschreibt Auguste Comte den Verfall des theologischen und militärischen Systems, wobei die industrielle Richtung die sicherste Bürgschaft gegen die Wiederkehr des militärischen Geistes bilde²¹¹, oder wie Herbert Spencer auffasst, dass kriegerischen Gesellschaften Organisationsprinzipien zugrunde lägen, die mit denen industrieller Gesellschaften unvereinbar seien²¹².

Vogt unterscheidet in seiner Konzeptualisierung drei Aspekte von Inkompatibilität, welche den gesellschaftshistorischen Unterschied noch einmal verdeutlichen:²¹³

- a) Die *funktionale* Inkompatibilität bezieht sich auf den Sachverhalt, dass Streitkräfte in modernen Industriegesellschaften dysfunktional geworden sind, da ihre Aufgabe der gesellschaftlichen Bestandserhaltung und -mehrung einfacher und effizienter vom hoch entwickelten ökonomischen System übernommen werden konnte.
- b) Die *strukturelle* Inkompatibilität bezieht sich auf den Widerspruch zwischen den Organisationsprinzipien von Streitkräften und von demokratisch verfassten Gesellschaften.
- c) Die *normative* Inkompatibilität schließlich bezeichnet den Gegensatz von zivil-demokratischen und militärischen Werten und Normen.

Inwieweit lassen sich nun diese Theorien und Sachverhalte auf die gesellschaftliche Reflexion der Pickelhaube assoziieren? Diese Frage lässt sich aus heutiger Sicht eigentlich nur durch den Umgang mit Deutschland unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg verstehen. Die Bedeutung der Pickelhaube erfuhr nämlich erst ab diesen Zeitpunkt ihre wirkliche, immer noch anhaltende Symbolik im Bezug auf die deutsche Vergangenheit.

²¹⁰ Vgl. Szarota (1), S. 266 f.

²¹¹ Vgl. Comte, August: Die Soziologie, hrsg. v. F. Blaschke, Leipzig 1933, S. 39 f., in: Wachtler, S. 27.

²¹² Vgl. Wachtler, S. 38.

²¹³ Vgl. Vogt, W. R.: Zivil-militärische Konflikte in der demokratischen Industriegesellschaft. Eine soziologische Konzeptualisierung des ‚Theorems der Inkompatibilität‘, nach: Schulz, K.-E. (Hg.): Streitkräfte im gesellschaftlichen Wandel, Bonn 1980, S. 37-74, in: Räder/Wakenhut, S. 90.

Die Alliierten sahen im Preußentum und im preußisch-deutschen Militarismus zentrale Ursachen für das Aufkommen der NS-Diktatur. Festgehalten werden muss allerdings, dass dies wie es Vogel beschreibt, in erster Linie auf einem Klischeebild beruhte, welches die komplexen historischen Entwicklungsstränge bis 1933 nur sehr unzureichend widerspiegelte²¹⁴. Dennoch wird im preußischen Militarismus eine treibende Kraft für das zur Kaiserzeit, ohnehin schon übersteigerte und im Nationalsozialismus schließlich ausufernde und pervertierte Nationalbewusstsein gesehen. Dies konstatiert auch der Historiker Meinecke, wenn er im traditionellen preußisch-deutschen Militarismus jene geschichtliche Macht sieht, die den Aufbau des Dritten Reiches mit am stärksten gefördert hat²¹⁵. Dennoch liefert diese Schlussfolgerung keine hinreichende Erklärung, um die besagten und in dieser Arbeit behandelten sozialhistorischen Entwicklungen begreiflich zu machen. Diesen Umgang kritisiert u.a. auch Koch, der festhält:

„Wer von außen aufgrund oberflächlicher Erscheinungen urteile, konnte allzu leicht zu dem Schluss kommen, Deutschland sei nichts als ein vergrößertes Preußen, und es existiere eine durchgehende Linie von Friedrich dem Großen bis zu Bismarck und zu Wilhelm II. und später sogar bis zu Hitler; wer die deutsche Außenpolitik etwa mit typisch ‚preußischem Expansionsdrang‘ gleichsetze, übersah geflissentlich, daß Preußen in seiner gesamten Geschichte nur zwei Angriffskriege geführt hatte, den von 1740 und den von 1866.“²¹⁶

Die Pickelhaube blieb in West- wie auch Ostdeutschland ein Symbol jener Geschichtsinterpretation, welche dem preußischen Militarismus und seiner Ideologie einen maßgeblichen Anteil an der „deutschen Katastrophe“ zuschrieb. So setzte sich auch die Bundeswehr bewusst durch ihre Anlehnung an die USA von der deutschen Uniformtradition ab und führte einen NATO-Helm für die Soldaten ein. Anders dagegen die Volksarmee der DDR, die im Sinne einer „Wiederherstellung des Ansehens der deutschen Uniform“²¹⁷ dem Erscheinungsbild der Soldaten vor 1945 ähnelte. Dennoch blieb die Pickelhaube auch in Ostdeutschland eng mit dem Negativbild des „preußisch-deutschen Militarismus“ verbunden.²¹⁸

²¹⁴ Vgl. Vogel, S. 313.

²¹⁵ Vgl. Meinecke, S. 73.

²¹⁶ Koch, S. 411

²¹⁷ Bluth, Oskar: Uniform und Tradition, Berlin (Ost) 1956, S. 73, in: Vogel, S. 313.

²¹⁸ Vgl. Vogel, S. 313.

Fazit

Während des Verfassens dieser Arbeit stellte sich entgegen der ursprünglichen Annahme, eine weitgehend komplette, auf dem Artefakt aufbauende soziale Analyse zu verfassen, eine schier unbegrenzte Menge an Datenmaterial heraus, die zu Lasten einer Prioritätensetzung nicht vollständig berücksichtigt werden konnte. Dabei handelte es sich aufgrund der durch die Wissenschaft bisher relativ wenig beleuchteten sozialen Komponente um Fachliteratur, welche die Pickelhaube aus einer historischen, militärtechnischen, bildanalytischen bzw. allgemeineren Sicht einordnet, wodurch der soziokulturelle Bezug erst herausgearbeitet werden musste. Eine vollständige Analyse ist u.a. aufgrund des Detail- und Facettenreichtums der Pickelhaube, ihrer umfangreichen medialen Verwendung, der zahlreichen Parallelen mit der Geschichte Deutschlands seit dem frühen 19. Jahrhundert und den differenzierten Beobachtungen und Interpretationen nur anhand von einschlägigen Beispielen möglich gewesen. Diese hatten zumindest den Anspruch, umfassend über die Pickelhaube zu informieren und die geschichtlichen bzw. sozialen Zusammenhänge als ein deutsches Phänomen zu verdeutlichen. Somit kann der Anspruch dahingehend als erfüllt betrachtet werden, als dass eine mehr oder weniger detaillierte, aber vor allem erkenntnisreiche Aufarbeitung des Artefakts vollzogen wurde. Es erweist sich also weiterhin als erstrebenswert eine komplexere und komplette Analyse über ganz bestimmte Themenbereiche der Pickelhaube in Angriff zu nehmen, um deren spezifischen Kontext besser entschlüsseln zu können. Darüber hinaus erlaubt auch diese Arbeit eine umfangreiche und bisweilen ausführliche Erkenntnis über die Pickelhaube, vor allem auf theoretischer Basis, sowie ein soziologisches Verständnis über den bedeutenden sozialhistorischen Werdegang der Pickelhaube im Rahmen der deutschen Geschichte.

Die Arbeit belegt die vorhandene und tief verwurzelte Sinneinbettung und Symbolik der Pickelhaube mit dem damaligen wie auch dem heutigen Deutschland auf verblüffende Art und Weise. Sie zeigt, wie sich das preußische und später deutsche Selbstverständnis von Militarismus, Monarchie und nationalem Pathos in diesem Helm verwirklichte. Ebenso gibt sie die schicksalhafte Beziehung mit Deutschlands Geschichte auf beeindruckend Weise wieder. Die Verknüpfung der gesellschaftshistorischen Entwicklung Deutschlands auf der einen Seite und des sozialen Werdegangs der Pickelhaube als der „deutsche Helm“ par excellence auf der anderen Seite, stellten den Anspruch dieser Arbeit dar und sollten zur Rekonstruktion einer sozialen Phänomenologie beitragen. Was dies betrifft, so konnte anhand der erarbeiteten Erkenntnisse gezeigt werden, dass die soziale Wirklichkeit durchaus auf die Symbolik der Pickelhaube einwirkte. Die deutsche Romantik als Quelle einer sozialpolitischen Ideologie und Geistesströmung, der technisierte und kritisch beäugte Aufstieg Preußens als militärische

Macht in Deutschland, die triumphale Reichsproklamation und Einigung Deutschlands 1871, der übersteigerte Machtanspruch und zur Schau gestellte Aufschwung in der wilhelminischen Epoche und schließlich der zeitgleiche Niedergang der Pickelhaube, mit dem Untergang des Deutschen Kaiserreiches im Ersten Weltkrieg und der Beginn einer in jeglicher Hinsicht neuen Epoche, die es weiterhin verstand und bis heute noch versteht, den Helm als ein symbolisches Äquivalent zur deutschen Vergangenheit zu reproduzieren.

Die Pickelhaube hat demnach viele Facetten vorzuweisen, neben ihrer mehrdimensionalen, technischen und optischen Vielfalt verfügt sie über ein wechselhaftes gesellschaftspolitisches sowie ethnologisches und historisches Spektrum. Ihr sozialer Gehalt stellt sich dabei gerade durch ihre qualitative Herangehensweise im Bezug auf Vergangenheit und Gegenwart heraus. Der gesellschaftsgeschichtlichen Komponente kam deshalb in dieser Arbeit eine besondere Aufmerksamkeit zugute, da sie zur Entschlüsselung der Pickelhaube als soziales Phänomen unumgänglich ist. Dabei ergab sich, dass bereits in Kapitel 2 und 3, eine soziale Komponente im Bezug auf die allgemeine Einordnung und den technischen Umfang zu erkennen ist. Auch im Rahmen der Etymologie und Entwicklungsgeschichte konnte der soziale Gehalt des Helms herausgearbeitet werden. Andererseits konnte festgestellt werden, dass die einschlägigen Nachweise für die sozialen Einflüsse vor allem in den Kapiteln danach erbracht wurden. In Kapitel 4 konnten wir somit den Einfluss der deutschen Romantik im Zuge der Einführung der Pickelhaube ausmachen und einen soziokulturellen Hintergrund herausstellen. Im darauf folgenden Kapitel 5 erschloss sich dann ihre gesellschaftspolitische Manifestation im Verlauf der Ereignisse um die Märzrevolution, durch welche sich der Helm bereits früh nach seiner Einführung 1842 im öffentlichen Diskurs auch als Symbol für Untertanengeist und Militarismus, verankerte. Die Kapitel rund um das Deutsche Kaiserreich betrafen dann die Pickelhaube in ihrer, für die heutige Wahrnehmung charakteristischsten Epoche. In dieser erschlossen sich ihre endgültige, gesellschaftspolitische Entfaltung und ihr konstanter symbolischer Gehalt als preußisch-deutsches Aushängeschild und Identifikationsmerkmal für die Monarchie der Hohenzollern und den für sie so charakteristischen Militarismus. In diesem Zusammenhang schlug sich das, maßgeblich durch die ausländische Berichterstattung und Medienwelt im Verlauf des Ersten Weltkrieges, einsetzende Bewusstsein auf das Bild der Pickelhaube nieder. In der Zeit nach dem sogenannten Großen Krieg lässt sich dann ein starker Negativgehalt der Pickelhaube in der Öffentlichkeit ausmachen, welcher sich nachhaltig in das fortwährende Bild dieses Helmes einprägte. Zwischen den Weltkriegen wurde mit dem Tragen der Pickelhaube zugleich aber eine repräsentative Solidarisierung mit der Monarchie und der „alten Zeit“ vollzogen. Dies mündete schließlich in einem Schulterschluss mit den Nationalsozi-

alisten, was dann auch nach dem Zweiten Weltkrieg und den durch die Pickelhaube symbolisierten, tief verwurzelten Militarismus in Deutschland begründet wurde. Was dies betrifft, so wiederfuhr der Pickelhaube nach 1945 und in Anbetracht der Reflexion durch Wilhelminismus und Weltkrieg eine tiefgreifende Veränderung. Demnach galt sie zwar weiterhin, wie schon zuvor, als ein preußisch-deutsches Symbol und Aushängeschild u.a. des Militarismus, Wilhelminismus, Untertanengeistes und Weltmachstrebens, hinzu kam in dieser Zeit jedoch auch der Tenor des Nationalismus und eines, ebenfalls negativ ausgelegten Patriotismus, welcher mit der Kaiserzeit und allgemein dem Deutschen Reich in Verbindung gebracht wurde. Dabei vertraten die verschiedenen Ikonografien der Pickelhaube gegenüber jenen, des mit dem Dritten Reich in Verbindung gebrachten Stahlhelms, eine gemäßigte Verurteilung und bisweilen ironische Verbildlichung vermeintlich deutscher Eigenarten. Dennoch stellt die Pickelhaube diesbezüglich ein unverwechselbares Symbol bei der Sicht auf Deutschland dar. Dies betrifft die Identifikation als Polizeisymbol ebenso wie die eindeutige Wahrnehmung als „deutsch“, trotz der in Kapitel 12 nachgewiesenen Verwendung im Ausland. Dort wurde nämlich ersichtlich, dass der preußische Helm auch in anderen Ländern vorhanden ist, er dort jedoch ebenfalls unter einem speziell deutschen Tenor verortet wird. Entsprechend wird in Kapitel 11, als auch in Kapitel 14 ihre, auch im alltäglichen Leben anhaltende bzw. wiederkehrende Symbolkraft ersichtlich. Es lassen sich demnach zahlreiche, mal mehr mal weniger schlüssige, exemplarische Eigenschaften mit der Pickelhaube in Verbindung bringen, unabwendbar ist dagegen ihre Wahrnehmung als Symbol für den Militarismus. Aus diesem Grunde wurde in Kapitel 15 noch einmal auf beispielhafte Weise der Militarismus mit einigen wenigen Theorien in den zeitgenössischen Kontext gestellt, um den Schluss der Arbeit einzuleiten. Zwar kann anhand der Befunde über den Militarismus darauf geschlossen werden, dass eine eindeutige Sinnzuschreibung zwischen Militarismus und Pickelhaube besteht, doch gilt dies, wie anhand mehrerer Verweise gezeigt werden konnte, nur unter der Einschränkung der heutigen Sichtweise auf die jeweilige Zeit.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Frage nach dem sozialen Gehalt sowie die Einordnung der Pickelhaube als soziales Phänomen und als ein charakteristisches, deutsches Symbol insoweit zutreffend ist, als dass der soziokulturelle und gesellschaftspolitische Wandel sich maßgeblich mit diesem Helm in Verbindung setzen lässt. Im Zuge dessen ergibt sich darüber hinaus anhand der dargelegten Argumente, Belege und Beispiele eine eindeutige Verknüpfung des gesellschaftshistorisch rekonstruierten Werdegangs der Pickelhaube in Deutschland mit der anhaltenden sozialen Relevanz und Symbolik. Denn durch die umfangreiche und komplexe Verbindung mit der deutschen Geschichte und ihres Wandels, konnte

sich die Pickelhaube als unverwechselbare Konstante festigen. Dabei stellt sie als Artefakt ein Kommunikationselement dar, was durch die allgemeine Reflexion mit Begriffen wie preußisches bzw. deutsches Symbol, Militarismus, Untertanengeist, Autorität, Aggressivität oder Disziplin behaftet wurde und mit der Stereotypisierung Deutschlands und deutscher Eigenschaften gleichgesetzt wurde. Die vielfältige Verwendung, zum Beispiel in der Karikatur, als Sprachobjekt oder oft vereinnahmtes Identitätsmerkmal für Personen und bestimmtes politisches Handeln gaben ihr früher wie auch heute einen Platz in der öffentlichen Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit. Die Annahme der sozialen Bedeutung als ein deutsches Kulturgut und als ein Erinnerungsort konnte daher in den thematisierten Kapiteln aufgegriffen und herausgestellt werden. Die Assoziationen, die dieser Helm im Bezug auf Deutschland, Preußen und dem Militarismus vorausstellt, können ihm die sich dabei generierende Kraft der Symbolik nicht absprechen. So sehr die deutschen Staaten bis zur grenzübergreifenden Verbreitung der Pickelhaube diesen Helm als typisch preußisch wahrnahmen, so sehr, wenn nicht gar stärker, betrachteten andere Nationen die Pickelhaube als typisch deutsches Aushängeschild. Im Wesentlichen wird und wurde der Pickelhaube damit eine negative und kaum positive Konnotation zugeschrieben. Die als bedrohlich empfundene, zeitgenössische Sinneinbettung der Pickelhaube führte über ihren zeitlichen Einsatzbereich hinaus und hundert Jahre nach dem Ersten Weltkrieg zu einer heute allgemein negativen und verunglimpfenden Reflexion, aber in Anbetracht des erneuten starken Interesses auch zu einer differenzierten und mitunter objektiveren Wahrnehmung.

Literaturverzeichnis

- Bohrer, Karl-Heinz: Deutsche Romantik und Moderne, in: Kobylińska, Ewa / Lawaty, Andreas / Stephan, Rüdiger (Hg.): Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, Aufl. 3., Piper Verlag, München 1992, S. 139-146.
- Clasen, Lorenz (Hg.): Düsseldorfer Monatshefte, Bd. 1./2., Arnz & Comp., Düsseldorf 1847/48.
- Doering-Manteuffel, Anselm: Die deutsche Frage und das europäische Staatensystem 1815-1871, Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 15., Oldenbourg Verlag, München 1993.
- Emsley, Clive: Gendarmes and the State in Nineteenth-Century Europe, Oxford University Press, New York 1999.
- Erhardt, Heinz: Das große Heinz Erhardt Buch, Bertelsmann Verlag, Gütersloh o. J.
- Funken, Liliane / Fred (1982): Historische Uniformen. 19. Jahrhundert, 1814-1850; Frankreich, Großbritannien, Preußen; Infanterie, Kavallerie, technische Truppen und Artillerie, Bd. 5., Mosaik-Verlag, München 1982.
- Funken, Liliane / Fred (1983): Historische Uniformen. 19. Jahrhundert, 1850-1900; Frankreich, Großbritannien, Deutschland, Österreich, Rußland; Infanterie, Kavallerie, technische Truppen, Artillerie, Bd. 6., Mosaik-Verlag, München 1983.
- Funken, Liliane / Fred (1989): Historische Uniformen. Napoleonische Zeit, 18. und 19. Jahrhundert; Preußen, Deutschland, Österreich, Frankreich, Großbritannien, Rußland, Orbis-Verlag, München 1989.
- Geppert, Dominik: Pressekriege. Öffentlichkeit und Diplomatie in den deutsch-britischen Beziehungen (1896-1912), Oldenbourg Verlag, München 2007.
- Görzel, Klaus: Heinrich Mann: Der Dichter und seine Nationen, in: Scheuer, Helmut (Hg.): Dichter und ihre Nation, Aufl. 1., Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1993, S. 375-391.
- Greif, Stefan: „...dieses gleich sehr zu hassende und zu liebende Preußen!“ Der Altpreuße Theodor Fontane zwischen bürgerlicher Revolution und Wilhelminismus, in:

Scheuer, Helmut (Hg.): Dichter und ihre Nation, Aufl. 1., Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1993, S. 290-310.

- Hackspiel-Mikosch, Elisabeth: Vom bürgerfreundlichen Grün zum respektinflössenden Blau – Paradigmenwechsel der deutschen Polizeiuniform, in: Wiggerich, Sandro / Kensy, Steven (Hg.): Staat Macht Uniform. Uniformen als Zeichen staatlicher Macht im Wandel?, Studien zu Geschichte des Alltags, Bd. 29., Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2011, S. 100-123.
- Kämpfer, Frank: "Destroy this mad brute". Emotionale Mobilisierung in den USA 1917, in: Paul, Gerhard (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder 1900–1949, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, S. 212–220.
- Kaiser, Herbert: Jean Paul und die deutsche „Allerwelts-Nation“, in: Scheuer, Helmut (Hg.): Dichter und ihre Nation, Aufl. 1., Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1993, S. 200-215.
- Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Sprache, Aufl. 6., de Gruyter, Straßburg 1905.
- Koch, Hannsjoachim W.: Geschichte Preußens, Paul List Verlag, München o. J.
- Kohlrausch, Martin: Der Mann mit dem Adlerhelm. Wilhelm II. – Medienstar um 1900, in: Paul, Gerhard (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder 1900 bis 1949, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, S. 69-75.
- Kolko, Gabriel: Das Jahrhundert der Kriege, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1999.
- Kraus, Jürgen: Die deutsche Armee im Ersten Weltkrieg. Uniformierung und Ausrüstung 1914 bis 1918, Kataloge des Bayerischen Armeemuseums Ingolstadt, Bd. 2., hrsg. von Ernst Aichner, Militaria Verlag, Wien 2004.
- Kroener, Bernhard R.: Militär, Staat und Gesellschaft im 20. Jahrhundert, Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 87., Oldenbourg Verlag, München 2011.
- Kühnel, Harry: Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter, Bd. 453., Kröner Verlag, Stuttgart 1992.

- Küster, Martin: „... schönes Talent in Pferden und Kriegsleuten“, Der Berliner General Edmund Rabe, in: Berlinische Monatsschrift Heft 7, Teil 2, Berlin 2001, S. 10-24.
- Lezius, Martin: Das Ehrenkleid des Soldaten. Eine Kulturgeschichte der Uniform von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Deutscher Verlag (Ullstein-Verlag), Berlin 1936.
- Lipp, Anne: Meinungslenkung im Krieg. Kriegserfahrungen deutscher Soldaten und ihre Deutung 1914 - 1918, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2003.
- Luvaas, Jay: Influence of German Wars on United States, in: Förster, Stig / Nagler, Jörg (Hg.): On the Road to Total War. The American Civil War and the German Wars of Unification 1861-1871, The German Historical Institute, Cambridge University Press, Cambridge 1997, S. 594-620.
- Lysakowski, Piotr: Bismarck, in: Kobylinska, Ewa / Lawaty, Andreas / Stephan, Rüdiger (Hg.): Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, Aufl. 3., Piper Verlag, München 1992, S. 90-94.
- Meinecke, Friedrich: Die Deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen, Aufl. 6., Brockhaus Verlag, Wiesbaden 1946.
- Mommsen, Wolfgang J.: Max Weber und die deutsche Politik 1890-1920, Aufl. 3., Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2004.
- Müller, Heinrich / Kunter, Fritz: Europäische Helme aus der Sammlung des Museums für Deutsche Geschichte, Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1984.
- Münkler, Herfried: Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918, Rowohlt-Verlag, Reinbek bei Hamburg 2015.
- Ortenburg, Georg / Prömper, Ingo: Preussisch-Deutsche Uniformen von 1640-1918, Orbis-Verlag, München 1991.
- Pandel, Hans-Jürgen: Der Mann mit der Pickelhaube. Otto von Bismarck und die preußische Haube in der Karikatur, in: Paul, Gerhard (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder 1900 bis 1949, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, S. 100-107.

- Paul, Gerhard: Das Jahrhundert der Bilder. Die Visuelle Geschichte und der Bildkanon des kulturellen Gedächtnisses, in: Ders., Das Jahrhundert der Bilder 1900–1949, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, S. 14-39.
- Pieper, Dietmar: „Für König und Vaterland“. Mehr als 70 Jahre lang zogen deutsche Truppen mit Pickelhauben ins Feld, in: Spiegel Geschichte, Heft 2/2011, Spiegel-Verlag Rudolf Augstein, Hamburg 2011.
- Pommerin, Reiner: Das Kaiserreich aus amerikanischer Sicht, in: Köhler, Henning (Hg.): Deutschland und der Westen: Vorträge und Diskussionsbeiträge des Symposions zu Ehren von Gordon A. Craig / veranstaltet von der Freien Universität Berlin vom 1.-3. Dezember 1983, Colloquium-Verlag, Berlin 1984.
- Räder, Georg / Wakenhut, Roland: Militär und der Eigensinn der Lebenswelt. Gesellschaftstheoretische Überlegungen zum Phänomen der moralischen Segmentation zwischen ‚zivilen‘ und ‚militärischen‘ Situationen, in: Vogt, Wolfgang R. (Hg.): Militär als Gegenkultur? Streitkräfte im Wandel der Gesellschaft (I), Leske –Budrich Verlag, Leverkusen 1986, S. 89-108.
- Rinke, Stefan: Eine Pickelhaube macht noch keinen Preußen: preußisch-deutsche Militärberater, „Militärethos“ und Modernisierung in Chile, 1886-1973, in: Carreras, Sandra / Maihold, Günther (Hg.): Preußen und Lateinamerika. Im Spannungsfeld von Kommerz, Macht und Kultur, Europa-Übersee Bd. 12., Lit Verlag, Münster 2004, S. 259-284.
- Sanders, Michael L. / Taylor, Philip M.: Britische Propaganda im Ersten Weltkrieg: 1914-1918, Abhandlungen und Materialien zu Publizistik, Bd. 12., Colloquium Verlag, Berlin 1990.
- Schmidt, Jochen: Deutschland und Frankreich als Gegenmodelle in Hölderlins Geschichtsdenken: Evolution statt Revolution, in: Scheuer, Helmut (Hg.): Dichter und ihre Nation, Aufl. 1., Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1993, S. 176-192.
- Seifert, Ruth: Militär, Kultur, Identität: Individualisierung, Geschlechterverhältnisse und die soziale Konstruktion des Soldaten, Edition Temmen, Bremen 1996.

- Szarota, Tomasz (1): Der „deutsche Michel“, in: Kobylinska, Ewa / Lawaty, Andreas / Stephan, Rüdiger (Hg.): Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, Aufl. 3., Piper Verlag, München 1992, S. 271-275.
- Szarota, Tomasz (2): Die Armee, in: Kobylinska, Ewa / Lawaty, Andreas / Stephan, Rüdiger (Hg.): Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, Aufl. 3., Piper Verlag, München 1992, S. 261-271.
- Topitsch, Klaus: Die Greuelpropaganda in der Karikatur, in: Zühlke, Raoul (Hg.): Bildpropaganda im Ersten Weltkrieg, Aufl. 1., Kämpfer Verlag, Hamburg 2000, S. 49-91.
- Unterseher, Lutz: Uniformierung: Ein Tableau von Bedeutungen, in: Wiggerich, Sandro / Kensy, Steven (Hg.): Staat Macht Uniform. Uniformen als Zeichen staatlicher Macht im Wandel?, Studien zu Geschichte des Alltags, Bd. 29., Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2011, S. 17-24.
- Vogel, Wolfgang: Die Pickelhaube, in: Francois, Etienne / Schulze, Hagen (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 2., Aufl. 2., Verlag C. H. Beck, München 2001, S. 299-314.
- von Bormann, Alexander: „Reinheit Gemeinsamkeit“. Das Dritte Reich, in: Scheuer, Helmut (Hg.): Dichter und ihre Nation, Aufl. 1., Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1993, S. 411-427.
- von Sybel, Heinrich: Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I., Bd. 1., Aufl. 3., Oldenbourg Verlag, München/Berlin 1913.
- Wachtler, Günther (Hg.): Militär, Krieg, Gesellschaft. Texte zur Militärsoziologie, Campus Verlag, Frankfurt am Main 1983.
- Zentner, Rolf-Leonhard: Deutsche Militärhelme 1895-1975, Wehr & Wissen Verlag, Koblenz/Bonn 1980.
- Zweig, Stefan: Romain Rolland. Der Mann und das Werk, Severus Verlag, Hamburg 2014.

Internetverzeichnis

- Beyer, Burkhard: Ein staatstragender Unternehmer des 19. Jahrhundert: Der Elberfelder Metallwarenfabrikant Wilhelm Jaeger und seine Beziehungen zu Krupp in Essen, o.O., o.J., (<http://www.bgv-wuppertal.de/GiW/Jg9/2Jaeger.pdf>) [26.10.2014].
- Blome Nikolaus / Diekmann, Kai: „Deutschland ist ein Vorbild“. Interview mit EZB-Chef Mario Draghi zur Euro-Krise, in: Bild, 22.03.2012, (<http://www.bild.de/politik/ausland/mario-draghi/deutschland-ist-ein-vorbild-23270668.bild.html>) [20.03.2016].
- Bölsche, Wilhelm: Das Liebesleben in der Natur, Bd. 1., Florenz 1898 u.a., in: Deutsches Textarchiv (http://www.deutschestextarchiv.de/boelsche_liebesleben01_1898/286) [08.11.2014].
- Geschichtsverein Siershahn e.V. / o.V.: Pickelhaube und Stahlhelm des Deutschen Reiches 1843-1945, in: Forum Historicum Ebernshahn, (<http://www.preussen1988.de/html/Preussenerlaeuterungen/Die%20Geschichte%20der%20Pickelhaube.htm>) [25.10.2014].
- Goffart, Daniel: „Merkel schließt Rohstoffabkommen mit den Preußen Südamerikas“, in: Focus, 27.01.2013, (http://www.focus.de/politik/deutschland/tid-29216/zwischen-pickelhauben-und-margot-honecker-in-chile-angela-merkel-schliesst-rohstoffabkommen-mit-den-preussen-suedamerikas_aid_906510.html) [10.03.2016].
- o.V.: Artillerie (Artillery) Pickelhaube 1844 – 1916, in: Kaiser’s Bunker, o.J., (<http://www.kaisersbunker.com/pt/artillerie.htm>) [10.05.2016].
- o.V.: „Führen mit der Pickelhaube? Nein!“, in: Die Welt, 06.02.2015, (<http://www.welt.de/politik/ausland/article137194454/Fuehren-mit-der-Pickelhaube-Nein.html>) [28.03.2016].
- o.V.: Gotisch, germanisch, deutsch: „Asterix bei den Goten“, in: Comic Kladde, o.J., (<https://comickladde.wordpress.com/2014/05/04/gotisch-germanisch-deutsch-das-bild-der-goten-in-asterix-und-die-goten/>) [05.04.2016].
- o.V.: Imperial German Pickelhaube Evolution 1842-1915, in: Kaiser’s Bunker, o.J., (<http://www.kaisersbunker.com/pe/m1871.htm>) [10.05.2016].

- o.V.: „Polnischer Boulevard hetzt gegen DFB-Team“, in: Handelsblatt, 05.06.2008, (<http://www.handelsblatt.com/archiv/empoeerung-ueber-fotomontage-polnischer-boulevard-hetzt-gegen-dfb-team-seite-all/2967004-all.html>) [25.01.2016].
- o.V.: Teddy „Otto von Bismarck“, in: Bärenboutique, o.J., (<http://www.baerenboutique.de/teddybaeren/hermannncoburg/hermannncoburgbaerenprominenz/otto-von-bismarck.php>) [04.04.2016].
- o.V.: „Unser wirklicher Feind ist Frau Merkel“, in: Bild, 30.06.2014, (<http://www.bild.de/politik/ausland/daily-mail/briten-verhoehnen-merkel-36602504.bild.html>) [25.10.2014].
- o.V.: „Wandel: Von der Pickelhaube zum Stahlhelm“, in: Rhein-Zeitung, 20.03.2014, (http://www.rhein-zeitung.de/region/der-erste-weltkrieg_artikel,-Wandel-Von-der-Pickelhaube-zum-Stahlhelm-_arid,1125871.html#.VE0BPMk8e71) [25.10.2014].
- o.V.: „Warum tragen die Deutschen die Pickelhaube?“, in: Frankfurter Allgemeine, 26.06.2015, „Die Frankfurter Zeitung vor 100 Jahren“, (<http://www.faz.net/aktuell/politik/der-erste-weltkrieg/historisches-e-paper/frankfurter-zeitung-26-06-1915-warum-tragen-die-deutschen-die-pickelhaube-13568162.html>) [29.03.2016].
- Schneider, Wolfgang: Einmal Otto von Bismarck ohne Mythos, bitte, in: Die Welt, 01.04.2015, (<http://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article138970194/Einmal-Otto-von-Bismarck-ohne-Mythos-bitte.html>) [12.02.2016].
- Stenzel, Oliver: „Ein alter Hut“, in: Kontext: Wochenzeitung, Ausg. 226., 29.07.2015, (<http://www.kontextwochenzeitung.de/schaubuehne/226/ein-alter-hut-3035.html>) [11.04.2016].
- Tschermak, Moritz: Mit Pickelhaube auf Griechenland-Feldzug, in: Bildblog, 07.07.2015, (<http://www.bildblog.de/66816/mit-pickelhaube-auf-griechenland-feldzug/>) [15.02.2016].
- von Ranke, Leopold: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Bd. 1., Berlin 1839, in: Deutsches Textarchiv, (http://www.deutschestextarchiv.de/ranke_reformation01_1839/224) [08.11.2014].

- von Treitschke, Heinrich: Deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts?, Bd. 1., hrsg. von Wilhelm Mommsen, Wegweiser Verlag, Berlin, o.J., in: Projekt Gutenberg-DE, (<http://gutenberg.spiegel.de/buch/deutsche-geschichte-des-19-jahrhunderts-erster-band-6968/7>) [12.05.2016].

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1., Seite 8: Soldatenkleid der preußischen Garde-Infanterie 1831-1858,
in: Funken, Liliane / Fred: Historische Uniformen. 19. Jahrhundert, 1814-1850;
Frankreich, Großbritannien, Preußen; Infanterie, Kavallerie, technische Trup-
pen und Artillerie, Bd. 5., Mosaik-Verlag, München 1982, S. 139.
- Abb. 2., Seite 8: Soldatenkleid der (deutschen) Linien-Infanterie 1867-1900,
in: Funken, Liliane / Fred: Historische Uniformen. 19. Jahrhundert, 1850-1900;
Frankreich, Großbritannien, Deutschland, Österreich, Rußland; Infanterie, Ka-
vallerie, technische Truppen, Artillerie, Bd. 6., Mosaik-Verlag, München
1983, S. 129.
- Abb. 3. Seite 10: Pickelhaube der Kölner Feuerwehr, in: Rheinisches Bildarchiv Köln,
aus: Kölnisches Stadtmuseum:
(http://www.museenkoeln.de/ausstellungen/ksm_1505_preussen/Bilder/1_Pickelhaube_rba_d037868_01.png) [15.04.2016].
- Abb. 4., Seite 12: Helm mit Tarnüberzug.
aus: Objektdatenbank Deutsches Historisches Museum:
(http://www.dhm.de/datenbank/dhm.php?seite=5&fld_0=MI007123)
[20.11.2015].
- Abb. 5., Seite 13: Rekonstruktion einer preußischen Pickelhaube,
aus: Troph-E-Shop:
(http://www.troph-e-shop.com/media/catalog/product/cache/1/image/9df78eab33525d08d6e5fb8d27136e95/i/m/image_10_146.jpg)
[01.05.2016].
- Abb. 6.-7., Seite 14: Details der Pickelhaube von 1842 / 1867,
aus: Preußische Offiziere 1988:
<http://www.preussen1988.de/html/Preussenerlaeuterungen/Die%20Geschichte%20der%20Pickelhaube.htm> [25.10.2014].

- Abb. 8., Seite 15: Reduzierung der Höhe der Pickelhaube,
aus: *altearmee.de*:
(<http://www.altearmee.de/helme02.GIF>) [07.04.2016].
- Abb. 9., Seite 15: Helm für preußische Generäle mit Paradebusch,
aus: Objektdatenbank Deutsches Historisches Museum:
(http://www.dhm.de/datenbank/dhm.php?seite=5&fld_0=MI006845)
[21.12.2015].
- Abb. 10., Seite 15: Rekonstruktion eines preußischen Kürassierhelms,
aus: ZIB- Militaria:
(http://www.zib-militaria.de/WebRoot/Store8/Shops/61431412/491D/3FA3/DF9E/0BC9/0ABA/C0A8/28BA/BA83/952_ml.jpg) [11.11.2015].
- Abb. 11., Seite 16: Helm der *Garde du Corps* von 1867,
aus: Objektdatenbank Deutsches Historisches Museum:
(http://www.dhm.de/datenbank/dhm.php?seite=5&fld_0=MI009475)
[21.11.2015].
- Abb. 12., Seite 16: Helm für Offiziere der Artillerie (Preußen),
aus: Kaiser's Bunker:
(<http://www.kaisersbunker.com/dunkelblau/helmets/dbh21.jpg>) [12.04.2016].
- Abb. 13., Seite 16: Ersatzhelm aus Filz 1914 (Bayern),
aus: Kaiser's Bunker:
(<http://www.kaisersbunker.com/pt/ersatz.htm>) [21.11.2015].
- Abb. 14., Seite 17: Helm für Offiziere der Berliner Schutzmannschaft um 1900,
aus: Objektdatenbank Deutsches Historisches Museum:
(http://www.dhm.de/datenbank/dhm.php?seite=5&fld_0=MI013209)
[21.11.2015].
- Abb. 15., Seite 17: Preußischer Helm der Garde-Infanterie,
aus: Kaiser's Bunker:
(<http://www.kaisersbunker.com/pt/pt78.htm>) [12.05.2016].

- Abb.16., Seite 18: Reichskokarde 1897,
aus: Kaiser's Bunker:
(<http://www.kaisersbunker.com/pe/1897.jpg>) [10.05.2016].
- Abb. 17., Seite 19: Wappenbeschlag (Preußen),
aus: Kaiser's Bunker:
(<http://www.kaisersbunker.com/feldgrau/helmets/fgh05.htm>) [21.11.2014].
- Abb. 18., Seite 19: Später Wappenbeschlag (Sachsen),
aus: Kaiser's Bunker:
(<http://www.kaisersbunker.com/pt/pt95.htm>) [12.05.2016].
- Abb. 19., Seite 22: Lithografie preußischer Uniformen, von Edmund Rabe (Künstler), in: Küster, Martin: „... schönes Talent in Pferden und Kriegsleuten“. Der Berliner Genremaler Edmund Rabe, in: Berlinische Monatsschrift Heft 7, Teil 2, Berlin 2001, S. 19.
- Abb. 20., Seite 23: Keltischer Bronzehelm,
aus: Forum Historicum Ebernhahn:
(http://www.forum-historicum.de/files/images/keltischer_helm_mit_spitze.jpg) [22.12.2015].
- Abb. 21., Seite 23: Römischer Bronzehelm „Hagenau“,
aus: Varusforschung Kalkriese:
(<http://varusforschung.geschichte-multimedial.net/graphics/militaria007.jpg>) [01.04.2016].
- Abb. 22., Seite 23: Persischer Reiterhelm 18./19. Jhd.,
aus: Bayerisches Nationalmuseum:
(http://www.bayerisches-nationalmuseum.de/fileadmin/_processed_/csm_12-06b_5e5ea7f28a.jpg) [10.04.2016].
- Abb. 23., Seite 23: Erstes Pickelhaubenmodell von 1842,
aus: Kaiser's Bunker:
(<http://www.kaisersbunker.com/pe/pe08b.htm>) [04.04.2016].

- Abb. 24., Seite 28: Bühnenstück zu Wagners *Der Ring der Nibelungen*, in: Mederer, Hans-Peter: Französische Eleganz neben preußischer Pickelhaube, 16.02.2015, aus: amusio.com:
(<http://www.amusio.com/wp-content/uploads/2015/02/05.jpg>) [10.04.2016].
- Abb. 25., Seite 34: *Deutschland im Jahr 1847*, von Henry Ritter (Künstler), in: Clasen, Lorenz (Hg.): Düsseldorf Monatshefte, Bd. 1./2., Arnz & Comp., Düsseldorf 1847/48, S. 280~.
- Abb. 26., Seite 34: *Deutschland im Jahr 1848*, von Henry Ritter (Künstler), in: Clasen, Lorenz (Hg.): Düsseldorf Monatshefte, Bd. 1./2., Arnz & Comp., Düsseldorf 1847/48, S. 280~.
- Abb. 27., Seite 34: *Uniform eines Baurathes und eines Professors der Academie*, o.V., o.J., in: Clasen, Lorenz (Hg.): Düsseldorf Monatshefte, Bd. 1./2., Arnz & Comp., Düsseldorf 1847/48, S. 246.
- Abb. 28., Seite 35: "*Wie der deutsche Michel seine Nachtmütze wegwirft und sich vornimmt ins Freie zu gehen*", von Wilhelm Storck (Künstler), o.J., in: Universitätsbibliothek Bonn, zur Ausstellung "Revolution der deutschen Demokraten in Baden", Karlsruhe, Kat.-Nr. 163, aus: Badische Heimat/Landeskunde online 2006:
(http://www.landeskunde-online.de/rhein/geschichte/1848/michel_kl.jpg) [01.05.2016].
- Abb. 29., S. 35: "*Wie der deutsche Michel in Wut gerät*", von Gustav Süß (Künstler), 1848, aus: Objektdatenbank Deutsches Historisches Museum:
(<http://www.dhm.de/datenbank/img.php?img=20051075&format=1>) [14.04.2016].
- Abb. 30., Seite 36: Ablehnung der Kaiserkrone, von Ferdinand Schröder (Künstler), in: Clasen, Lorenz (Hg.): Düsseldorf Monatshefte, Bd. 1./2., Arnz & Comp., Düsseldorf 1847/48, S. 391.

- Abb. 31., Seite 39: Deutschlands Zukunft, o.V., in: Kikeriki, o.V., Wien 22.08.1870,
aus: Österreichische Nationalbibliothek:
(<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=kik&datum=18700822&seite=4&zoom=33>) [07.04.2016].
- Abb. 32., Seite 41: *Capitulation de Sedan*, von Honoré Daumier (Künstler),
in: Le Charivari, Paris 1870,
aus: Lebendiges Museum Online:
(<https://www.dhm.de/fileadmin/medien/lemo/images/gr102407.jpg>)
[10.04.2016].
- Abb. 33., Seite 41: „Totale Sonnenfinsternis?“, von Honoré Daumier, (Künstler),
in: Le Charivari, Paris 1871,
aus: Kontext: Wochenzeitung:
(<http://www.kontextwochenzeitung.de/schaubuehne/226/ein-alter-hut-3035.html>) [10.04.2016].
- Abb. 34., Seite 42: Professor der Rechtswissenschaften, Amédée de Noé (Künstler),
in: Le Charivari, Paris 1864,
aus: Kontext: Wochenzeitung:
(http://www.kontextwochenzeitung.de/typo3temp/_processed_/csm_Bild-1-Pickelhaube-940_01_51e9189870.jpg) [10.04.2016].
- Abb. 35., Seite 44: Farblithografie Bismarcks, o.V., in: Allers, C.W. / Kraemer, Hans:
Unser Bismarck, Gedächtnis-Ausg., Union Deutsche Verlagsgesellschaft,
Stuttgart 1898, S. X.
- Abb. 36., Seite 46: Bismarck-Denkmal in Lübeck, Hans
Hundrieser (Künstler), Berlin 1903, Jörg Schwarze (Fotograf),
aus: Kunst im öffentlichen Raum Lübeck:
(http://www.kunst-luebeck.de/files/uploads/fotodatenbank/B/Bismarck-Denkmal_Hundrieser_2_joergschwarze.jpg) [25.04.2016].

- Abb. 37., Seite 46: Karikatur „*Schön Wetter...*“, von Wilhelm Scholz (Künstler) in: Kladderadatsch, Berlin 1881, S. 128,
aus: Pandel, Hans-Jürgen: Der Mann mit der Pickelhaube. Otto von Bismarck und die preußische Haube in der Karikatur, in: Paul, Gerhard (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder 1900 bis 1949, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, S. 104.
- Abb. 38., Seite 46: Einigung der Volksvertreter unter Bismarcks „Hut“, o.V., in: Berliner Punsch, Berlin 25.08.1866,
aus: Stenzel, Oliver: „Ein alter Hut“, in: Kontext: Wochenzeitung, Ausg. 226., 29.07.2015, (http://www.kontextwochenzeitung.de/uploads/tx_news/Bild-6-Pickelhaube-940.JPG) [11.04.2016].
- Abb. 39., Seite 47: „*Les Gènies de la mort*“, von Edmond Guilaume (Künstler), in: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Brüssel 1871,
aus: Pandel, Hans-Jürgen: Der Mann mit der Pickelhaube. Otto von Bismarck und die preußische Haube in der Karikatur, in: Paul, Gerhard (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder 1900 bis 1949, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, S. 106.
- Abb. 40., Seite 49: Wilhelm II. in Garde-Uniform, o.V., in: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1905,
aus: Kohlrausch, Martin: Der Mann mit dem Adlerhelm. Wilhelm II. – Medienstar um 1900, in: Paul, Gerhard (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder 1900 bis 1949, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, S. 69-75.
- Abb. 40., Seite 53: „*La Danse Macabre*“, von Paul Iribe (Künstler), in: La Baïonnette, Nr. 41, L'Edition Française Illustrée, Paris 13.04.1916,
aus: The University of Chicago Library:
(http://www.lib.uchicago.edu/e/webexhibits/enguerre/images/enguerre_web_for_upload/Iribe_LaDanceMacabre_thumb.jpg) [29.04.2016].

- Abb. 42., Seite 56.: Kaiser Wilhelm II. in Tarnuniform, in: Schuster, Jacques: Kaiser Wilhelm II. – ein begriffsstutziger Grobian, 11.01.2014,
aus: Die Welt:
(<http://img.welt.de/img/kommentare/crop123771369/8966605365-ci3x2s-w300-ai2x3l/German-propaganda-postcard-Our-Kaiser-WW1-2-.jpg>)
[28.04.2016].
- Abb. 43., Seite 59.: Russlands Heiliger Georg im Kampf gegen den dreiköpfigen Drachen, o.V., o.J., in: von Lüpke-Schwarz, Marc: „Barbaren“ gegen „Antichristen“, 26.06.2014,
aus: Deutsche Welle:
(http://www.dw.com/image/0,,17736130_303,00.jpg) [15.04.2016].
- Abb. 44., Seite 60.: *The Triumph of „Culture“*, von John Bernard Patridge (Künstler) in: Punch Magazine, London 26.08.1914, S. 185;
aus: Universitätsbibliothek Heidelberg:
(<http://heidicon.ub.uni-heidelberg.de/id/327516>) [30.04.2016].
- Abb. 45., Seite 60: *Destroy this mad Brute*, o.V., o.O., o.J.,
aus: Lebendiges Museum Online:
(<https://www.dhm.de/fileadmin/medien/lemo/images/pl003967.jpg>)
[14.04.2016].
- Abb. 46., Seite 61: US-amerikanische Bildpostkarte, o.V., o.O., o.J., in: Sog. K. Stehle, München,
aus: Pandel, Hans-Jürgen: Der Mann mit der Pickelhaube. Otto von Bismarck und die preußische Haube in der Karikatur, in: Paul, Gerhard (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder 1900 bis 1949, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, S. 107.
- Abb. 47., Seite 64: Handschlag zwischen Hitler und Hindenburg am *Tag von Potsdam*, in: picture alliance / akg-images, o.O., o.J.,
aus: (<http://www.tagesspiegel.de/images/tagvonpotsdam/7960660/2-format43.jpg>) [22.05.2016].

- Abb. 48., Seite 64: NSDAP Plakat, o.V., in: „Parole der Woche“, Nr. 36., Zentralverlag der NSDAP, München 2.-5.09.1939,
aus: Kämpfer, Frank: "Destroy this mad brute". Emotionale Mobilmachung in den USA 1917, in: Paul, Gerhard (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder 1900–1949, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009, S. 218.
- Abb. 49., Seite 65: „Der Stachel“, von Leffel (Künstler), in: Le Canard enchaîné, 08.07.1970,
aus: Stenzel, Oliver: „Ein alter Hut“, in: Kontext: Wochenzeitung, Ausg. 226., 29.07.2015, (http://www.kontextwochenzeitung.de/uploads/tx_news/Bild-13-Pickelhaube-940.JPG) [23.04.2016].
- Abb. 50., Seite 66: Hindenburg mit Friedenssymbol als Monokel, von Tim (Künstler), in: L'Express, 02.12.1983,
aus: Stenzel, Oliver: „Ein alter Hut“, in: Kontext: Wochenzeitung, Ausg. 226., 29.07.2015,
(http://www.kontextwochenzeitung.de/typo3temp/_processed_/csm_Bild-15-Pickelhaube-940_f5b41bed31.jpg) [23.04.2016].
- Abb. 51., Seite 68: Merkel als „Eiserne Kanzlerin“, o.V., in: Tschermak, Moritz: Mit Pickelhaube auf Griechenland-Feldzug, 07.07.2015,
aus: Bildblog:
(<http://www.bildblog.de/wp-content/pickelhaube1.jpg>) [09.03.2016].
- Abb. 52., Seite 69: Gote in einem Asterix-Comic, in: o.V.: Gotisch, germanisch, deutsch: „Asterix bei den Goten“, o.J.
aus: Comic Kladde:
(<https://comickladde.files.wordpress.com/2014/05/invasionsplaene-der-goten-asterix-bei-den-goten.jpg>) [05.04.2016].
- Abb. 53., Seite 69: „Hats of History“, von Nathan Hale (Blogger), 2012,
aus: Hazardous Tales.com:
(<http://1.bp.blogspot.com/-22fJGwtGpik/UdGuv0oXGJI/AAAAAAAAADbA/1wqqEnM2U4U/s1600/picke-lhaubeHATS.jpg>) [10.05.2016].

- Abb. 54., Seite 71: Kranzniederlegung Kanzlerin Merkels in Santiago de Chile, Bundeskanzlerin Merkel beim EU-CELAC-Gipfel in Chile, von Bundesregierung / Bergmann (Fotograf), aus: Die Bundesregierung: (https://www.bundesregierung.de/ContentArchiv/DE/Archiv17/Fotoreihe/2013/01/2013-01-27-bundeskanzlerin-merkel-in-chi-le/03_wie_die_bundeskanzlerin_am_ehrenmal_des_chilenischen_nationalhelden_bernardo_o_higgins_einen_kranz_niederlegt.jpg?_blob=poster&v=3) [31.03.2016].
- Abb. 55., Seite 72: Pickelhaube der U.S. Marines, in: Suciu, Peter: The American Summer Sun Helmet, 24.05.2013, aus: Military Sun Helmets: (<http://www.militarysunhelmets.com/wp-content/uploads/2013/05/M1892-Officer-Helmet.jpg>) [10.03.2016].
- Abb. 56., Seite 72: Schwedische. *Livgarde*, von Svensson / Schwedische Armee (Fotograf), o.O., o.J., aus: Försvarmakten: (<http://www.forsvarmakten.se/en/about/the-royal-guards/>) [14.04.2016].
- Abb. 57., Seite 72: Britische Garde, von Picture alliance / Photoshot, in: Seewald, Berthold: Die Pickelhaube war ein Hightech-Kopfschutz, 29.01.2016, aus: Die Welt: (<http://img.welt.de/img/history/crop101799600/9939569699-ci16x9-w780-aoriginal-h438-l0/bs-14-28-DW-Kultur-Berkshire.jpg>) [10.05.2016].
- Abb. 58., Seite 76: Schnupftabakdose mit Pickelhaube als Verschluss, Max Ebenherr, Brasiltabakfabrik, Landshut/Bayern 1914, aus: Europeana Foundation: (http://www.europeana.eu/portal/record/2020601/attachments_27417_2080_27417_original_27417_JPG.html) [05.01.2016].

- Abb. 59., Seite 76: Nussknacker mit Pickelhaube, o.V., Erzgebirge 1960,
aus: Der Erbe. Archäologie Online:
(http://deerbe.com/imgs/a/e/l/d/i/dekorativer_nuknacker_aus_dem_erzgebirge___tk449___0616_1_lgw.jpg) [04.04.2016].
- Abb. 60., Seite 76: Lego-Figur mit Pickelhaube, woody64 (Künstler), o.O.,
31.12.2015,
aus: shapeways.com:
(http://images3.sw-cdn.net/product/picture/625x465_2361117_1003590_1459329463.jpg)
[10.05.2016]
- Abb. 61., Seite 77: Bildpostkarte „Unser Bismarck“, von Arthur Fischer (Künstler),
o.J., Rotophot A.-G. Berlin,
aus: Historische Bildpostkarten, Universität Osnabrück:
(<http://www.bildpostkarten.uni-osnabrueck.de/displayimage.php?pos=-1348>)
[04.04.2016].
- Abb. 62., Seite 77: Plastikpickelhaube für Fußballfans, o.V., o.O., o.J.,
aus: Die-Pickelhaube.de:
(<http://www.die-pickelhaube.de/Pickelhauben-1.jpg>) [06.11.2015].